

Lotterien: echte Heldentaten

Don Bosco war nicht nur ein unermüdlicher Erzieher und Seelsorger, sondern auch ein Mann von außergewöhnlichem Unternehmergeist, der in der Lage war, neue und mutige Lösungen zu finden, um seine Werke zu unterstützen. Die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Oratoriums von Valdocco, das sich ständig erweiterte, drängten ihn dazu, immer effektivere Mittel zu suchen, um Tausenden von Jungen Nahrung, Unterkunft, Schule und Arbeit zu garantieren. Unter diesen stellten Lotterien eine der genialsten Ideen dar: echte Gemeinschaftsunternehmen, an denen Adlige, Priester, Wohltäter und einfache Bürger beteiligt waren. Das war nicht einfach, da die piemontesische Gesetzgebung Lotterien streng regulierte und deren Organisation durch Privatpersonen nur in genau definierten Fällen erlaubte. Und es ging nicht nur darum, Spenden zu sammeln, sondern ein Solidaritätsnetzwerk zu schaffen, das die Turiner Gesellschaft um das pädagogische und spirituelle Projekt des Oratoriums vereinte. Die erste im Jahr 1851 war ein denkwürdiges Abenteuer, reich an unvorhergesehenen Ereignissen und Erfolgen.

Das viele Geld, das Don Bosco in die Hände fiel, blieb nur für kurze Zeit dort, denn es wurde sofort verwendet, um Zehntausenden von Jungen Nahrung, Unterkunft, Schule und Arbeit zu geben oder um Kollegs, Waisenhäuser und Kirchen zu bauen oder die südamerikanischen Missionen zu unterstützen. Seine Konten waren, wie wir wissen, immer im Minus; Schulden begleiteten ihn sein ganzes Leben lang.

Zu den Mitteln, die Don Bosco auf intelligente Weise zur Finanzierung seiner Werke einsetzte, gehören zweifellos die Lotterien, von denen er etwa fünfzehn organisierte, sowohl kleine als auch große. Die erste, bescheidene, war die in Turin im Jahr 1851 zugunsten der Kirche des Heiligen Franz von Sales in Valdocco und die letzte, grandiose, Mitte der 1880er Jahre, war die zur Deckung der immensen Kosten der Kirche und

des Hospizes des Heiligen Herzens am Bahnhof Termini in Rom. Eine wirkliche Geschichte dieser Lotterien muss erst noch geschrieben werden, obwohl es an Quellen diesbezüglich nicht mangelt. Nur für die erste, die von 1851, haben wir selbst ein Dutzend unveröffentlicher Quellen gefunden. Anhand dieser Quellen rekonstruieren wir die gequälte Geschichte in zwei Episoden.

Antrag auf Genehmigung

Gemäß dem Gesetz vom 24. Februar 1820 – geändert durch die Königlichen Patente vom Januar 1835 und durch die Anweisungen der Allgemeinen Gesellschaft der Königlichen Finanzen vom 24. August 1835 und später durch die Königlichen Patente vom 17. Juli 1845 – war für jede nationale Lotterie (Königreich Sardinien) eine vorherige Genehmigung der Regierung erforderlich.

Für Don Bosco ging es in erster Linie darum, die moralische Gewissheit zu haben, dass sein Projekt erfolgreich sein würde. Diese hatte er durch die wirtschaftliche und moralische Unterstützung der allerersten Wohltäter: die Adelsfamilien Callori und Fassati und Kanonikus Anglesio von Cottolengo. Er stürzte sich also in das, was sich als eine echte Heldentat herausstellen sollte. In kurzer Zeit gelang es ihm, eine Organisationskommission einzurichten, die zunächst aus sechzehn bekannten Persönlichkeiten bestand und später auf zwanzig erweitert wurde. Darunter waren zahlreiche offiziell anerkannte zivile Autoritäten wie ein Senator (der zum Schatzmeister ernannt wurde), zwei stellvertretende Bürgermeister, drei Stadträte; dann angesehene Priester wie die Theologen Pietro Baricco, stellvertretender Bürgermeister und Sekretär der Kommission, Giovanni Borel, Hofkaplan, Giuseppe Ortalda, Leiter der wohltätigen Stiftung (Opera Pia) Propaganda Fide, Roberto Murialdo, Mitbegründer des Collegio degli Artigianelli und des Wohltätigkeitsvereins; und schließlich erfahrene Männer wie ein Ingenieur, ein geschätzter Goldschmied, ein Großhändler usw. – alles Leute, meist Landbesitzer, die Don Bosco bekannt waren und der Arbeit

in Valdocco „nahe standen“.

Nachdem die Zusammensetzung der Kommission abgeschlossen war, übermittelte Don Bosco Anfang Dezember 1851 die formelle Anfrage an den Generalintendanten der Finanzen, Cavaliere Alessandro Pernati di Momo (zukünftiger Senator und Innenminister des Königreichs), einen „Freund“ der Arbeit in Valdocco.

Der Aufruf zu Spenden

Er fügte dem Genehmigungsantrag ein sehr interessantes Rundschreiben bei, in dem er nach einer bewegenden Geschichte des Oratoriums – die von der königlichen Familie, den Regierungsbehörden und den städtischen Behörden geschätzt wurde – darauf hinwies, dass die ständige Notwendigkeit, die Arbeit in Valdocco zu erweitern, um immer mehr junge Menschen aufzunehmen, die wirtschaftlichen Ressourcen der privaten Wohltätigkeit aufzehrte. Um die Kosten für die Fertigstellung der im Bau befindlichen neuen Kapelle zu decken, wurde daher beschlossen, an die öffentliche Wohltätigkeit zu appellieren, und zwar mit Hilfe einer Lotterie von spontan angebotenen Spenden: „Dieses Mittel besteht in einer Lotterie von Objekten, die der Unterzeichner auf die Idee gebracht hat, zur Deckung der Kosten für die Fertigstellung der neuen Kapelle zu veranstalten, und die Euer Hochwohlgeboren angesichts der Vortrefflichkeit des Werks, auf das sie gerichtet ist, zweifellos unterstützen möchte. Welches Objekt Euer Hochwohlgeboren auch immer anbieten möchte, sei es aus Seide, Wolle, Metall oder Holz, oder die Arbeit eines angesehenen Künstlers oder eines bescheidenen Arbeiters oder eines fleißigen Handwerkers oder einer wohltätigen Dame, alles wird dankbar angenommen werden, denn in der Sache der Wohltätigkeit ist jede kleine Hilfe eine große Sache, und weil die Gaben, selbst kleine, von vielen zusammen ausreichen können, um das gewünschte Werk zu vollenden“.

In dem Rundschreiben wurden auch die Namen der Fördererinnen und Förderer genannt, denen die Gaben übergeben werden konnten, sowie die Namen der Vertrauenspersonen, die sie dann

einsammeln und bewachen würden. Zu den 46 Förderern gehörten verschiedene Personengruppen: Fachleute, Professoren, Unternehmer, Studenten, Geistliche, Geschäftsleute, Kaufleute, Priester. Unter den etwa neunzig Fördererinnen schienen dagegen Adelige (Baronin, Marquise, Gräfin und ihre Dienerschaft) zu überwiegen.

Er versäumte es nicht, dem Antrag den „Lotterieleplan“ mit all seinen zahlreichen formalen Aspekten beizufügen: Abholung der Objekte, Empfang der Lieferung der Objekte, deren Bewertung, beglaubigte Lose, die in einer der Anzahl und dem Wert der Objekte entsprechenden Anzahl verkauft werden sollten, deren Ausstellung in der Öffentlichkeit, Ziehung der Gewinner, Veröffentlichung der gezogenen Zahlen, Zeit für die Abholung der Preise, usw. Eine Reihe anspruchsvoller Aufgaben, vor denen sich Don Bosco nicht drückte. Die Pinardi-Kapelle reichte seinen Jugendlichen nicht mehr aus: Sie brauchten eine größere Kirche, die geplante Kirche des Heiligen Franz von Sales (ein Dutzend Jahre später brauchten sie eine noch größere, nämlich die Maria-Hilf-Basilika!)

Positive Resonanz

Angesichts der Ernsthaftigkeit der Initiative und der hohen „Qualität“ der Mitglieder der vorschlagenden Kommission konnte die Reaktion der Intendanz nur positiv und unmittelbar sein. Am 17. Dezember übermittelte der bereits erwähnte stellvertretende Bürgermeister Pietro Baricco Don Bosco das entsprechende Dekret mit der Aufforderung, Kopien der künftigen Formalitäten der Lotterie an die Stadtverwaltung zu übermitteln, die für die Ordnungsmäßigkeit aller rechtlichen Anforderungen verantwortlich ist. Zu diesem Zeitpunkt, noch vor Weihnachten, schickte Don Bosco das oben genannte Rundschreiben an die Druckerei, ließ es in Umlauf bringen und begann, Spenden zu sammeln.

Er hatte dafür zwei Monate Zeit, da im Laufe des Jahres noch andere Lotterien stattfanden. Die Geschenke trafen jedoch nur langsam ein, so dass Don Bosco Mitte Januar gezwungen war, das obige Rundschreiben erneut zu drucken und alle jungen Leute

von Valdocco und Freunde um ihre Mithilfe zu bitten, um Adressen zu schreiben, bekannte Wohltäter zu besuchen, die Initiative bekannt zu machen und die Geschenke zu sammeln. Aber „das Beste“ sollte noch kommen.

Die Ausstellungshalle

Valdocco hatte keinen Platz, um die Geschenke auszustellen. Also bat Don Bosco den stellvertretenden Bürgermeister Baricco, den Schatzmeister der Lotteriekommission, das Kriegsministerium um drei Räume in dem Teil des Dominikanerklosters zu bitten, der der Armee zur Verfügung stand. Die Dominikanerpatres stimmten zu. Minister Alfonso Lamarmora bewilligte sie am 16. Januar. Doch schon bald merkte Don Bosco, dass sie nicht groß genug waren, und so bat er den König über den Almosenier, Abt Stanislao Gazzelli, um einen größeren Raum. Der königliche Superintendent Pamparà teilte ihm mit, dass der König über keine geeigneten Räumlichkeiten verfüge und schlug vor, die Räumlichkeiten für das Spiel Jeu de Paume (oder Paumespiel: eine Art ante litteram Handtennis) auf eigene Kosten zu mieten. Dieser Raum würde jedoch nur für den Monat März und unter bestimmten Bedingungen zur Verfügung stehen. Don Bosco lehnte den Vorschlag ab, akzeptierte aber die 200 Lire, die der König für die Miete der Räumlichkeiten anbot. Dann machte er sich auf die Suche nach einem anderen Saal und fand auf Empfehlung des Rathauses einen geeigneten Saal hinter der Kirche St. Dominikus, ein paar hundert Meter von Valdocco entfernt.

Die Ankunft der Geschenke

In der Zwischenzeit hatte Don Bosco den Finanzminister, den berühmten Grafen Camillo Cavour, um eine Ermäßigung oder Befreiung von den Versandkosten für Rundschreiben, Lose und die Geschenke selbst gebeten. Über den Bruder des Grafen, den sehr religiösen Marquis Gustavo di Cavour, erhielt er die Genehmigung für verschiedene Postermäßigungen.

Nun ging es darum, einen Gutachter zu finden, der die Höhe der Geschenke und die daraus resultierende Anzahl der zu

verkaufenden Lose abschätzen konnte. Don Bosco fragte den Intendanten und schlug auch seinen Namen vor: einen Goldschmied, der Mitglied der Kommission war. Der Intendant antwortete jedoch über den Bürgermeister und bat ihn um eine doppelte Kopie der eingegangenen Geschenke, um seinen eigenen Gutachter zu benennen. Don Bosco kam der Bitte sofort nach und so schätzte der Gutachter am 19. Februar die 700 gesammelten Gegenstände auf 4124,20 Lire. Nach drei Monaten waren sie bei 1000 Gaben angelangt, nach vier Monaten bei 2000, bis zum Abschluss von 3251 Gaben, dank Don Boscos ständigem „Betteln“ bei Einzelpersonen, Priestern und Bischöfen und seiner wiederholten förmlichen Bitten an die Kommune, die Frist für die Ziehung zu verlängern. Don Bosco versäumte es auch nicht, die Schätzung des städtischen Gutachters für die ständig eintreffenden Gaben zu kritisieren, die seiner Meinung nach unter ihrem tatsächlichen Wert lag; und tatsächlich wurden weitere Gutachter hinzugezogen, insbesondere ein Maler für die Kunstwerke.

Die endgültige Zahl war so hoch, dass Don Bosco ermächtigt wurde, 99.999 Lose zum Preis von je 50 Cent auszustellen. Dem bereits gedruckten Katalog mit den nummerierten Geschenken und den Namen des Spenders und der Fördererinnen und Förderer wurde ein Nachtrag mit den zuletzt eingetroffenen Geschenken hinzugefügt. Darunter waren die des Papstes, des Königs, der Königinmutter, der Königinmutter, der Königinmutter, von Abgeordneten, Senatoren, städtischen Behörden, aber auch von vielen einfachen Leuten, vor allem Frauen, die Haushalts- und Einrichtungsgegenstände anboten, auch solche von geringem Wert (Glas, Tintenfass, Kerze, Karaffe, Korkenzieher, Kappe, Fingerhut, Schere, Lampe, Maßband, Pfeife, Schlüsselring, Seife, Anspitzer, Zuckerdose). Die am häufigsten angebotenen Geschenke waren Bücher, 629 Stück, und Bilder in verschiedenen Größen, 265 Stück. Sogar die Jungen aus Valdocco wetteiferten um ihr eigenes kleines Geschenk, vielleicht ein Büchlein, das sie von Don Bosco selbst erhalten hatten.

Eine riesige Arbeit, bis die Zahlen gezogen waren

Zu diesem Zeitpunkt war es notwendig, die Lose in einer fortlaufenden Serie in zwei Formen zu drucken (kleiner Abschnitt und Los), beide von zwei Mitgliedern der Kommission unterschreiben zu lassen, das Los mit einer Notiz zu verschicken, das gesammelte Geld zu dokumentieren... Viele Wohltäter erhielten Dutzende von Losen, mit der Aufforderung, sie zu behalten oder an Freunde und Bekannte weiterzugeben.

Das Datum der Verlosung, das ursprünglich für den 30. April angesetzt war, wurde auf den 31. Mai und dann auf den 30. Juni verschoben, um Mitte Juli stattfinden zu können. Diese letzte Verschiebung war auf die Explosion des Pulvermagazins von Borgo Dora zurückzuführen, die das Gebiet von Valdocco verwüstete.

An zwei Nachmittagen, dem 12. und 13. Juli 1852, wurden die Lose auf dem Balkon des Rathauses gezogen. Vier verschiedenfarbige Urnen enthielten 10 Kugeln (von 0 bis 9), die identisch waren und die gleiche Farbe hatten wie das Rad. Der stellvertretende Bürgermeister steckte eine nach der anderen in die Urnen und drehte sie. Acht junge Leute aus dem Oratorium führten die Operation durch und die gezogene Zahl wurde laut verkündet und dann in der Presse veröffentlicht. Viele Geschenke wurden im Oratorium zurückgelassen, wo sie später wiederverwendet wurden.

War es das wert?

Für die rund 74.000 verkauften Lose blieben Don Bosco nach Abzug der Kosten etwa 26.000 Lire, die er zu gleichen Teilen mit dem benachbarten Werk in Cottolengo teilte. Ein kleines Kapital natürlich (die Hälfte des Kaufpreises des Pinardi-Hauses im Jahr zuvor), aber das größte Ergebnis der zermürenden Arbeit, die er für die Durchführung der Lotterie auf sich nahm – dokumentiert durch Dutzende von oft unveröffentlichten Briefen – war die direkte und herzliche Beteiligung von Tausenden von Menschen aus allen Gesellschaftsschichten an seinem „beginnenden Valdocco-Projekt“: Sie machten es bekannt, schätzten es und unterstützten es dann wirtschaftlich, gesellschaftlich und

politisch.

Don Bosco griff oft auf Lotterien zurück, und zwar immer mit dem doppelten Ziel, Mittel für seine Werke für arme Jungen und für die Missionen zu beschaffen und den Gläubigen (und Nichtgläubigen) Möglichkeiten zu bieten, Nächstenliebe zu üben, das wirksamste Mittel, wie er immer wieder betonte, um „die Vergebung der Sünden zu erlangen und das ewige Leben zu sichern“.

„Ich habe immer alle gebraucht“, so Don Bosco

An Senator Giuseppe Cotta

Giuseppe Cotta, Bankier, war ein großer Wohltäter von Don Bosco. Die folgende Erklärung auf Briefmarkenpapier vom 5. Februar 1849 ist in den Archiven erhalten: „Die unterzeichnenden Priester T. Borrelli Gioanni von Turin und D. Bosco Gio' von Castelnuovo d'Asti erklären, dass sie dem hochverehrten Cavaliere Cotta, der ihnen das Geld für ein frommes Werk geliehen hat, dreitausend Franken schulden. Diese Summe soll von den Unterzeichneten in einem Jahr mit den gesetzlichen Zinsen zurückgezahlt werden“. Unterzeichnet von Priester Giovanni Borel, D. Bosco Gio.

Unten auf dem gleichen Blatt und mit dem gleichen Datum schreibt Pater Cafasso Giuseppe: „Der Unterzeichnende dankt dem hochverehrten Cavaliere Cotta ausdrücklich für das Obige und bürgt gleichzeitig für die genannte Summe“. Unten auf der Seite unterschreibt Cotta, dass er am 10. April 1849 2.000 Lire erhalten hat, weitere 500 Lire am 21. Juli 1849 und den Restbetrag am 4. Januar 1851.

Hinauf! Der heilige Pier Giorgio Frassati

„Liebe Jugendliche, unsere Hoffnung ist Jesus. Er ist es, wie der heilige Johannes Paul II. sagte, „der in euch etwas entfacht: die Sehnsucht, aus eurem Leben etwas Großes zu machen [...], um euch selbst und die Gesellschaft besser zu machen, damit sie menschlicher und geschwisterlicher werde“ (XV. Weltjugendtag, Gebetsvigil, 19. August 2000). Bleiben wir mit Ihm verbunden, bleiben wir immer in seiner Freundschaft, indem wir sie durch Gebet, Anbetung, die eucharistische Kommunion, häufige Beichte und großzügige Nächstenliebe pflegen, wie es uns die seligen Pier Giorgio Frassati und Carlo Acutis gelehrt haben, die bald heiliggesprochen werden. „Strebt nach Großem, nach Heiligkeit, wo immer ihr auch seid. Gebt euch nicht mit weniger zufrieden. Dann werdet ihr jeden Tag in euch und um euch herum das Licht des Evangeliums wachsen sehen“ (Papst Leo XIV. – Predigt zum Jugendjubiläum – 3. August 2025).

Pier Giorgio und Don Cojazzi

Senator Alfredo Frassati, Botschafter des Königreichs Italien in Berlin, war Eigentümer und Herausgeber der Turiner Tageszeitung La Stampa. Die Salesianer standen bei ihm in großer Dankesschuld. Anlässlich der großen skandalösen Inszenierung, bekannt als „Die Vorfälle von Varazze“, bei der versucht worden war, den Ruf der Salesianer zu beschmutzen, hatte Frassati sie verteidigt. Während selbst einige katholische Zeitungen angesichts der schwerwiegenden und schmerzlichen Anschuldigungen verwirrt und orientierungslos schienen, hatte La Stampa nach einer schnellen Untersuchung die Schlussfolgerungen der Justiz vorweggenommen und die Unschuld der Salesianer verkündet. Als daher aus dem Hause Frassati die Bitte um einen Salesianer kam, der die beiden Söhne des Senators, Pier Giorgio und Luciana, in ihren Studien

begleiten sollte, fühlte sich Don Paolo Albera, der Generalobere, verpflichtet, zuzustimmen. Er schickte Don Antonio Cojazzi (1880-1953). Er war der richtige Mann: gute Bildung, jugendliches Temperament und eine außergewöhnliche Kommunikationsfähigkeit. Don Cojazzi hatte 1905 in Literatur und 1906 in Philosophie promoviert und nach einer ernsthaften Weiterbildung in England das Diplom zur Lehrbefähigung für die englische Sprache erworben.

Im Hause Frassati wurde Don Cojazzi mehr als nur der „Hauslehrer“, der die Jungen betreute. Er wurde ein Freund, besonders von Pier Giorgio, über den er sagen sollte: „Ich lernte ihn als Zehnjährigen kennen und begleitete ihn fast durch das gesamte Gymnasium und Lyzeum, wobei der Unterricht in den ersten Jahren täglich stattfand. Ich begleitete ihn mit wachsendem Interesse und Zuneigung“. Pier Giorgio, der zu einem der führenden jungen Leute der Katholischen Aktion in Turin wurde, hörte sich die Vorträge und Lektionen an, die Don Cojazzi den Mitgliedern des C. Balbo-Zirkels hielt, verfolgte mit Interesse die Rivista dei Giovani und stieg manchmal nach Valsalice hinauf, um in entscheidenden Momenten Licht und Rat zu suchen.

Ein Moment der Bekanntheit

Pier Giorgio erlebte ihn während des Nationalkongresses der italienischen Katholischen Jugend im Jahr 1921: fünfzigtausend Jugendliche, die singend und betend durch Rom zogen. Pier Giorgio, Student am Polytechnikum, trug die dreifarbige Fahne des Turiner Zirkels C. Balbo. Plötzlich umzingelten die königlichen Truppen den riesigen Zug und stürmten ihn, um die Fahnen zu entreißen. Man wollte Unruhen verhindern. Ein Zeuge erzählte: „Sie schlagen mit den Gewehrkolben, packen, zerbrechen, reißen unsere Fahnen. Ich sehe Pier Giorgio im Kampf mit zwei Wachen. Wir eilen ihm zu Hilfe, und die Fahne, mit zerbrochenem Stock, bleibt in seinen Händen. Mit Gewalt in einen Hof gesperrt, werden die katholischen Jugendlichen von der Polizei verhört. Der Zeuge ruft den Dialog in Erinnerung, der mit den in solchen Situationen üblichen Manieren und

Höflichkeiten geführt wurde:

- Und du, wie heißt du?
- Pier Giorgio Frassati, Sohn des Alfredo.
- Was macht dein Vater?
- Botschafter Italiens in Berlin.

Erstaunen, Tonwechsel, Entschuldigungen, Angebot sofortiger Freiheit.

- Ich gehe, wenn die anderen gehen.

Inzwischen geht das bestialische Schauspiel weiter. Ein Priester wird buchstäblich in den Hof geworfen, mit zerrissenem Talar und blutender Wange... Gemeinsam knieten wir im Hof auf dem Boden, als dieser zerlumpte Priester den Rosenkranz erhob und sagte: Jungs, für uns und für diejenigen, die uns geschlagen haben, lasst uns beten!“.

Er liebte die Armen

Pier Giorgio liebte die Armen, er suchte sie in den entlegensten Vierteln der Stadt auf; er stieg die engen und dunklen Treppen hinauf; er betrat die Dachböden, wo nur Elend und Schmerz wohnten. Alles, was er in der Tasche hatte, war für andere, wie alles, was er im Herzen trug. Er verbrachte Nächte am Krankenbett unbekannter Kranker. Eines Nachts, als er nicht nach Hause kam, rief der immer ängstlichere Vater die Polizeistation und die Krankenhäuser an. Um zwei Uhr hörte man den Schlüssel in der Tür drehen und Pier Giorgio trat ein. Papa explodierte:

- Hör mal, du kannst tagsüber, nachts draußen sein, niemand sagt dir etwas. Aber wenn du so spät kommst, sag Bescheid, ruf an!

Pier Giorgio sah ihn an und antwortete mit der üblichen Einfachheit:

- Papa, wo ich war, gab es kein Telefon.

Die Konferenzen des Hl. Vinzenz von Paul sahen ihn als fleißigen Mitarbeiter; die Armen kannten ihn als Tröster und Helfer; die elenden Dachböden empfingen ihn oft in ihren trostlosen Mauern wie einen Sonnenstrahl für ihre verlassenen Bewohner. Von tiefer Demut beherrscht, wollte er nicht, dass

das, was er tat, von jemandem bekannt wurde.

Schöner und heiliger Giorgetto

In den ersten Julitagen 1925 wurde Pier Giorgio von einem heftigen Polioanfall befallen und niedergestreckt. Er war 24 Jahre alt. Auf dem Sterbebett, während eine schreckliche Krankheit seinen Rücken verwüstete, dachte er immer noch an seine Armen. Auf einem Zettel, mit fast unleserlicher Handschrift, schrieb er für seinen Freund, Ingenieur Grimaldi: Hier sind die Injektionen von Converso, die Police ist von Sappa. Ich habe sie vergessen, erneuere du sie.

Nach der Beerdigung von Pier Giorgio schrieb Don Cojazzi spontan einen Artikel für die Rivista dei Giovani: „Ich werde den alten, aber sehr aufrichtigen Satz wiederholen: Ich hätte nicht gedacht, ihn so sehr zu lieben. Schöner und heiliger Giorgetto! Warum singen diese Worte so eindringlich in meinem Herzen? Weil ich sie fast zwei Tage lang vom Vater, von der Mutter, von der Schwester wiederholen hörte, mit einer Stimme, die immer sprach und nie wiederholte. Und weil bestimmte Verse einer Ballade von Deroulède auftauchen: „Man wird lange von ihm sprechen, in den goldenen Palästen und in den abgelegenen Hütten! Denn auch die Elendshütten und Dachböden werden von ihm sprechen, wo er so oft als tröstender Engel vorbeikam“. Ich lernte ihn als Zehnjährigen kennen und begleitete ihn fast durch das gesamte Gymnasium und einen Teil des Lyzeums... ich begleitete ihn mit wachsendem Interesse und Zuneigung bis zu seiner heutigen Verklärung... Ich werde sein Leben schreiben. Es geht um die Sammlung von Zeugnissen, die die Figur dieses jungen Mannes in der Fülle seines Lichts, in der geistigen und moralischen Wahrheit, im leuchtenden und ansteckenden Zeugnis von Güte und Großzügigkeit darstellen“.

Der Bestseller der katholischen Verlagswelt

Ermutigt und auch vom Erzbischof von Turin, Monsignore Giuseppe Gamba, angetrieben, machte sich Don Cojazzi mit großem Eifer an die Arbeit. Die Zeugnisse trafen zahlreich und qualifiziert ein, wurden sorgfältig geordnet und geprüft. Pier

Giorgios Mutter verfolgte die Arbeit, gab Anregungen und lieferte Material. Im März 1928 erschien das Leben von Pier Giorgio. Luigi Gedda schreibt: „Es war ein durchschlagender Erfolg. In nur neun Monaten waren 30.000 Exemplare des Buches vergriffen. 1932 waren bereits 70.000 Exemplare verbreitet. Innerhalb von 15 Jahren erreichte das Buch über Pier Giorgio 11 Auflagen und war vielleicht der Bestseller der katholischen Verlagswelt in dieser Zeit“.

Die von Don Cojazzi beleuchtete Figur war ein Banner für die Katholische Aktion während der schwierigen Zeit des Faschismus. Im Jahr 1942 hatten 771 Jugendverbände der Katholischen Aktion, 178 Aspirantensektionen, 21 Universitätsverbände, 60 Gruppen von Mittelschülern, 29 Konferenzen des Hl. Vinzenz, 23 Evangeliumsgruppen den Namen Pier Giorgio Frassati angenommen... Das Buch wurde in mindestens 19 Sprachen übersetzt.

Das Buch von Don Cojazzi markierte einen Wendepunkt in der Geschichte der italienischen Jugend. Pier Giorgio war das Ideal, das ohne Vorbehalt aufgezeigt wurde: jemand, der zeigen konnte, dass es keineswegs utopisch oder fantastisch ist, ganz Christ zu sein.

Pier Giorgio Frassati markierte auch einen Wendepunkt in der Geschichte von Don Cojazzi. Dieser von Pier Giorgio auf dem Sterbebett geschriebene Zettel offenbarte ihm auf konkrete, fast brutale Weise die Welt der Armen. Don Cojazzi selbst schreibt: „Am Karfreitag dieses Jahres (1928) besuchte ich mit zwei Studenten vier Stunden lang die Armen außerhalb der Porta Metronia. Dieser Besuch verschaffte mir eine sehr heilsame Lektion und Demütigung. Ich hatte sehr viel über die Konferenzen des Hl. Vinzenz geschrieben und gesprochen... und doch war ich nie auch nur ein einziges Mal die Armen besuchen gegangen. In diesen schmutzigen Baracken kamen mir oft die Tränen... Die Schlussfolgerung? Hier ist sie klar und schonungslos für mich und für euch: weniger schöne Worte und mehr gute Werke“.

Der lebendige Kontakt mit den Armen ist nicht nur eine unmittelbare Umsetzung des Evangeliums, sondern eine

Lebensschule für junge Menschen. Sie sind die beste Schule für junge Menschen, um sie zu erziehen und sie in der Ernsthaftigkeit des Lebens zu halten. Wer die Armen besucht und ihre materiellen und moralischen Wunden hautnah erlebt, wie kann er sein Geld, seine Zeit, seine Jugend verschwenden? Wie kann er sich über seine eigenen Mühen und Schmerzen beklagen, wenn er aus direkter Erfahrung weiß, dass andere mehr leiden als er?

Nicht sich recht und schlecht durchschlagen, sondern leben! Pier Giorgio Frassati ist ein leuchtendes Beispiel jugendlicher Heiligkeit, aktuell, „eingerahmt“ in unsere Zeit. Er bezeugt einmal mehr, dass der Glaube an Jesus Christus die Religion der Starken und der wirklich Jungen ist, die allein alle Wahrheiten mit dem Licht des „Mysteriums“ erleuchten und die allein die vollkommene Freude schenken kann. Seine Existenz ist das perfekte Modell des normalen Lebens, das für jeden erreichbar ist. Er begann, wie alle Nachfolger Jesu und des Evangeliums, mit kleinen Dingen; er erreichte die erhabensten Höhen, indem er sich den Kompromissen eines mittelmäßigen und sinnlosen Lebens entzog und seine natürliche Hartnäckigkeit in seinen festen Vorsätzen einsetzte. Alles in seinem Leben war ihm eine Stufe zum Aufstieg; auch das, was ihm hätte zum Stolperstein werden sollen. Unter seinen Gefährten war er der unerschrockene und überschwängliche Anreger jedes Unternehmens, der so viel Sympathie und Bewunderung um sich versammelte. Die Natur war ihm reichlich gewogen: Aus einer angesehenen Familie stammend, reich, von solidem und praktischem Verstand, kräftig und robust gebaut, umfassend gebildet, fehlte ihm nichts, um im Leben voranzukommen. Aber er wollte sich nicht recht und schlecht durchschlagen, sondern sich seinen Platz an der Sonne erkämpfen. Er war ein Mann von Charakter und eine Seele eines Christen. Sein Leben hatte eine innere Kohärenz, die in der Einheit von Geist und Existenz, von Glauben und Werken beruhte. Die Quelle dieser so leuchtenden Persönlichkeit lag in einem tiefen inneren Leben. Frassati betete. Sein Durst nach Gnade ließ ihn

alles lieben, was den Geist erfüllt und bereichert. Er empfing täglich die Heilige Kommunion, dann blieb er lange am Fuße des Altars, ohne dass ihn etwas ablenken konnte. Er betete in den Bergen und unterwegs. Sein Glaube war jedoch kein zur Schau gestellter Glaube, auch wenn die Kreuzzeichen, die er auf offener Straße vor Kirchen machte, groß und sicher waren, auch wenn der Rosenkranz laut in einem Eisenbahnwagen oder in einem Hotelzimmer gebetet wurde. Es war vielmehr ein so intensiv und aufrichtig gelebter Glaube, der aus seiner großzügigen und offenen Seele mit einer Einfachheit des Verhaltens hervorbrach, die überzeugte und berührte. Seine geistliche Bildung wurde durch die nächtlichen Anbetungen gestärkt, deren eifriger Verfechter und unermüdlicher Teilnehmer er war. Er machte mehr als einmal geistliche Übungen und schöpfte daraus Gelassenheit und geistliche Kraft.

Das Buch von Don Cojazzi schließt mit dem Satz: „Ihn gekannt oder von ihm gehört zu haben, bedeutet, ihn zu lieben, und ihn zu lieben, bedeutet, ihm zu folgen“. Der Wunsch ist, dass das Zeugnis von Piergiorgio Frassati „Salz und Licht“ für alle sei, besonders für die Jugendlichen von heute.

Rom besuchen mit Don Bosco. Bericht über seine erste Reise nach Rom

Don Bosco reiste zum ersten Mal im Jahr 1858 vom 18. Februar bis zum 16. April nach Rom, begleitet von dem einundzwanzigjährigen Kleriker Michael Rua. Vier Jahre zuvor hatte die Kirche ein außergewöhnliches Jubiläum von sechs Monaten gefeiert, das anlässlich der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis (8. Dezember 1854) einberufen

wurde. Don Bosco nutzte die Gelegenheit dieses großen geistlichen Festes, um den Band „Das Jubiläum und fromme Praktiken für den Besuch der Kirchen“ zu veröffentlichen.

Während seiner ersten von insgesamt zwanzig Besuchen in der Ewigen Stadt verhielt sich Don Bosco wie ein wahrer jubelnder Pilger, widmete sich mit Eifer den vorgesehenen Besuchen und Andachten und nahm sogar an den feierlichen Osterzeremonien teil, die vom Papst geleitet wurden. Es war eine intensive Erfahrung, die er nicht für sich behielt, sondern mit seinen Jugendlichen teilte, mit dem Enthusiasmus und der pädagogischen Leidenschaft, die ihn auszeichneten.

Bei der detaillierten Beschreibung der Reise, der Etappen und der heiligen Orte hatte Don Bosco ein klares apostolisches und erzieherisches Ziel: denjenigen, die ihm zuhörten oder lasen, die gleiche tiefe Glaubenserfahrung wiederzugeben und ihnen die Liebe zur Kirche und zur christlichen Tradition zu vermitteln.

Wir laden nun auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, ein, sich geistig mit Don Bosco zu verbinden, indem Sie idealerweise die Straßen des christlichen Roms nachverfolgen, um sich von seinem Elan und seinem Eifer faszinieren zu lassen und gemeinsam Ihren Glauben zu erneuern.

In Genua mit der Eisenbahn

Die Abfahrt nach Rom war für den 18. Februar 1858 geplant. In dieser Nacht fiel fast eine Handbreit Schnee auf den bereits den Boden bedeckenden. Um halb neun, während es noch schneite, verabschiedete ich mich mit der Rührung, die ein Vater empfindet, der seine Kinder verlässt, von den Jugendlichen, um die Reise nach Rom zu beginnen. Obwohl wir etwas in Eile waren, um rechtzeitig den Zug zu erreichen, hielten wir uns noch ein wenig auf, um ein Testament zu machen: Ich wollte nämlich keine offenen Angelegenheiten im Oratorium hinterlassen, falls die Vorsehung uns den Fischen des Mittelmeers zum Fraß vorwerfen wollte [...] Dann eilten wir zum Bahnhof und, zusammen mit Don Mentasti [...], fuhren wir um zehn Uhr morgens mit dem Zug ab.

Hier ereignete sich ein unangenehmer Vorfall: Die Waggonen waren fast voll, sodass ich Rua und Don Mentasti in einem Abteil zurücklassen und einen Platz in einem anderen finden musste [...]

Der jüdische Junge

Ich kam zufällig in die Nähe eines zehnjährigen Jungen. Als ich sein einfaches Aussehen und sein gutes Gesicht bemerkte, begann ich, mit ihm zu sprechen und [...] bemerkte, dass er Jude war. Der Vater, der neben ihm saß, versicherte mir, dass sein Sohn die vierte Klasse besuchte, aber seine Bildung schien mir nicht über die zweite hinauszugehen. Er war jedoch von wachem Verstand. Der Vater war erfreut, dass ich ihn befragte, ja, er lud mich ein, ihn über die Bibel sprechen zu lassen. So begann ich, ihn über die Schöpfung der Welt und des Menschen, über das Paradies und den Fall der Vorfahren zu befragen. Er antwortete ziemlich gut, aber ich war erstaunt, als ich merkte, dass er keine Ahnung von der Erbsünde und dem Versprechen eines Erlösers hatte.

– Steht in deiner Bibel nicht das Versprechen Gottes an Adam, als er ihn aus dem Paradies vertrieb?

– Nein, sagen Sie es mir, antwortete er.

– Sofort. Gott sagte zur Schlange: Weil du die Frau verführt hast, wirst du unter allen Tieren verflucht sein, und Einer, der von einer Frau geboren wird, wird dir den Kopf zerquetschen.

– Wer ist dieser Eine, von dem die Rede ist?

– Es ist der Retter, der die Menschheit aus der Sklaverei des Teufels befreien wird.

– Wann wird er kommen?

– Er ist schon gekommen und ist der, den wir nennen... Hier unterbrach uns der Vater und sagte:

– Diese Dinge studieren wir nicht, weil sie unsere Gesetze nicht betreffen.

– Ihr würdet gut daran tun, sie zu studieren, denn sie stehen in den Büchern Mose und von den Propheten, an die ihr glaubt.

– In Ordnung, sagte der andere, ich werde darüber nachdenken.

Jetzt fragen Sie ihn etwas über Arithmetik.

Da ich sah, dass er nicht wollte, dass ich mit ihm über Religion sprach, unterhielten wir uns über angenehme Dinge, sodass der Vater, der Sohn und auch die anderen Reisenden anfangen, sich zu amüsieren und herzlich zu lachen. An der Station Asti musste der Junge aussteigen, aber er konnte sich nicht entscheiden, mich zu verlassen. Er hatte Tränen in den Augen, hielt meine Hand und konnte mir nur gerührt sagen:

– Ich heiÙe Pater Leone aus Moncalvo; erinnern Sie sich an mich. Wenn ich nach Turin komme, hoffe ich, Sie besuchen zu können. Der Vater, um die Rührung zu mildern, sagte, dass er in Turin nach der „**Geschichte Italiens**“ [die ich geschrieben hatte] gesucht hatte. Da er sie nicht gefunden hatte, bat er mich, ihm eine Kopie zu schicken. Ich versprach, die speziell für die Jugend gedruckte zu senden, dann stieg ich ebenfalls aus, um meine Gefährten zu suchen, um zu sehen, ob es Platz in ihrem Abteil gab. Ich fand Rua, der müde von all dem Gähnen war, da er von Turin nach Asti sehr gelangweilt war, weil er nicht wusste, wen er ansprechen sollte: Seine Reisegefährten sprachen nur über Tänze, Theater und andere geschmacklose Dinge [...]

Auf dem Weg nach Genua

Wir erreichten die Apenninen. Sie erhoben sich vor uns hoch und steil. Da der Zug mit hoher Geschwindigkeit fuhr, hatten wir den Eindruck, gegen die Felsen zu stoßen, bis es im Zug plötzlich dunkel wurde. Wir waren in die Tunnel eingetreten. Diese sind „Löcher“, die unter den Bergen hindurchführen und viele Dutzend Meilen sparen [...] Ohne Tunnel wäre es unmöglich, sie zu überqueren, und da es viele Berge gibt, existieren mehrere Tunnel. Einer von ihnen ist so lang wie die Entfernung zwischen Turin und Moncalieri; hier blieb der Zug gut acht Minuten im Dunkeln – die Zeit, die nötig war, um den Tunnel zu durchqueren.

Es erstaunte uns zu sehen, dass der Schnee abnahm, je näher wir der Riviera von Genua kamen. Aber was war unser Staunen,

als wir die Felder ohne einen Hauch von Weiß, die grünen Ufer, die bunten Gärten, die blühenden Mandelbäume und die Pfirsichbäume mit Knospen, die sich der Sonne öffnen wollten, erblickten! Da sagten wir uns im Vergleich zwischen Turin und Genua, dass Genua in dieser Jahreszeit der Frühling und Turin der härteste Winter ist.

Die beiden Bergbewohner

Ich vergaß, von zwei Bergbewohnern zu sprechen, die an der Station Busalla in unser Abteil stiegen. Einer war blass und kränklich, was Mitleid erregte, der andere hingegen hatte ein gesundes und lebhaftes Aussehen, und obwohl er fast siebzig Jahre alt war, zeigte er die Vitalität eines Fünfundzwanzigjährigen. Er trug kurze Hosen und fast aufgeknöpfte Gamaschen, sodass er die nackten Beine bis zum Knie dem kalten Wind aussetzte. Er war in Hemdsärmeln mit nur einem Unterhemd und einem groben Stoffmantel, der ihm über die Schultern geworfen war. Nachdem ich ihn über verschiedene Themen sprechen ließ, sagte ich zu ihm:

– Warum zieht ihr euch nicht so an, dass ihr euch vor der Kälte schützen könnt?

Er antwortete:

– Wissen Sie, lieber Herr, wir sind Bergbewohner und sind an Wind, Regen, Schnee und Eis gewöhnt. Wir merken kaum, dass es Winter ist. Unsere Jungen laufen barfuß im Schnee und haben sogar Spaß daran, ohne auf die Kälte zu achten. Daraus konnte ich verstehen, dass der Mensch von Gewohnheiten lebt und der Körper je nach Fall Kälte oder Hitze ertragen kann, und diejenigen, die versuchen, sich vor jedem kleinen Unbehagen zu schützen, riskieren, ihren Zustand zu schwächen, anstatt ihn zu stärken.

Die Rast in Genua

Aber hier ist Genua, hier ist das Meer! Rua regt sich, um es zu sehen, streckt den Hals: Hier bemerkt er ein Schiff, dort einige Boote, weiter unten das Licht, das ein sehr hoher Leuchtturm ist. Inzwischen erreichen wir den Bahnhof und

steigen aus dem Zug. Der Schwager des Abtes Montebruno erwartete uns mit einigen jungen Leuten, und kaum waren wir am Boden, empfingen sie uns mit Freude und brachten unser Gepäck zur Werkstatt der *Artigianelli*, die ein Haus ähnlich unserem Oratorium ist. Die Komplimente waren kurz, da wir alle großen Hunger hatten: Es war halb vier nachmittags und ich hatte nur eine Tasse Kaffee getrunken. Am Tisch schien nichts uns sättigen zu können, doch durch das ständige Herunterschlucken füllte sich der Sack.

Sofort danach besuchten wir das Haus: Schulen, Schlafsäle, Werkstätten – es schien mir, als würde ich das Oratorium von vor zehn Jahren sehen. Die Internatsschüler waren zwanzig; weitere zwanzig, die hier aßen und arbeiteten, schliefen woanders. Was ist ihre Verpflegung? Zum Mittagessen ein guter Teller Suppe, dann... nichts weiter. Zum Abendessen ein Brötchen, das man im Stehen isst, dann ab ins Bett!

Am Ende gingen wir für einen Rundgang in die Stadt, die, um die Wahrheit zu sagen, wenig anziehend ist, obwohl sie prächtige Paläste und große Geschäfte hat. Die Straßen sind eng, kurvenreich und steil. Aber das Nervigste war ein lästiger Wind, der fast ununterbrochen blies und den Genuss, irgendetwas, selbst das Schönste, zu bewundern, nahm [...]

In Genua wurden unsere Erwartungen enttäuscht. Als ob der Gegenwind nicht genug wäre, verhinderte er das Anlegen des Schiffes, auf das wir einsteigen sollten, weshalb wir, wider Willen, bis zum nächsten Tag warten mussten [...] Am Morgen hielt ich die Messe in der Kirche der Predigerbrüder am Altar des **seligen Sebastiano Maggi**, eines Bruders, der vor etwa dreihundert Jahren lebte. Sein Körper ist ein fortwährendes Wunder, denn er bleibt ganz, flexibel und hat eine Farbe, die man für die eines vor wenigen Tagen Verstorbenen halten könnte [...] Dann gingen wir zur Beglaubigung, das heißt zur Unterschrift des Reisepasses. Der päpstliche Konsul empfing uns mit großer Höflichkeit [...] Er versuchte auch, uns einen Rabatt auf das Boot zu verschaffen, aber das war nicht möglich.

Nach Civitavecchia auf dem Seeweg. Das Einschiffen

Um halb sieben abends, bevor wir uns zum Dampfer namens Aventin begaben, verabschiedeten wir uns von mehreren Geistlichen, die von den *Artigianelli* gekommen waren, um uns eine gute Reise zu wünschen. Auch die Jungen, angezogen von den netten Worten, aber vor allem von einigen zusätzlichen Gerichten beim Mittagessen an diesem Tag, waren zu Freunden geworden und schienen traurig, uns gehen zu sehen. Mehrere von ihnen begleiteten uns bis zum Meer, dann sprangen sie flink in ein kleines Boot und wollten uns bis zum Dampfer eskortieren. Der Wind war sehr stark: Nicht daran gewöhnt, auf dem Meer zu reisen, fürchteten wir bei jeder Bewegung des Bootes, umzukippen und zu sinken, während unsere Begleiter herzhaft lachten. Nach zwanzig Minuten erreichten wir schließlich das Schiff.

Auf den ersten Blick schien es uns ein Palast zu sein, umgeben von Wellen. Wir gingen an Bord, und nachdem wir unser Gepäck in eine recht geräumige Unterkunft gebracht hatten, setzten wir uns, um uns auszuruhen und nachzudenken: Jeder hatte besondere Empfindungen, die er nicht zu beschreiben wusste. Rua beobachtete alles und jeden in Stille. Und da war das erste Hindernis: Da wir zur Mittagszeit angekommen waren, gingen wir nicht sofort essen; als wir es anforderten, war alles vorbei. Rua musste mit einem Apfel, einem Brötchen und einem Glas Bordò-Wein zu Abend essen, ich begnügte mich mit einem Stück Brot und ein wenig von diesem ausgezeichneten Wein. Es ist zu beachten, dass bei einer Schiffsreise die Mahlzeiten im Ticket inbegriffen sind, sodass man, egal ob man isst oder nicht, trotzdem bezahlt.

Danach gingen wir auf das Deck, um zu sehen, wie dieser „Aventin“ war. So erfuhren wir, dass die Schiffe nach den berühmtesten Orten der Regionen benannt werden, in die sie fahren. Eines heißt Vatikan, ein anderes Quirinal, ein anderes Aventin, wie unser, um an die sieben berühmten Hügel Roms zu erinnern. Dieses Schiff fährt von Marseille, berührt Genua,

Livorno, Civitavecchia, dann geht es weiter nach Neapel, Messina und Malta. Auf dem Rückweg wiederholt es denselben Kurs bis nach Marseille. Es wird auch *Postschiff* genannt, weil es Briefe, Pakete usw. transportiert. Egal ob schönes oder schlechtes Wetter, es fährt immer ab.

Die Seekrankheit

Uns wurde die Koje zugewiesen, die eine Art Regal ist, in dem die Passagiere auf einer Matratze in jedem Fach liegen. Um zehn Uhr wurden die Anker gelichtet und das Schiff, angetrieben von Dampf und einem günstigen Wind, begann mit hoher Geschwindigkeit in Richtung Livorno zu fahren. Als wir auf hoher See waren, wurde ich von der Seekrankheit überfallen, die mich zwei Tage lang quälte. Diese Unannehmlichkeit besteht in häufigem Erbrechen, und wenn man nichts mehr zu erbrechen hat, werden die Anstrengungen heftiger, sodass die Person so erschöpft wird, dass sie jede Nahrung ablehnt. Das Einzige, was etwas Linderung bringen kann, ist, sich ins Bett zu legen und, wenn das Erbrechen es erlaubt, den Körper vollständig ausgestreckt zu halten.

Livorno

Die Nacht vom 20. Februar war eine schlimme Nacht. Wir waren nicht in Gefahr wegen des aufgewühlten Meeres, aber die Seekrankheit hatte mich so erschöpft, dass ich weder liegen noch stehen konnte. Ich sprang von der Koje und ging nachsehen, ob Rua lebte oder tot war. Er hatte jedoch nur ein wenig Schwäche, nichts weiter. Er stand sofort auf und stellte sich zu meiner Verfügung, um mir die Unannehmlichkeiten der Überfahrt zu erleichtern. Als Gott es wollte, erreichten wir den Hafen von Livorno. Unter einem Hafen versteht man eine Bucht des Meeres, die durch natürliche Barrieren oder von Menschen gebaute Mauern vor der Wut der Winde geschützt ist. Hier sind die Schiffe vor jeder Gefahr sicher, hier entladen sie ihre Waren und laden andere für andere Ziele, hier werden die Vorräte aufgefüllt. Die Passagiere, die es wünschen, können auch an Land gehen, um ein wenig in der Stadt

umherzuwandern, solange sie rechtzeitig zurückkehren [...]

Obwohl ich mir wünschte, in die Stadt zu gehen, um sie zu besuchen, die Messe zu lesen und einige Freunde zu begrüßen, konnte ich es nicht tun, vielmehr war ich gezwungen, in meiner Kojen zu bleiben und dort brav und hungrig zu verweilen. Ein Kellner namens Charles sah mich mit Mitleid an und kam von Zeit zu Zeit zu mir, um mir seine Dienste anzubieten. Als ich ihn so freundlich und höflich sah, begann ich, mit ihm zu sprechen, und unter anderem fragte ich ihn, ob er keine Angst habe, ausgelacht zu werden, während er einen Priester unter den Augen so vieler Menschen assistierte.

– *Nein*, sagte er mir auf Französisch, *wie Sie sehen, macht niemand große Augen, im Gegenteil, alle schauen mit Freundlichkeit, zeigen den Wunsch, Ihnen zu helfen. Übrigens hat mir meine Mutter beigebracht, großen Respekt vor den Priestern zu haben, um den Segen des Herrn zu erlangen.* Charles ging dann, um einen Arzt zu rufen: Jedes Schiff hat seinen Arzt und die wichtigsten Mittel für jedes Bedürfnis. Der Arzt kam und seine freundlichen Manieren erheiterten mich ein wenig.

– *Verstehen Sie Französisch?* sagte er. Ich antwortete:

– Ich verstehe alle Sprachen der Welt, sogar die, die nicht geschrieben sind, sogar die Sprache der Taubstummen. Ich machte einen Scherz, um mich aus der Schläfrigkeit zu wecken, die mich ergriffen hatte. Der andere verstand und begann zu lachen.

– *Peut être, kann sein!* sagte er, während er mich untersuchte. Am Ende kündigte er mir an, dass zur Seekrankheit Fieber hinzugekommen war und dass ein Tee mir gut tun würde. Ich dankte ihm und fragte nach seinem Namen.

– *Mein Name, sagte er, ist Jobert aus Marseille, Arzt für Medizin und Chirurgie.* Charles, aufmerksam auf die Anweisungen des Arztes, bereitete mir in kurzer Zeit eine Tasse Tee, bald darauf eine weitere, dann noch eine. Und es tat mir gut, so dass ich einschlief.

Um fünf Uhr [nachmittags] hievte das Boot die Anker. Als wir

wieder auf hoher See waren, hatte ich erneut noch heftigere Brechreizanfälle, blieb etwa vier Stunden unruhig, dann, erschöpft – ich hatte inzwischen nichts mehr im Magen – fiel ich, unterstützt durch das Rollen des Schiffes, in einen ruhigen Schlaf bis zur Ankunft in Civitavecchia.

Zahlen, zahlen, zahlen

Die Ruhe der Nacht hatte mir die Kräfte zurückgegeben. Obwohl ich erschöpft von der langen Fastenzeit war, stand ich auf und bereitete das Gepäck vor. Wir waren im Begriff, auszusteigen, als wir über eine Schuld informiert wurden, von der wir nicht wussten, dass wir sie eingegangen waren. Der Kaffee war nicht im Preis für die Verpflegung enthalten, sondern musste separat bezahlt werden, und wir, die wir vier Tassen genommen hatten, zahlten einen Aufschlag von zwei Francs, das heißt fünfzig Cents pro Tasse.

Der Kapitän ließ die Pässe beglaubigen und übergab uns die Erlaubnis zum Landgang; und hier begann die Theorie der Trinkgelder: ein Franc für die Bootsmänner, einen halben Franc für das Gepäck (das wir trugen), einen halben Franc für den Zoll, einen halben Franc für den, der uns in die Kutsche einlud, einen halben für den Träger, der das Gepäck verstaut, zwei Francs für das Visum im Pass, einen Franc und einen halben für den päpstlichen Konsul. Man hatte nicht einmal Zeit, den Mund zu öffnen, da musste man schon zahlen. Hinzu kam, dass wir, da die Münzen unterschiedliche Namen und Werte hatten, uns auf die, die uns den Wechsel machten, verlassen mussten [...] Beim Zoll wurde ein Paket, das an Kardinal Antonelli mit dem päpstlichen Siegel adressiert war, respektiert, in dem wir die wichtigsten Dinge verstaut hatten [...]

Nachdem die Formalitäten abgeschlossen waren, ging ich zum Friseur, um mir einen zehn Tage alten Bart rasieren zu lassen. Alles ging gut, aber im Salon konnte ich meinen Blick nicht von zwei Hörnern auf einem Tisch abwenden. Sie waren etwa einen Meter lang und mit glänzenden Ringen und Bändern

verziert. Ich dachte, sie seien für einen besonderen Zweck bestimmt, aber man sagte mir, sie seien von einer Kuh, die wir Ochse nennen, und nur zur Dekoration dort platziert [...]

Auf dem Weg nach Rom mit der Kutsche

Inzwischen war Don Mentasti ganz aufgebracht, weil er uns nicht ankommen sah, während die Kutsche bereits auf uns wartete. Wir hatten uns beeilt, um rechtzeitig zu kommen. Als wir in die Kutsche stiegen, fuhren wir nach Rom. Die zu überwindende Distanz betrug 47 italienische Meilen, was 36 piemontesischen Meilen entspricht; die Straße war sehr schön. Wir hatten im Coupé Platz genommen, von wo aus wir die grünen Wiesen und die blühenden Hecken betrachten konnten. Eine Kuriosität amüsierte uns sehr. Wir bemerkten, dass alles in Dreiergruppen ging: die Pferde unserer Kutsche waren zu dritt eingespannt; wir trafen Patrouillen von Soldaten, die zu dritt gingen; sogar einige Bauern gingen zu dritt, ebenso grasten einige Kühe und Esel zu dritt. Wir lachten über diese seltsamen Zufälle [...]

Ein Halt für die Pferde

In Palo gewährte der Kutscher den Reisenden eine Stunde Freiheit, um die Pferde zu erfrischen. Wir nutzten die Zeit, um in der nahegelegenen Herberge unseren Hunger zu stillen. Die Geschäfte hatten uns fast das Essen vergessen lassen; seit Freitagmittag hatte ich nur eine Tasse Milchkafee zu mir genommen. Wir setzten uns um die Brötchen und aßen, oder besser gesagt, verschlangen alles. Als ich dann den Kellner sah, ganz erschöpft und blass, fragte ich ihn, was er habe.

– *Ich habe Fieber, das mich seit vielen Monaten plagt,* antwortete er. Da spielte ich den guten Arzt:

– *Lassen Sie mich das machen, ich verschreibe Ihnen ein Rezept, das das Fieber für immer vertreiben wird. Glauben Sie nur an Gott und an den heiligen Aloisius.* Ich nahm also ein Stück Papier und mit dem Bleistift schrieb ich mein Rezept auf und empfahl ihm, es zu einem Apotheker zu bringen. Er war vor Freude außer sich und, nicht wissend, wie er seine Dankbarkeit

besser zeigen sollte, küsste und küsste meine Hand und wollte sie auch Rua küssen, der ihm aus Bescheidenheit nicht erlaubte.

Auch die Begegnung mit einem päpstlichen Carabiniere war sympathisch. Er dachte, mich zu kennen, und ich glaubte, ihn zu kennen, so begrüßten wir uns beide mit großer Freude. Und als wir das Missverständnis bemerkten, setzten die Freundschaft und die Ausdrücke von Wohlwollen und Respekt fort: Um ihm eine Freude zu machen, musste ich erlauben, dass er mir eine Tasse Kaffee bezahlte, von meiner Seite bot ich ihm ein Gläschen Rum an. Als er mich dann bat, ihm eine Erinnerung zu hinterlassen, schenkte ich ihm die Medaille des heiligen Aloisius von Gonzaga. Der Name dieses guten Carabiniere war Pedrocchi.

In der Stadt der Päpste

Wieder in die Kutsche gestiegen und schneller fliegend mit dem Wunsch als mit den Beinen der Pferde, schien es uns jeden Moment, als wären wir in Rom. Als die Nacht hereinbrach, rief Rua jedes Mal, wenn er in der Ferne einen Strauch oder einen Baum sah:

– *Da ist die Kuppel des Petersdoms.* Aber bevor wir ankamen, mussten wir bis zehn Uhr abends weiterfahren, und da es inzwischen tief in der Nacht war, konnten wir kein Detail mehr erkennen. Ein gewisses Frösteln überkam uns jedoch bei dem Gedanken, dass wir in die heilige Stadt eintreten. [...] Endlich am Haltepunkt angekommen, ohne Kenntnis des Ortes, suchten wir einen Führer, der uns für zwölf Baiocchi zu Casa De Maistre in der Via del Quirinale 49, zu den Vier Brunnen brachte. Es war bereits elf Uhr. Wir wurden freundlich vom Grafen und der Gräfin empfangen; die anderen waren bereits zu Bett. Nach ein wenig Erholung wünschten wir uns gute Nacht und gingen schlafen.

San Carlino

Der Teil des Quirinals, in dem wir wohnten, wird [Vier Brunnen](#) genannt, weil vier ewige Quellen aus vier Ecken von

vier Vierteln sprudeln, die sich hier vereinen. Gegenüber dem Haus, in dem wir wohnten, befand sich die Kirche der Karmeliter. Diese, alles Spanier, gehörten dem Orden der *Erlösung der Sklaven*. Die Kirche wurde 1640 erbaut und dem heiligen Karl gewidmet; um sie von anderen, die dem gleichen Heiligen gewidmet sind, zu unterscheiden, wurde sie [S. Carlino](#) genannt. In die Sakristei gegangen, zeigten wir das Celebret (eine Bescheinigung, die es erlaubt, in einer fremden Diözese die heilige Messe zu feiern, *Anm. d. Verf.*) und so konnten wir die Messe lesen. [...] Den Tag verbrachten wir fast vollständig damit, unsere Papiere zu ordnen, Besorgungen zu machen, Briefe zu bringen [...]

Das Pantheon

Nutzen ziehend aus einer Stunde, die noch vor der Nacht blieb, gingen wir zum [Pantheon](#), das eines der ältesten und berühmtesten Monumente Roms ist. Es wurde von Marcus Agrippa, dem Schwiegersohn von Kaiser Augustus, fünfundzwanzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung (vor Christi Geburt *Anm. d. Verf.*) erbaut. Man glaubt, dass dieses Gebäude Pantheon genannt wurde, was *alle Götter* bedeutet, weil es tatsächlich allen Gottheiten gewidmet war. Die Fassade ist wirklich prächtig. Acht große Säulen tragen ein elegantes Gesims. Direkt danach folgt ein Säulengang, der aus sechzehn Säulen besteht, die aus einem einzigen Block Granit gefertigt sind, dann das Pronaos oder Vorhalle, das aus vier gerippten Pfeilern besteht, in denen Nischen ausgearbeitet sind, die einst von den Statuen von Augustus und Agrippa eingenommen wurden. Im Inneren befindet sich eine hohe Kuppel, die in der Mitte geöffnet ist, durch die Licht eindringt, aber auch der Wind, der Regen und der Schnee, wenn er hier fällt. Hier dienen die kostbarsten Marmorarten als Boden oder als Ornament rundherum. Der Durchmesser beträgt einunddreißig Fuß, was achtzehn *Trabucchi* entspricht (*ca. 55 m*). Dieser Tempel diente dem Kult der Götter bis 608 nach Christus, als Papst Bonifatius IV., um die Unruhen zu verhindern, die während der Opfergaben begangen wurden, ihn dem Kult des wahren Gottes,

das heißt allen Heiligen, widmete.

Diese Kirche erlebte viele Schicksale. Als Bonifatius IV. diesen Ort vom Kaiser Phokas erhielt und ihn dem Kult Gottes und der Madonna widmete, ließ er aus verschiedenen Friedhöfen achtundzwanzig Wagen mit Reliquien herbeischaffen, die er unter dem Hauptaltar platzierte. Von da an begann man, sie *Santa Maria ad Martyres* zu nennen. Unter den Dingen, die uns sehr gefielen, war der Besuch des Grabes des großen Raffael [...] Jetzt trägt diese Kirche auch den Namen *Rotonda*, aufgrund der Form ihres Baus. Vor ihr erstreckt sich ein Platz, in dessen Mitte sich ein großer Marmorbrunnen befindet, der von vier Delfinen überragt wird, die ständig Wasser spritzen.

St. Peter in den Ketten

Am 23. Februar [...] waren wir sehr erfreut über den Besuch in [S. Peter in den Ketten](#), einer Kirche im Süden von Rom an der Stadtgrenze. Es war ein denkwürdiger Tag, da er mit einem der seltenen Male zusammenfiel, an denen die [Ketten des heiligen Petrus](#) ausgestellt wurden, deren Schlüssel vom Heiligen Vater selbst aufbewahrt werden.

Eine Tradition besagt, dass Petrus selbst hier die erste Kirche errichtete, die dem Retter gewidmet war. Nach dem Brand unter Nero wurde sie 442 von Papst Leo dem Großen wieder aufgebaut und dem ersten Papst geweiht. Sie wurde S. Peter in den Ketten genannt, weil der Papst dort die Kette anbrachte, mit der der Fürst der Apostel in Jerusalem auf Befehl Herodes gefesselt wurde. Der Patriarch Juvenal hatte sie der Kaiserin Eudoxia geschenkt, die sie wiederum ihrer Tochter Eudoxia Junior, der Frau von Valentinian III., nach Rom schickte. In Rom wurde auch die Kette aufbewahrt, mit der der heilige Petrus im Carcer Tullianus (Mamertinum) gefesselt war. Als Papst Leo den Vergleich zwischen dieser und der von Jerusalem anstellte, vereinigten sich auf wunderbare Weise die beiden Ketten, sodass sie heute eine einzige bilden, die in einem speziellen Altar neben der Sakristei aufbewahrt wird. Wir

hatten den Trost, diese Ketten mit unseren Händen zu berühren, sie zu küssen, sie uns um den Hals zu legen und sie an die Stirn zu halten. Wir haben auch sorgfältig überprüft, um den Punkt der Vereinigung der beiden zu erkennen, aber es war uns nicht möglich. Wir konnten nur feststellen, dass die Kette von Rom kleiner ist als die von Jerusalem.

In St. Peter in den Ketten befindet sich das prächtige **Grabmal von Julius II.** [...] Es ist eines der Meisterwerke des berühmten Michelangelo Buonarroti, der als einer der größten Künstler des Marmors gilt, insbesondere für die [Statue des Moses](#), die neben der Urne steht. Der Patriarch wird mit den Gesetzestafeln unter dem rechten Arm dargestellt, im Begriff, zum Volk zu sprechen, das er stolz ansieht, weil es sich rebellierte hatte. Die Kirche hat drei Schiffe, die durch zwanzig Säulen aus Parischer Marmor und zwei aus gut erhaltenem Granit getrennt sind.

S. Luigi dei Francesi

Gegen neun Uhr begaben wir uns nach [Santa Maria sopra Minerva](#), wo wir etwa eineinhalb Stunden lang in privater Audienz vom Kardinal Gaude empfangen wurden. Er sprach mit uns im Piemontesischen Dialekt und interessierte sich für unsere Redner [...] Nach dem Mittagessen besuchten wir den Marquis Giovanni Patrizi [...] Vor seinem Palast steht die [Kirche S. Luigi dei Francesi](#), die dem Platz und dem nahe gelegenen Viertel ihren Namen gibt. Es ist eine gut gepflegte Kirche, die mit vielen kostbaren Marmorarten bereichert ist. Ihre Besonderheit besteht in den Gräbern berühmter französischer Männer, die in Rom gestorben sind. Tatsächlich sind der Boden und die Wände mit Epitaphen und Grabsteinen bedeckt. [...]

S. Maria Maggiore (Groß-Sankt-Marien) am Esquilin

Vom Quirinal aus führt eine Straße zum Esquilin, der so genannt wird wegen der vielen Eichen, die ihn einst bedeckten. An der höchsten Stelle erhebt sich [S. Maria Maggiore](#), deren Ursprung von allen heiligen Historikern so erzählt wird. Ein gewisser Giovanni, römischer Patrizier, der keine Kinder

hatte, wollte sein Vermögen in ein Werk der Frömmigkeit investieren [...] In der Nacht des 4. August 352 erschien ihm im Traum die Madonna, die ihm befahl, ihr einen Tempel an dem Ort zu errichten, wo er am nächsten Morgen frischen Schnee finden würde. Dieselbe Vision hatte der damalige Papst Liberius. Am folgenden Tag verbreitete sich das Gerücht, dass auf dem Hügel Esquilin reichlich Schnee gefallen sei, weshalb Liberius und Giovanni dorthin gingen und, nachdem sie das Wunder festgestellt hatten, sich daran machten, den Befehl aus der Vision auszuführen. Der Papst zeichnete den Grundriss des neuen Tempels, der bald mit Giovanni's Geld fertiggestellt wurde: Einige Jahre später konnte Liberius mit der Weihe fortfahren [...]

Vor der Kirche erstreckt sich ein großer Platz, in dessen Mitte die antike Säule aus weißem Marmor steht, die vom Tempel des Friedens entfernt wurde. Der Papst Paul V. stattete sie 1614 mit einem Sockel und einem Kapitell aus, auf dem [die Statue der Madonna mit dem Kind](#) platziert wurde. Die Architektur der Fassade ist majestätisch und wird von dicken Marmorsäulen getragen, die ein geräumiges Vestibül bilden. Am Ende davon wurde die Statue von Philipp IV., König von Spanien, aufgestellt, der viele Spenden zugunsten dieser Kirche machte und selbst wollte, dass er unter den Kanonikern eingetragen wird. Der Boden ist mit kostbarem Mosaik aus verschiedenen Marmorarten bedeckt, die alle von unschätzbarem Wert sind.

Die Kapelle rechts vom Hauptaltar beherbergt das **Grab des heiligen Hieronymus**, die [Wiege des Erlösers](#) und den **Altar von Papst Liberius**. Der Papstaltar ist mit kostbaren Marmorarten aus Porphyr bedeckt und wird von vier vergoldeten Putten getragen. Unter ihm öffnet sich die **Beichte**, die eine Kapelle ist, die dem heiligen Matthias gewidmet ist. Wir haben sie am Tag der Fastenstation besucht, sodass wir das Glück hatten, über einem reichen Altar den **Kopf des heiligen Matthias** ausgestellt zu finden. Wir haben ihn aufmerksam

betrachtet und festgestellt, dass die Haut am Kopf haftet, ja, es scheinen sogar noch einige Haare am verehrten Schädel zu hängen.

Die Jungfrau und die Pest

In der Kapelle links vom Altar befindet sich ein Bild der Jungfrau, das dem heiligen Lukas zugeschrieben wird und vom Volk sehr verehrt wird. Das Bild wurde von den Päpsten hochgeschätzt. Papst Gregor der Große trug es während der schrecklichen Pest von 590 in einer Prozession bis zum Vatikan. Es war der 25. April. Als der Zug in die Nähe der Engelsburg kam, wurde ein Engel gesehen, der das Schwert in die Scheide zurücksteckte und damit das Ende der Pest anzeigte. Zum Gedenken an dieses Wunder wurde die Engelsburg Castel Sant'Angelo genannt, und seitdem wiederholt sich die Prozession jedes Jahr am Tag des heiligen Evangelisten Markus. In S. Maria Maggiore ist alles majestätisch und groß; aber darüber zu sprechen oder zu schreiben, reicht nicht aus, um sie wahrhaftig zu beschreiben. Wer sie mit eigenen Augen sieht, bleibt in jedem Winkel erstaunt stehen.

Heute, am Mittwoch der Fastenzeit, wird hier in Rom gefastet, und das bedeutet, dass nicht nur Fleischspeisen, sondern auch jede Suppe oder Speise mit Eiern, Butter oder Milch verboten sind. Öl, Wasser und Salz sind die Gewürze, die an diesen Mittwochen verwendet werden. Diese Praxis wird von allen Gesellschaftsschichten streng beachtet, sodass an diesem Tag auf den Märkten und in den Geschäften weder Fleisch noch Eier noch Butter zu finden sind.

Die Legende von San Galgano

Am Abend erzählte uns Frau De Maistre eine Geschichte, die besonders erwähnenswert. Sie sagte:

Im letzten Jahr besuchte uns der Generalvikar von Siena. Unter den vielen Dingen, über die er uns zu sprechen pflegte, erzählte er uns die Geschichte des Soldaten San Galgano. Dieser Heilige ist seit Jahrhunderten tot, und sein Kopf wird

unversehrt aufbewahrt; aber das größte Wunder ist, dass ihm jedes Jahr die Haare geschnitten werden, die unmerklich wachsen und im folgenden Jahr wieder die gleiche Länge erreichen. Ein Protestant, nachdem er dieses Wunder gehört hatte, begann zu lachen und sagte: Lassen Sie mich die Urne, in der der Kopf aufbewahrt wird, versiegeln, und wenn die Haare trotzdem wachsen, werde ich das Wunder anerkennen und katholisch werden. Die Sache wurde dem Bischof berichtet, der antwortete: Ich werde die bischöflichen Siegel für die Echtheit der Reliquie anbringen, er soll seine anbringen, um sich des Geschehens zu versichern. So wurde es gemacht; aber jener Herr, ungeduldig darauf zu warten, ob das Wunder zu geschehen begann, bat nach einigen Monaten, die Urne zu öffnen. Stellen Sie sich sein Erstaunen vor, als er sah, dass die Haare des heiligen Galgano bereits gewachsen waren, als wäre er noch am Leben! Dann ist es wahr! rief er. Ich werde katholisch werden. Tatsächlich gab er im folgenden Jahr am Festtag des Heiligen mit seiner Familie das Luthertum auf und nahm die katholische Religion an, die er heute vorbildlich praktiziert.

Heilige Pudentiana am Viminal

Von den Vier Brunnen steigt man zum Viminal hinauf, der so genannt wird wegen der vielen Weiden, das heißt Schilfrohr, die ihn einst bedeckten. Am Fuße dieses Hügels wohnte der heilige Petrus im Haus des Pudens, eines römischen Senators, als er nach Rom kam. Der heilige Apostel bekehrte seinen Gastgeber zum Glauben und verwandelte sein Haus in eine Kirche. Papst Pius I. weihte um 160 auf Drängen der Jungfrauen *Pudentiana* und *Praxedis*, Töchter des Neffen des Senators Pudens, diese Kirche, die [...] später **der heiligen Pudentiana gewidmet** wurde, weil sie dort gelebt und gestorben war. Viele Päpste haben an der Umgestaltung dieses Ortes gearbeitet, der kostbare christliche Zeugnisse enthält. Besonders bemerkenswert ist der **Brunnen der heiligen Pudentiana**. Man glaubt, dass sie darin die Körper der Märtyrer begraben hat. Am Boden sind eine große Anzahl von Reliquien zu

sehen: Die Geschichte besagt, dass er die Reliquien von dreitausend Märtyrern enthält.

Neben dem Hauptaltar gibt es eine längliche Kapelle, auf deren Altar eine marmorne Gruppe von Jesus zu bewundern ist, der im Begriff ist, die Schlüssel an den heiligen Petrus zu übergeben. Man glaubt, dass der Altar derselbe ist, auf dem der heilige Petrus die Messe gefeiert hat, und auf dem ich selbst mit großer Freude zelebrieren konnte. Es werden verschiedene Stücke von Schwamm aufbewahrt, die dieselben sind, die Pudentiana benutzte, um das Blut von den Wunden der Märtyrer oder von der Erde, die davon durchtränkt war, aufzufangen.

Wenn man nach links weitergeht, gelangt man zu **einer Kapelle, in der das Zeugnis eines großen Wunders aufbewahrt wird.** Während er die Messe feierte, fiel ein Priester in Zweifel über die Möglichkeit der realen Gegenwart Jesu in der heiligen Hostie. Nach der Wandlung entglitt ihm die Hostie aus den Händen und fiel auf den Boden, sprang zuerst auf eine Stufe und dann auf eine andere. Dort, wo sie das erste Mal aufschlug, blieb der Marmor fast durchbohrt, auch auf der zweiten Stufe bildete sich eine sehr tiefe Vertiefung in Form einer Hostie. Diese beiden Marmorstufen werden an demselben Ort aufbewahrt, bewacht von speziellen Gittern.

Heilige Praxedis

Von *S. Pudentiana*, aufsteigend zum *Esquilin*, trifft man in der Nähe von *S. Maria Maggiore* auf die [Kirche Heilige Praxedis](#). Um das Jahr 162 n. Chr. errichtete Papst Pius I. an dem Ort, wo die Thermen, das heißt die Bäder von Novato waren, eine Kirche zu Ehren dieser Jungfrau, Schwester von Novatus, Pudentiana und Timotheus. Der Ort diente als Zufluchtsort für die frühen Christen in Zeiten der Verfolgung. Die Heilige, die sich dafür einsetzte, den verfolgten Christen das Nötige zu beschaffen, sorgte auch dafür, die Körper der Märtyrer zu sammeln, die sie dann begrub, indem sie ihr Blut in den Brunnen goss, der sich in der Mitte der Kirche befindet. Sie ist reich an Ornamenten

und kostbarem Marmor, wie fast alle Kirchen in Rom.

Es gibt auch die **Kapelle der Märtyrer Zenon und Valentin**, deren Körper, die Papst Paschalis I. im Jahr 899 transportieren ließ, unter dem Altar ruhen. Hier wird auch eine Säule aus Jaspis aufbewahrt, die etwa drei Handbreit hoch ist und die ein Kardinal namens Colonna im Jahr 1223 aus dem Heiligen Land transportieren ließ. Man glaubt, dass es diejenige ist, an die der Erlöser während der Geißelung gebunden wurde.

Der Celio

Vom Esquilin aus, nach Westen schauend, sieht man den Celio-Hügel. In der Antike wurde er *Querchetulano* genannt, wegen der Eichen, die ihn bedeckten. Später wurde er Celio genannt nach Cele Vilenna, dem Hauptmann der Etrusker, die Rom zur Hilfe kamen, und die Tarquinius Priscus auf besagtem Hügel unterbrachte. Das Erste, was auffällt, ist *der größte bekannte Obelisk*. Ramses, der Pharao von Ägypten, ließ ihn in Theben errichten und dem Sonnengott widmen. Konstantin der Große ließ ihn über den Nil nach Alexandria transportieren, aber als er starb, fiel es seinem Sohn Constantius zu, ihn nach Rom zu bringen. Für die Reise wurde ein Schiff mit dreihundert Ruderern verwendet, und durch den Tiber wurde er in die Stadt gebracht und an einem Ort namens Circus Maximus aufgestellt. Hier fiel er und zerbrach in drei Teile. Papst Sixtus V. ließ ihn 1588 restaurieren und auf dem Lateranplatz aufstellen. Der Obelisk erreicht eine Höhe von 153 römischen Fuß. Er ist ganz mit Hieroglyphen verziert und von einem hohen Kreuz gekrönt.

Rechts vom Platz befindet sich das Baptisterium von Konstantin mit der [Kirche S. Giovanni in Fonte](#). Es wird gesagt, dass es von Konstantin anlässlich der Taufe erbaut wurde, die er 324 vom Papst Silvester erhielt. Aus den beiden angegliederten Kapellen, eine dem heiligen Johannes dem Täufer und die andere dem heiligen Johannes dem Evangelisten gewidmet, erhielt es den Namen Kirche S. Giovanni in Fonte. Das Baptisterium, das ein großes Becken aus kostbarem Marmor ist, befindet sich in

der Mitte. Die angegliederte Kapelle, die dem heiligen Johannes dem Täufer gewidmet ist, wird als ein Raum von Konstantin angesehen, der in ein Oratorium umgewandelt und vom Papst Hilarius dem heiligen Vorläufer gewidmet wurde.

Lateranbasilika

Beim Verlassen des Baptisteriums und beim Überqueren des weiten Platzes trifft man auf die [Lateranbasilika](#). Dieses berühmte Bauwerk ist die erste und wichtigste Kirche der katholischen Welt. Auf der Fassade steht: *Ecclesiarum Urbis et Orbis Mater et Caput (Mutter und Haupt aller Kirchen der Stadt Rom und des Erdkreises)*. Sie ist der Sitz des Papstes als Bischof von Rom; nach seiner Krönung nimmt er sie feierlich in Besitz. Sie wurde auch *Basilica Costantiniana* genannt, weil sie von Konstantin dem Großen gegründet wurde. Später wurde sie *Basilica Lateranense* genannt, weil sie an dem Ort errichtet wurde, wo der Palast eines gewissen Plautius Lateranus stand, der von Nero umgebracht wurde; und auch *Basilica del Salvatore*, nach einer Erscheinung des Heilands, die während des Baus stattfand. Sie wird immer noch *Basilica Aurea* genannt, wegen der kostbaren Geschenke, mit denen sie bereichert wurde, und *Basilica di S. Giovanni*, weil sie den Heiligen Johannes dem Täufer und dem Evangelisten gewidmet ist.

Es war Konstantin der Große, der sie in der Nähe seines Palastes um das Jahr 324 errichten ließ. Später wurde sie mit neuen Baukörpern erweitert und dem heiligen Papst übergeben. Hier wohnten die Päpste bis zur Zeit von Gregor XI. Als dieser den Heiligen Stuhl von Avignon nach Rom zurückbrachte, verlegte er seinen Wohnsitz in den Vatikan.

Im Jahr 1308 brach ein schreckliches Feuer aus, das sie zerstörte, aber Clemens V., der damals in Avignon war, schickte sofort seine Agenten mit großen Geldsummen, und bald wurde sie wieder aufgebaut. Der Säulengang wird von vierundzwanzig großen Säulen getragen; am Ende steht die Statue von Konstantin, die in seinen Thermen am Quirinal

gefunden wurde. Die große bronzene Tür ist von außergewöhnlicher Höhe. Sie wurde aus der Kirche von *S. Adriano in Campo Vaccino* entfernt und hierher transportiert. Sie ist ein seltenes Beispiel für alte Türen, die *Quadrifores* genannt werden, das heißt, sie sind so gebaut, dass sie in vier Teilen geöffnet werden können, einer nach dem anderen, ohne dass eine die Stabilität der anderen gefährdet. Auf der rechten Seite gibt es eine vermauerte Tür, die sich nur im Jahr des Jubiläums öffnet und daher **Heilige Pforte** genannt wird.

Das Innere hat fünf Schiffe. Die Länge, die Höhe, der Wert der Böden, der Skulpturen und der Malereien sind Dinge, die einen in Staunen versetzen. Man müsste große Bände darüber schreiben, um es angemessen zu beschreiben. **Die bedeutendsten Reliquien dieser Kirche sind der Kopf der beiden Fürsten der Apostel Petrus und Paulus.** Sie werden unter dem Hauptaltar aufbewahrt und in einen anderen goldenen Kopf eingelassen. Es gibt auch eine **bedeutende Reliquie des heiligen Märtyrers Pancratius**, und es wird **eine Tafel** aufbewahrt, von der man denkt, dass sie die gleiche ist, auf der Jesus das letzte Abendmahl mit seinen Aposteln feierte.

Beim Verlassen der Kirche durch die Haupttür und beim Überqueren des Platzes findet man die **Heilige Treppe**, ein Gebäude, das Papst Sixtus V. errichten ließ, um die Treppe zu bewahren, die zuvor in Stücke im alten päpstlichen Palast des Lateran lag. Sie besteht aus achtundzwanzig weißen Marmorstufen aus dem Prätorium von Pilatus in Jerusalem, die Jesus während seiner Passion mehrmals hinauf- und hinabstieg. Die heilige Helena, die Mutter Konstantins, ließ sie zusammen mit vielen anderen Dingen, die mit dem Blut Jesu Christi geheiligt waren, nach Rom senden. Diese berühmte Treppe wird hoch verehrt, und deshalb wird sie kniend erklommen; und man steigt über eine der vier seitlichen Treppen wieder hinunter. Diese Stufen sind durch den großen Zustrom von Christen, die sie bestiegen haben, eingedellt, weshalb sie mit Holzplanken

bedeckt wurden. Derselbe Sixtus V. ließ oben auf der Treppe die berühmte Kapelle der Päpste errichten, die voller der bedeutendsten Reliquien ist und daher **Sancta Sanctorum** genannt wird.

Vatikanstadt. Der Bau

Der [Vatikanhügel](#) enthält das Beste, was in den Künsten existiert, und das Erinnerungswürdigste in der Religion; deshalb werden wir einen etwas genaueren Bericht darüber geben. Er wurde Vatikan genannt von *Vagitanus*, einer Gottheit, von der man dachte, dass sie das Wimmern („*vagito*“) der Kinder überwachte. Tatsächlich ist die erste Silbe *Uà* (*va Anm. d. Verf.*), aus der das Wort besteht, auch der erste Schrei der Kinder. Der Hügel erlangte Ruhm, als Caligula dort den Zirkus baute, der später Neros Zirkus genannt wurde. Caligula ließ eine Brücke, die Vatikanbrücke, auch Triumpbrücke genannt, bauen, um von der linken auf die rechte Seite des Tiber zu gelangen, die jedoch jetzt nicht mehr existiert. Der Zirkus von Nero begann dort, wo heute die Kirche *S. Marta* steht, und erstreckte sich bis zu den Treppen der alten Vatikanbasilika. In diesem Zirkus wurde der [Körper des Apostelfürsten](#) beigesetzt [...]

Dort wurden auch die Knochen anderer Päpste beigesetzt, darunter Linus, Cletus, Anacletus, Evaristus und andere. Das *Gedächtnis des heiligen Petrus*, also das Tempelchen, das über seinem Grab erbaut wurde, hielt bis zur Zeit Konstantins an, der auf Wunsch des heiligen Silvester um 319 mit dem Bau einer Kirche zu Ehren des Apostels begann. Sie wurde genau um dieses Tempelchen herum errichtet, wobei Material aus öffentlichen Gebäuden verwendet wurde. Der Bau wurde *Basilica Costantiniana* genannt, und zu jener Zeit galt sie als eine der berühmtesten des Christentums. In der Mitte dieser Kirche, die in Form eines lateinischen Kreuzes gebaut wurde, befand sich der Altar, der dem heiligen Petrus gewidmet war, unter dem sein Körper, geschützt durch Gitter, beigesetzt war; dieser Raum wurde von damals an als die **Beichte des heiligen**

Petrus bezeichnet. Nachdem der Tempel fertiggestellt und mit reichen Einrichtungsgegenständen ausgestattet war, weihte Papst Silvester ihn am 18. November 324 [...] Die nachfolgenden Päpste verschönerten und erweiterten ihn. Elf Jahrhunderte lang war er das Objekt der Verehrung und Bewunderung der Christen, die nach Rom pilgerten.

Im 15. Jahrhundert begann er zu verfallen, weshalb Nikolaus V. beschloss, ihn zu erneuern, aber er hatte nur das Verdienst, die Arbeiten zu beginnen, da der Tod ihn zwang, alles einzustellen. Julius II. nahm den Bau wieder auf, änderte den Namen von **Basilica Costantiniana in S. Pietro in Vaticano** und legte am 18. April 1506 den Grundstein. Die Architekten waren Bramante, später Fra Giocondo Domenico und Raffael Sanzio. Nach diesen arbeiteten die berühmtesten Architekten und die sublimsten Geister der Zeit.

Der große Platz

[...] Vor der Basilika öffnet sich ein weitläufiger Platz, dessen Länge mehr als einen halben Kilometer übersteigt. Er besteht aus 284 Säulen und 64 Pfeilern, die in einem Halbkreis auf beiden Seiten in vier Reihen angeordnet sind und drei Wege bilden, von denen der breiteste, der zentrale, den Durchgang von zwei Wagen ermöglicht. Über dem Säulengang stehen 96 Statuen von Heiligen aus Marmor, etwa 10 Fuß hoch. In der Mitte erhebt sich hingegen der ägyptische Obelisk. Er besteht aus einem einzigen Stück und ist der einzige, der ganz geblieben ist. Er misst 126 Fuß in der Höhe, einschließlich des Kreuzes und des Sockels. Er hat keine Hieroglyphen. König Nuncoreus von Ägypten ließ ihn in Heliopolis errichten, von wo er im 3. Jahr seiner Herrschaft von Caligula nach Rom gebracht wurde. Er wurde im Zirkus aufgestellt, der am Fuße des Vatikanhügels erbaut wurde, wie die Inschriften belegen, die dort zu lesen sind. Dieser Zirkus wurde *von Nero* genannt, weil er von ihm häufig besucht wurde; hier ließ dieser grausame Kaiser ein Massaker an Christen verüben und beschuldigte sie, die Urheber des Brandes von Rom zu sein, den er selbst gelegt

hatte.

Im Jahr 1818 wurde auf dem Platz eine Sonnenuhr gebaut. Auf dem Boden wurden die zwölf Zeichen des Tierkreises eingezeichnet. Der Obelisk diente als Gnomon (Schattenstab) und zeigte mit seinem Schatten die Stellungen der Sonne an. Rundherum wurden die Namen der Winde in der Richtung geschrieben, in der jeder von ihnen weht. An den Seiten sprudeln zwei gleichartige Brunnen ständig Wasser aus einer Gruppe von Fontänen, die bis zu sechzig Fuß hoch steigen. Die Königin von Schottland, die feierlich an diesem Ort empfangen wurde, betrachtete mit Staunen die beiden Brunnen und dachte, sie seien eigens zu ihrer Begrüßung gemacht worden. Nein, sagte ein Herr, der neben ihr stand, diese Fontänen sind ständig.

Besichtigung des Petersdoms

Auf dem Weg zur Fassade der Basilika gelangt man zu einer prächtigen Treppe, die von zwei Statuen flankiert wird, einer von St. Peter und die andere von St. Paul, die vom regierenden Pius IX. aufgestellt wurden. Wenn man die Treppe hinaufsteigt, steht man vor der Fassade, die diese Inschrift trägt: *Zu Ehren des Apostelfürsten Paul V. Pontifex Maximus, im Jahr 1612, dem 7. seines Pontifikats.* Über dem Säulengang erstreckt sich die große **Loggia der Segnungen**. Die Fassade ist majestätisch und imposant. Der Säulengang ist ganz mit Marmor, Mosaikmalereien und anderen eleganten Arbeiten geschmückt. Am Ende des Vestibüls auf der rechten Seite kann man die wunderschöne Reiterstatue von Konstantin sehen, der die wunderbare Kreuzigung betrachtet, die ihm am Himmel vor der letzten Schlacht mit Maxentius erschien.

Vom Säulengang aus betritt man die Basilika durch vier Türen, von denen die letzte rechts sich nur im Heiligen Jahr öffnet. Die Haupttür ist aus Bronze, von großer Höhe, und es bedarf vieler starker Arme, um sie zu öffnen. Das Innere besteht aus fünf Schiffen, die sich über das Kreuzgewölbe erstrecken, das in der Tribüne endet. Neugier und Staunen führten uns in die

Mitte des Hauptschiffes. Hier hielten wir an, um zu bewundern und zu reflektieren, ohne ein Wort zu sagen. Es schien uns, als würden wir das himmlische Jerusalem sehen. Die Länge der Basilika beträgt 837 Handbreit, ihre Breite 607. Es ist der größte Tempel des gesamten Christentums. Nach dem Petersdom ist der von St. Paul in London der größte. Wenn wir die Kirche von St. Paul mit der unseres Oratoriums zusammenzählen, ergibt sich die exakte Länge des Petersdoms.

Nachdem wir eine Weile regungslos waren, suchten wir nach dem Weihwasserbecken. Wir entdeckten zwei Putten, auf den ersten Blick sehr klein, die eine Art Muschel im ersten Pfeiler der Basilika hielten. Es wunderte uns, dass eine so große Kirche ein so kleines Weihwasserbecken hatte. Aber das Staunen verwandelte sich in Überraschung, als wir sahen, dass die Putten immer größer wurden, je näher wir kamen. Die Muschel wurde zu einem Gefäß von etwa sechs Fuß Umfang, und die Putten an den Seiten zeigten uns ihre Hände mit Fingern, die so groß wie unser Arm waren. Dies zeigt, dass die Proportionen dieses wunderbaren Gebäudes so gut geregelt sind, dass man die Weite weniger empfindet, die jedoch immer besser wahrgenommen wird, wenn man jedes Detail betrachtet. Rund um die Pfeiler des Hauptschiffes sieht man in Marmor gemeißelte Statuen der Gründer der Ordensgemeinschaften.

Im letzten Pfeiler rechts befindet sich die Bronzestatue des heiligen Petrus, die hoch verehrt wird. Sie wurde von Papst Leo dem Großen aus der Bronze der Statue des Jupiter Capitolinus gegossen. Sie erinnert an den Frieden, den dieser Papst von Attila erlangte, der gegen Italien wütete. Der rechte Fuß, der aus dem Sockel herausragt, ist von den Lippen der Gläubigen abgenutzt, die nie vorbeigehen, ohne ihn respektvoll zu küssen. Während wir die Statue bewunderten, ging der österreichische Botschafter in Rom vorbei, der sich vor dem Fürsten der Apostel verneigte und ihm den Fuß küsste.

Schiffe und Kapellen

Wir gehen nun dazu über, etwas über die kleineren Schiffe und

die Kapellen zu sagen, die sich dort befinden. In der rechten Kapelle trifft man zuerst auf die Kapelle der **Pietà**. Neben prächtigen Mosaiken und den Statuen, die sie schmücken, bewundert man über dem Altar die berühmte Gruppe, die von Michelangelo Buonarroti aus weißem Marmor geschnitzt wurde, als er erst vierundzwanzig Jahre alt war. Es ist vielleicht die schönste Skulptur der Welt. Der gleiche Buonarroti war so erfreut darüber, dass er sie auf dem Gürtel der Brust von Maria signierte.

Links von der Kapelle der Pietà befindet sich die innere Kapelle, die dem **Kreuz** und dem **heiligen Nikolaus** gewidmet ist. Von hier aus gelangt man in die sogenannte **Cappellina della Colonna Santa**, wo eine der Schraubensäulen aufbewahrt wird, die einst vor dem Altar der **Beichte des heiligen Petrus** standen, geschützt durch ein eisernes Gitter. Dies ist die Säule, an die sich Jesus Christus lehnte, als er im Tempel Salomos predigte. Man bewundert mit Staunen, dass der Teil dieser Säule, der von den heiligen Schultern des Erlösers berührt wurde, niemals mit Staub beschmutzt ist, und deshalb muss er nicht wie der Rest abgestaubt werden.

Nach der Kapelle der Pietà trifft man auf das Grabmal von *Leo XII.*, das von Gregor XVI. errichtet wurde. Der Papst ist dargestellt, während er das Volk von der Loggia über dem Säulengang segnet; um ihn herum sieht man die Köpfe der Kardinäle, die an der Zeremonie teilnehmen. Gegenüber diesem Grabmal befindet sich das Kenotaph von *Christina Alexandra*, Königin von Schweden, die am 19. April 1689 in Rom starb. Diese, Protestantin, überzeugt von der geringen Substanz ihrer Religion, ließ sich im Katholizismus unterrichten und legte am 3. November 1655 in Ispruch die feierliche Abjuration ab. Verschiedene Reliefs, die das Grabmal schmücken, stellen das Ereignis dar.

Es folgt die **Kapelle des heiligen Sebastian**, die ebenfalls reich an Malereien und Marmor ist. Rechts beim Verlassen befindet sich das Grabmal von *Innozenz XII.* der Pignatelli aus

Neapel. Gegenüber steht das Grab der berühmten Gräfin *Mathilde*, einer bedeutenden Wohltäterin der Kirche und Unterstützerin der päpstlichen Autorität. Urban VIII. ließ ihre Asche hierher übertragen und aus dem Kloster San Benedetto in Mantua entfernen. Sie war die erste der illustren Frauen, die ein Grabmal in der Vatikanbasilika verdienten. Die Gräfin ist stehend dargestellt; das Grabmal ist mit einem Relief geschmückt, das die Absolution zeigt, die Gregor VII. Heinrich IV., dem Kaiser von Deutschland, auf Drängen von Mathilde und anderen Persönlichkeiten am 25. Januar 1077 in der Festung Canossa erteilte.

So gelangt man zur Kapelle des Sakraments, die reich an Marmor und Mosaiken ist. Neben dem Altar führt eine Treppe zum päpstlichen Palast. Dieser Altar ist dem *heiligen Mauritius* und seinen Märtyrerkameraden gewidmet, den Hauptpatronen des Piemont. Die beiden Schraubensäulen aus einem einzigen Stück, die den Altar schmücken, sind zwei der zwölf, von denen man glaubt, dass sie aus dem alten Tempel Salomos nach Rom gebracht wurden. Auf dem Boden vor dem Altar bewundert man das bronzene Grabmal von *Sixtus IV.* Della Rovere. Es wurde auf Befehl von Julius II., seinem Neffen, ausgeführt und stellt die Tugenden und die Wissenschaft des Verstorbenen dar. In ihm sind die Aschen der beiden Päpste enthalten.

Beim Verlassen der Kapelle sieht man rechts das Grabmal von *Gregor XIII.* Buoncompagni. Es wird von zwei Statuen geschmückt: der *Religion* und der *Festung*, in der Mitte stellt ein großes Relief die Reform des Kalenders dar, die daher als Gregorianische Reform bezeichnet wird. Hier sind viele berühmte Persönlichkeiten abgebildet, die an diesem Werk beteiligt waren, alle in der Haltung, den Papst zu verehren. Gegenüber, in einer Stuckurne, ruhen die Knochen von *Gregor XIV.* aus der Familie Sfrondato. Hier endet das kleinere Schiff und man betritt das griechische Kreuz nach dem Entwurf von Buonarroti.

Beim Verlassen des Schiffs befindet sich rechts die **Gregorianische Kapelle**. Über dem Altar wird ein altes Bild der Madonna aus der Zeit Paschalis II. verehrt. Darunter ruht der **Leichnam des heiligen Gregor von Nazianz**, der auf Befehl von Gregor XIII. aus der Kirche der Nonnen von Campo Marzio hierher übertragen wurde. Wenn man den Weg fortsetzt, gelangt man zum Grabmal von *Benedikt XIV.* Lambertini, das von den Kardinälen, die er geschaffen hatte, errichtet wurde. An den beiden Seiten des Grabmals erheben sich zwei prächtige Statuen, die das *Desinteresse* und die *Weisheit* darstellen, die beiden strahlendsten Tugenden dieses Papstes. Die Statue des Papstes, stehend, segnet das Volk mit majestätischer Geste. Diese Arbeit ist so gut ausgeführt, dass das bloße Betrachten des Papstes uns die Größe und Erhabenheit seines Geistes erkennen lässt. Gegenüber erkennt man den Altar des *heiligen Basilius des Großen*, über dem ein kostbares Mosaikbild des Kaisers Valens zu sehen ist, der in Gegenwart des Heiligen in Ohnmacht gefallen ist, während er ihn die Messe feiern sah.

Man gelangt dann zur Tribüne. Der erste Altar rechts ist dem *heiligen Wenzel*, Märtyrer und König von Böhmen, gewidmet; der mittlere ist den *Heiligen Processus* und *Martinianus* gewidmet, den Wächtern vom Carcer Tullianus, die durch den heiligen Petrus zum Glauben konvertiert wurden, als der Apostel dort eingesperrt war. Der Komplex ist nach diesen Heiligen benannt; ihre Leichname ruhen unter dem Altar. Drei kostbare Reliefs stellen den heiligen Petrus im Gefängnis dar, der vom Engel befreit wird (das mittlere), den heiligen Paulus, der auf dem Areopag predigt (das rechte), und das dritte die Heiligen Paulus und Barnabas, die von den Bewohnern von Lystra für Götter gehalten werden. Dann trifft man auf das Grabmal von *Clemens XIII.* Rezzonico, eine Skulptur von Antonio Canova. Es ist ein Meisterwerk. Das Bild des Altars, das dem Denkmal gegenübersteht, zeigt den heiligen Petrus in Gefahr zu ertrinken, unterstützt vom Erlöser. Weiter vorne sieht man den Altar des *heiligen Michael*, dann den der *heiligen Petronilla*, der Tochter des

heiligen Petrus. Diese Heilige wird in einem Mosaik dargestellt, das die Ausgrabung ihres Leichnams zeigt, um ihn Flaccus, einem römischen Adligen, der sie zur Frau begehrt hatte, zu zeigen. Im oberen Teil ist ihre Seele dargestellt, die durch Gebete erlangte, als Jungfrau zu sterben, und von Jesus Christus empfangen wird. Weiter vorne sieht man den Sarkophag von *Clemens X.*, Altieri: Das Relief stellt die Öffnung der Heiligen Pforte für das Jubiläum von 1675 dar. Der Altar wird von dem Bild des heiligen Petrus überragt, der auf die Gebete einer Menge von Bettlern die Witwe Tabita auferweckt.

Durch zwei Stufen aus Porphyr, die Teil des Hauptaltars der alten Basilika waren, steigt man zum **Altar der Kathedra** empor. Eine erstaunliche Gruppe von vier Metallstatuen hält den päpstlichen Stuhl. Die beiden vorderen stellen zwei lateinische Väter dar, Ambrosius und Augustinus; die beiden hinteren die griechischen Väter, Athanasius und Johannes Chrysostomos. Das Gewicht dieser Gruppen beträgt 219.161 Pfund Metall. Der bronzene Stuhl bedeckt, wie eine kostbare Reliquie, den mit verschiedenen Elfenbeinreliefs verzierten Holzstuhl. Dieser Stuhl ist der des Senators Pudens, der dem Apostel Petrus und vielen anderen Päpsten nach ihm diente.

Über dem *Altar der Kathedra* ist im Hintergrund der *Heilige Geist* auf Leinwand dargestellt, zwischen bunten und strahlenden Fenstern, sodass es dem Betrachter scheint, als würde er einen strahlenden goldenen Stern sehen. Darunter, links vom Betrachter, befindet sich das prächtige Grabmal von *Paul III. Farnese*, ein sehr geschätztes Denkmal für seine Skulpturen. Die Statue des Papstes, die auf der Urne sitzt, ist aus Bronze, die anderen beiden Statuen, aus Marmor, stellen die *Klugheit* und die *Gerechtigkeit* dar. Gegenüber steht das Grabmal von Papst Urban VIII., dessen Statue aus Bronze ist. Die *Gerechtigkeit* und die *Nächstenliebe* sind an seinen Seiten, in weißem Marmor gemeißelt. Auf der Urne sieht man das Bild des Todes, der im Begriff ist, den Namen des

Papstes in ein Buch zu schreiben. Hier unterbrachen wir den Besuch: Wir waren müde, der Besuch hatte von elf Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags gedauert.

Rom. S. Maria della Vittoria

Vom Quirinal aus, in Richtung Süden blickend, sieht man die Via di [Porta Pia](#), die so genannt wird, weil Papst Pius IV. zahlreiche Arbeiten zur Verschönerung durchführen ließ. Entlang dieser Straße, in der Nähe des Brunnens Acqua Felice, erhebt sich links die Kirche [S. Maria della Vittoria](#), die 1605 von Paul V. erbaut wurde und so genannt wird wegen eines wunderbaren Bildes der Madonna, das von Pater Domenico der Unbeschuheten Karmeliten dorthin gebracht wurde. Dieses Bild, oder besser gesagt der Schutz Mariens, verdankte Maximilian, dem Herzog von Bayern, den großen Sieg, den er in wenigen Tagen gegen die Protestanten errang, die mit einer sehr zahlreichen Armee das Königreich Österreich auf den Kopf gestellt hatten. Das wunderbare Bild wird über dem Hauptaltar aufbewahrt. An den Gesimsen hängen die Fahnen, die den Feinden abgenommen wurden: ein glorreiches Denkmal für den Schutz Mariens.

Zur Erinnerung an die Befreiung Wiens wurde das Fest des *Namens Maria* eingeführt, das von der gesamten Christenheit am Sonntag zwischen der Oktav der Geburt Mariens gefeiert wird. Dies geschah am 12. September 1683 unter dem Pontifikat von Innozenz XI. In dieser gleichen Kirche wird am zweiten Sonntag im November eine besondere Feier zum Gedenken an den berühmten Sieg der Christen gegen die Türken in *Lepanto* am 7. Oktober 1571 unter Pius V. gefeiert. Auch einige Fahnen, die den Türken abgenommen wurden, hängen als Trophäen am Gesims dieser Kirche.

Vor S. Maria della Vittoria befindet sich der [Brunnen von Termini](#), auch Brunnen des *Moses* genannt, weil in einer Nische die Statue des Moses, der mit dem Stab in der Hand Wasser aus dem Stein hervorbringt, gemeißelt ist. Er wird auch *Acqua Felice* (glückliches Wasser) genannt, nach Fra' Felice, dem

Namen von Sixtus V., als er im Kloster war.

Die Tiberinsel

Am Nachmittag beschlossen wir, mit Graf De Maistre das große Bauwerk *San Michele* jenseits des Tiber zu besuchen. Wir mussten daher den Fluss auf Höhe einer kleinen Insel überqueren, die Tiberina oder auch Lykaonien genannt wird, nach einem Tempel, der Jupiter Lykaon geweiht war. Diese Insel entstand so. Als Tarquinius von Rom verbannt wurde, war der Tiber fast wasserlos und ließ einige Sandbänke sichtbar. Die Römer, von Hass gegen diesen König bewegt, gingen in seine Felder, schnitten das Getreide und den Emmer, der kurz vor der Reife stand, und warfen alles in den Tiber. Das Stroh blieb auf dem Sand liegen, und die Schlammablagerungen, die das Wasser mit sich führte, festigten sich so weit, dass sie kultiviert und bewohnt werden konnten. Auf dieser Insel errichteten die Heiden einen Tempel zu Ehren des Asklepios; aber im Jahr 973 wurde der **Leichnam des heiligen Bartholomäus** dorthin übertragen, der in der Urne unter dem Hauptaltar ruht.

Nachdem wir den Tiber überquert hatten und in Richtung San Michele weitergingen, begegnet man rechts der [Kirche S. Cecilia](#), die an dem Ort erbaut wurde, wo ihr Haus stand. Urban I. weihte sie um die Mitte des dritten Jahrhunderts, und Gregor der Große bereicherte sie mit vielen kostbaren Gegenständen. Rechts beim Betreten befindet sich die Kapelle, wo das Bad der heiligen Cecilia war, in dem gesagt wird, dass sie den tödlichen Schlag erhalten hat. Der Hauptaltar, geschützt durch ein eisernes Gitter, bewahrt den **Leichnam der Heiligen**. Über der Urne ist ein bewegendes Werk aus Marmor gemeißelt, das sie liegend und bekleidet darstellt, wie sie im Grab gefunden wurde.

Als wir das *Hospiz San Michele* erreichten, hatten wir eine Audienz beim Kardinal Tosti, der uns verschiedene Episoden erzählte, die ihm zur Zeit der Republik widerfahren waren. Auch er war gezwungen, eine Zeit lang fern vom Hospiz zu

leben, um nicht Opfer eines Attentats zu werden. Unter den verschiedenen Dingen, die in dieser traurigen Situation diesem frommen Purpurträger gestohlen wurden, waren drei sehr kostbare Tabakdosen, besonders wegen ihrer Antike und Herkunft. Als sie den Mitgliedern des Triumvirats gebracht wurden, dachte Mazzini daran, eine für sich zu behalten und die anderen beiden seinen Gefährten zu schenken. Aber sie wagten es nicht, sie zu nehmen. Mazzini regelte alles und steckte sich alle drei freundlich in die Tasche!

Das Kapitol

Entlang des Rückwegs erhebt sich auf halbem Weg der höchste Hügel Roms, das **Kapitol**, das nach *caput Toli*, dem Hügel von Tolo, benannt wurde, der gefunden wurde, als Tarquinius Superbus die Spitze abtrug, um eine Festung zu errichten. Wir stiegen eine lange Treppe hinauf, an deren Ende zwei kolossale Statuen von Kastor und Pollux stehen. Der Platz wurde in der Antike *inter duos lucos* genannt, weil er zwischen den Wäldern lag, die die beiden Gipfel bedeckten. Hier hatte Romulus einen Schutz für die benachbarten Völker geschaffen, die Zuflucht suchen wollten. Das heutige Kapitol hat keine kriegerische Imposanz mehr, sondern ist ein majestätischer Platz, umgeben von Palästen, die Museen beherbergen und wo kommunale Angelegenheiten behandelt werden. An einem Teil dieses Platzes stand der Tempel des Jupiter Feretrius, so genannt nach den Waffen der Besiegten, die die Sieger am Altar dieses Tempels aufhängen gingen.

In der Mitte des Platzes erhebt sich die **berühmte Reiterstatue von Mark Aurel** in der Pose eines Friedensstifters. Sie ist die schönste unter den ältesten Bronzestatuen, die unversehrt erhalten geblieben sind. Ein Teil der großen Gebäude, die den Platz umgeben, bildet den Senatspalast, der 1390 von Bonifatius IX. auf demselben Gelände gegründet wurde, wo das alte römische Senatshaus stand. Daneben befindet sich die Quelle des Acqua Felice, die von zwei liegenden Statuen des Nils und des Tiber geschmückt wird. Von hier aus gelangt man

über eine kleine Treppe zum Turm des Kapitols, der in Form eines Glockenturms an dem Ort errichtet wurde, wo früher die Beobachter standen, um Rom zu bewundern und die Feinde zu kontrollieren, die versuchten, sich der Stadt zu nähern [...]

Im höchsten Teil nach Osten stand der Tempel des Jupiter Capitolinus, der *Jupiter Optimus Maximus* genannt wurde, und von Tarquinius Superbus auf den Fundamenten errichtet wurde, die Tarquinius Priscus während des Krieges gegen die Sabiner vorbereitet hatte. Gerade während der Ausgrabungen wurde das *caput Toli* gefunden.

S. Maria in Aracoeli

Wo einst der **Tempel des Jupiter Capitolinus** war, steht jetzt die [majestätische Kirche Santa Maria in Aracoeli](#), die im 6. Jahrhundert nach Christus erbaut wurde. Eine Zeit lang hieß sie *Santa Maria in Campidoglio*, nach dem Ort, an dem sie stand. Später wurde sie aus folgendem Grund *Aracoeli* genannt. Nachdem ein Blitz das Kapitol getroffen hatte, ließ Augustus aus Angst vor einem Unglück das Orakel von Delphi befragen. [...] Aus diesem Anlass und aufgrund einiger Aussagen der Sibyllen, die die Geburt des Erlösers betrafen, ließ Augustus einen Altar errichten, der den Namen *Ara primogeniti Dei*, Altar des Erstgeborenen Gottes, trug. Daher stammt der Name Santa Maria in Aracoeli, nachdem an diesem Ort eine Kirche zu Ehren der Mutter Gottes errichtet wurde. Das Innere hat drei Schiffe, die durch 22 Marmorsäulen, die einst zum Tempel des Jupiter Feretrius gehörten, getrennt sind. Der Hauptaltar ist besonders bemerkenswert, weil über ihm **ein Marienbildnis** verehrt wird, **von dem man annimmt, dass es von Lukas stammt**. Dieses wurde zur Zeit von Papst Gregor dem Großen in einer Prozession nach Rom gebracht, um die Befreiung von der Pest zu erlangen. Dieses Ereignis ist in einem Gemälde am Pfeiler neben dem Altar dargestellt. In der Mitte des Querschiffs befindet sich die **Kapelle der heiligen Helena**, in der die *Ara Primogeniti* errichtet wurde. Die Altarmensa ist eine große Porphyurne, in der die **Leichen der heiligen Helena, der Mutter Konstantins, und der Heiligen Abundius und**

Abundantius beigelegt wurden.

In einem Raum neben der Sakristei wird eine **wundertätige Darstellung des Jesuskindes** aufbewahrt. Die Wickel, die es umhüllen, sind mit kostbaren Steinen verziert. Es wird während der Weihnachtsfeiern zur Verehrung in einer schönen Krippe in der Kirche ausgestellt. Zusammen mit dem Kind werden auch die Figuren von Augustus und der Sibylle aufgestellt, um an eine Tradition zu erinnern, die besagt, dass die Sibylle von Cuma die Geburt des Erlösers voraussagte, weshalb Augustus dort einen Altar errichtete.

Beim Verlassen von Aracoeli und dem Weg in den westlichen Teil des Kapitols trifft man auf den Tarpejischen Felsen, der den Teil zum Tiber hin einnahm und so genannt wurde nach der Jungfrau Tarpeia, die dort während des Krieges gegen die Sabiner verraten getötet wurde. Von diesem Felsen wurden die Verräter des Vaterlandes hinabgestürzt. Hier wurden viele Christen gemartert, die aus Hass gegen den Glauben hinuntergeworfen wurden. In der Nähe befand sich die Curia und die Hütte des Romulus, wo er, so sagt man, auf die Antwort der Geier gewartet haben soll. [...]

Wenn man nach unten geht, sieht man den [Tempel der Concordia](#), der von Camillus im Jahr 387 nach Rom errichtet wurde. [...] Neben diesem Tempel auf der linken Seite des Absteigenden befand sich der Tempel des *Jupiter Tonans*, von dem noch drei Marmorsäulen übrig sind. Er wurde von Augustus am Kapitolinischen Hang errichtet und Jupiter gewidmet, um ihm für die Rettung vor dem Blitz zu danken, der den Diener tötete, der ihm vorausging.

Der Carcer Tullianus (Mamertinum)

Am Morgen des 2. März sind wir zusammen mit der Familie De Maistre zum [Carcer Tullianus](#) gegangen, der am Fuße des Kapitols im westlichen Teil liegt. Dieses Gefängnis wird so genannt nach Mamertus oder Ancus Marcius, dem 4. König von Rom, der es errichten ließ, um Angst unter dem Volk zu

verbreiten und so Diebstähle und Morde zu verhindern. Servius Tullius, der 6. König von Rom, fügte darunter ein weiteres Gefängnis hinzu, das Tullianum genannt wurde. Es hat zwei unterirdische Gewölbe, die in der Decke eine Öffnung haben, durch die ein Mensch hindurchpassen kann. Durch diese wurden die Verurteilten mit einem Seil hinabgelassen. [...]

Hier sprudelt eine **Wasserquelle**, von der gesagt wird, dass sie auf wunderbare Weise von Petrus hervorgebracht wurde, als er zusammen mit Paulus dort gefangen gehalten wurde. Der Apostelfürst benutzte dieses Wasser, um die Heiligen *Processus* und *Martinianus*, die Wächter des Gefängnisses, zusammen mit 47 anderen Gefährten, die alle Märtyrer wurden, zu taufen. Dieses Wasser zeigt wunderbare Eigenschaften. Sein Geschmack ist natürlich. Es wächst nie und nimmt auch nie an Volumen ab, egal wie viel man entnimmt. Zwei englische Herren wollten fast zum Spaß die kleine Grube des Wassers leeren, die einem kleinen Gefäß ähnelt. Sie und ihre Freunde wurden müde, aber das Wasser blieb immer auf demselben Niveau. Es werden viele wunderbare Heilungen berichtet, die durch seine Verwendung erzielt wurden. Neben der Quelle steht eine Steinsäule, an die die beiden Apostelfürsten gebunden wurden. Neben der Säule befindet sich ein kleiner und niedriger Altar, an dem ich mit großer Freude die Messe gefeiert habe, an der die Familie De Maistre und andere fromme Personen teilnahmen. Über dem Altar stellt ein Relief Paulus dar, der predigt, und Petrus, der die Wachen tauft. [...]

In einer Ecke des ersten Stocks des Gefängnisses sieht man an der Wand den **Abdruck eines menschlichen Gesichts**. Es wird gesagt, dass der heilige Petrus von einem Schergen einen heftigen Schlag ins Gesicht erhalten hat, sodass er mit dem Gesicht gegen die Wand schlug und sein Gesicht auf wunderbare Weise erhalten blieb. Über dieser Figur ist diese alte Inschrift eingraviert: „*In diesen Stein schlug Petrus den Kopf, von einem Schergen gestoßen, und das Wunder bleibt*“. Über diesem Gefängnis wurde eine Kirche erbaut, und darüber

eine weitere, die dem heiligen Josef gewidmet ist. Hier hat die Bruderschaft der Schreiner ihren Sitz. Die Mitglieder versammeln sich an Feiertagen, nehmen an den heiligen Messen teil und sorgen für alles, was für die Instandhaltung der Kirche und die Reinigung des Gefängnisses notwendig ist. Früher musste man, um zum Eingang des Gefängnisses zu gelangen, eine Treppe hinuntersteigen, am Ende derer sich die Öffnung befand, durch die die Verurteilten hinabgestürzt wurden. Diese Treppen wurden *Gemonische Treppen* genannt, nach dem Seufzen (*gemo*) der Verurteilten [...]

Vatikanstadt. Jubiläumsandachten

Der 3. März war für die Besichtigung des Petersdoms bestimmt. Um sechs Uhr dreißig verließen wir das Haus bei einer frischen Brise, die das Leben erfreute und unsere Schritte beschleunigte, und wir machten uns auf den Weg zum Vatikanhügel. Als wir die Engelsbrücke (Ponte Elio), oder Ponte Sant'Angelo, überquerten, die den Tiber überquert, sprachen wir das Glaubensbekenntnis. Die Päpste gewähren fünfzig Tage Ablass für diejenigen, die das Apostolische Glaubensbekenntnis sprechen, während sie über diese Brücke gehen. Sie wird Elio genannt nach Aelius Hadrianus, der sie erbaut hat. Aber sie wird auch Ponte Sant'Angelo genannt nach Castel Sant'Angelo, dem ersten Gebäude, das man am gegenüberliegenden Ufer sieht.

Lassen Sie uns etwas über diese Burg sagen. Kaiser Hadrian wollte am rechten Ufer des Tiber ein großes Grabmal errichten. Aufgrund seiner Breite, Länge und Höhe wurde es *Mole Adriana* genannt. Als Kaiser Theodosius die Säulen aus dem Mausoleum des Hadrian entnehmen ließ, um sie in der Basilika des heiligen Paulus aufzustellen, blieb dieses Bauwerk ohne die obere Hälfte und ohne Säulen. Im Jahr 537 griffen die Truppen von Belisar die Goten an, um sie aus Rom zu vertreiben, und fast alle Überreste dieses Mausoleums wurden in Stücke zerlegt. Im 10. Jahrhundert wurde es *Castro und Torre di Crescenzo* genannt, nach einem gewissen Crescentius

Nomentanus, der es eroberte und befestigte. Kurz darauf gab ihm die Geschichte den Namen *Castel Sant'Angelo*, möglicherweise abgeleitet von einer Kirche, die dem Engel Michael gewidmet ist [...] Aber die wahrscheinlichste Meinung bleibt die, die von einer Prozession des heiligen Gregor des Großen erzählt, um von der Jungfrau die Befreiung von der Pest zu erlangen: Bei dieser Gelegenheit erschien auf der hohen Spitze der Mole ein Engel, der das Schwert wieder in die Scheide steckte – ein Zeichen dafür, dass die Plage bald enden würde. Jetzt ist die Engelsburg zu einer Festung geworden und die einzige in Rom.

Als wir unseren Weg fortsetzten, kamen wir auf den großen Petersplatz. Als wir am *Obelisk* vorbeigingen, zogen wir unseren Hut ab, denn die Päpste haben fünfzig Tage Ablass gewährt für diejenigen, die sich verneigen oder den Kopf abnehmen, während sie an diesem Obelisk vorbeigehen, über dem ein Kreuz angebracht ist, das ein Stück des Heiligen Holzes vom Kreuz Jesu enthält.

Hier sind wir also wieder in der Vatikanischen Basilika. Wir hatten bereits die Hälfte plus die Tribüne besucht, die wie der Chor des Papstaltars in der Mitte des Querschiffs liegt, gegenüber dem Lehrstuhl Petri. Dieser Chor wurde von Clemens VIII. errichtet und im Jahr 1594 von ihm geweiht: Er umfasst den Altar, der bereits vom heiligen Silvester erbaut wurde. Da es der Papstaltar ist, feiert nur der Papst dort, und wenn jemand anderes ihn benutzen möchte, ist ein apostolisches „*Breve*“ erforderlich. An den vier Seiten erheben sich vier große Säulen, die einen mit Verzierungen geschmückten Baldachin aus Bronze tragen. Die Höhe dieses Baldachins vom Boden aus entspricht der Höhe der höchsten Paläste in Turin.

Das Grab des Petrus: Kuriositäten eines Heiligen

Vor dem päpstlichen Altar führt eine doppelte Marmortreppe hinunter zur Ebene der Beichte. Am Ende der Treppe stehen zwei Alabaster-Säulen aus Orte, einem sehr seltenen Material, das so transparent wie Diamanten ist. Hundertzwölf Lampen brennen

ununterbrochen um den ehrwürdigen Ort. Im Hintergrund öffnet sich eine Nische, die auf dem alten Oratorium basiert, das von Papst Silvester errichtet wurde, wo der heilige Anaklet „*ein Gedächtnis für den heiligen Petrus errichtete*“. Hier ruht **der Leichnam des Apostelfürsten**. An den Seitenwänden öffnen sich zwei Türen mit einem eisernen Tor, durch das man zu den heiligen Grotten gelangt. Direkt gegenüber der Nische wurde am 28. November 1822 die Marmorstatue von Pius VI. aufgestellt, die kniend in ferventer Gebetshaltung steht. Dies ist eines der schönsten Werke von Antonio Canova. Pius VI. pflegte tagsüber und manchmal auch nachts zum Grab des heiligen Petrus zu gehen, um zu beten. Zu Lebzeiten zeigte er den lebhaften Wunsch, dort beigesetzt zu werden, und nach seinem Tod wollte man ihm diesen Wunsch erfüllen. Doch nach einem nur flachen Grab wurde ein Grab entdeckt, über dem geschrieben stand: *Linus episcopus*. Sofort wurde alles wieder an seinen Platz gebracht, und der Papst wurde in einer anderen Ecke der Kirche beigesetzt. An dem gewählten Ort wurde anstelle des Körpers die Statue platziert, von der wir gesprochen haben. Wir haben gesehen und mit eigenen Händen berührt, was hier kostbar ist, aber wir konnten den Körper des ersten Papstes nicht sehen, da das Grab seit Jahrhunderten nicht mehr geöffnet wurde, aus Angst, dass jemand versuchen könnte, eine Reliquie zu brechen.

Über diesem Grab wurde ein reich verzierter Altar errichtet: Hier hatte ich den Trost, die heilige Messe zu feiern. Dieser Altar mit einer angegliederten Kapelle erhält Licht von einigen Bullaugen, die mit Metallgittern bedeckt sind. Während des Baus der Basilika geschah ein wunderbares Ereignis, das von einem Augenzeugen berichtet wurde. Bevor das Dach fertiggestellt war, fielen so heftige Regenfälle, dass das Wasser den Boden der Basilika bis zu einer Handbreit hoch überflutete. Trotz dieser Fülle wagte das Wasser nicht, sich dem Altar der *Beichte* zu nähern, und es floss auch nicht in das untere Oratorium durch die drei oben genannten Bullaugen, denn als es in die Nähe kam, blieb es stehen und schwebte,

sodass nicht einmal ein Tropfen diesen Schrein benetzte. Nachdem wir jedes Objekt betrachtet und jede Ecke, die Wände, die Gewölbe, den Boden angesehen hatten, fragten wir, ob es nichts mehr zu sehen gäbe.

– *Nichts mehr*, wurde uns geantwortet.

– *Aber wo ist das Grab des heiligen Apostels?*

– *Hier unten. Es befindet sich am selben Ort, den es einnahm, als die alte Basilika noch stand [...]*

– *Aber wir würden gerne bis dorthin sehen.*

– *Das ist nicht möglich [...]*

– *Aber der Papst hat gesagt, dass wir alles sehen könnten. Wenn er uns auf dem Rückweg sagen würde, ob wir alles gesehen haben, würde es mir leid tun, nicht positiv antworten zu können.*

Der Monsignore [der uns begleitete] ließ einige Schlüssel holen und öffnete eine Art Schrank. Hier öffnete sich eine Höhle, die in die Erde hinabführte. Es war alles dunkel.

– *Sind Sie zufrieden?* fragte mich der Monsignore.

– *Noch nicht, ich möchte sehen.*

– *Und wie wollen Sie das machen?*

– *Lassen Sie eine Röhre und ein Streichholz holen.* Man brachte die Röhre und das Streichholz, das an der Spitze der Röhre angebracht und hinuntergelassen wurde, aber sofort in der sauerstofffreien Luft erlosch. Die Röhre reichte nicht bis zum Ende. Dann wurde eine andere Röhre mit einem eisernen Haken an der Spitze geholt. So gelang es, den Deckel des Grabes des heiligen Petrus zu berühren. Es war sieben bis acht Meter tief. Durch leichtes Klopfen zeigte der Klang, der nach oben kam, dass der Haken jetzt auf Eisen, jetzt auf Marmor stieß. Dies bestätigte, was die alten Historiker geschrieben hatten.

Es bräuchte einen Band, um die gesehenen Dinge zu beschreiben. Was in der konstantinischen Basilika existierte, wird in seitlichen Platten, auf den Böden oder in den Gewölben der Untergeschosse aufbewahrt. Ich hebe nur eine Sache hervor, das Bild von *Santa Maria della Bocciata*, sehr alt, das in einem unterirdischen Altar aufgestellt ist. Der Name leitet sich von

folgendem Ereignis ab. Ein junger Mann traf aus Verachtung oder vielleicht unabsichtlich mit einer Kugel die Figur Mariens ins Auge. Es geschah ein großes Wunder. Blut floss von der Stirn und dem Auge, das noch rot über die Wangen des Bildes zu sehen ist. Zwei Tropfen spritzten seitlich über den Stein, der eifrig hinter zwei eisernen Gittern aufbewahrt wird.

Altäre, Kapellen, Gräber

Über dem päpstlichen Altar und dem Grab des heiligen Petrus erhebt sich die gewaltige Kuppel, die jeden, der sie betrachtet, in Staunen versetzt. Vier große Pfeiler stützen sie: Jeder von ihnen hat etwa hundertfünfzig Schritte, etwa fünfundzwanzig *Trabucchi*, im Umfang. Rund um diese hohe Kuppel gibt es elegante Mosaikarbeiten, die von den berühmtesten Künstlern ausgeführt wurden. An den Säulen sind vier Nischen eingearbeitet, die *Loggien der Reliquien* genannt werden, die das *Heilige Antlitz* der Veronika, das *Heilige Kreuz*, die *Heilige Lanze* und den *heiligen Andreas* zeigen. Unter ihnen ist die des Heiligen Antlitzes berühmt, von dem man glaubt, dass es das Tuch ist, das der Retter benutzte, um sein blutüberströmtes Gesicht abzutrocknen. Er hinterließ darauf sein Abbild, das er der weinenden Veronika schenkte, die ihn zum Kalvarienberg begleitete. Glaubwürdige Personen berichten, dass dieses Heilige Antlitz im Jahr 1849 mehrmals Blut schwitzte, ja sogar die Farbe wechselte, sodass sich die Züge veränderten. Diese Dinge wurden niedergeschrieben, und die Kanoniker des heiligen Petrus bezeugen dies.

Vom päpstlichen Altar aus und weiter in Richtung Süden trifft man auf das Grab von *Alexander VIII.* von den Ottoboni. Es wurde von seinem Neffen, Kardinal Pietro Ottoboni, errichtet. Die Statue des Papstes, die auf dem Thron sitzt, ist aus Metall. Zwei Marmorstatuen stehen auf beiden Seiten und stellen die *Religion* und die *Klugheit* dar. Die Urne ist mit dem Relief der Heiligsprechung von Lorenzo Giustiniani, Giovanni da Capistrano, Giovanni da San Facondo, Giovanni di

Dio und Pasquale Bajlon, die Alexander VIII. 1690 anfertigen ließ, bedeckt. Daneben erhebt sich der Altar des *heiligen Leo des Großen*, auf dem das überraschende Relief des Papstes zu sehen ist, der dem grausamen Attila entgegengeht. Oben sind Petrus und Paulus abgebildet, neben dem Papst Attila, der von dem Erscheinen der beiden erschrocken ist und den Papst verehrt. In einer Urne unter dem Altar ruht der Leichnam des heiligen Papstes und Kirchenlehrers. Vor ihm befindet sich das Grab von Leo XII., der 1829 starb und so viel Verehrung für diesen glorreichen Vorgänger hatte, dass er neben ihm beigesetzt werden wollte. [...]

Der folgende Altar ist der **Jungfrau von der Säule** gewidmet, so genannt, weil dort das Bildnis Mariens verehrt wird, das über einer Säule der alten konstantinischen Basilika gemalt ist. Es wurde 1607 dort aufgestellt. Der Altar bewahrt die Leichname von Leo II., III. und IV. Setzt man den Rundgang auf der südlichen Linie fort, trifft man rechts auf das Grab von Alexander VII. Ghigi mit vier Statuen: *Gerechtigkeit, Klugheit, Nächstenliebe* und *Wahrheit*. Da dieser Papst immer an den Gedanken des Todes dachte, hat der Bildhauer eine Reliefdecke ausgelegt, unter der die Figur des Todes eine Sanduhr zeigt, also eine Pulveruhr, die kurz davor steht, ihre Ladung zu beenden. Der Papst betet mit gefalteten Händen auf den Knien. Der Altar auf der linken Seite ist den Aposteln *Petrus und Paulus* gewidmet. Dort wird der Fall des Simon Magus dargestellt. Gegenüber befindet sich der Altar der *Heiligen Simon und Judas*, die hier ruhen. Der Altar rechts hingegen ist dem *heiligen Thomas* gewidmet und bewahrt den Leichnam von *Bonifatius IV.*, während der auf der linken Seite die Überreste von *Leo IX.* aufbewahrt. Vor der Tür der Sakristei stellt der Altar der Heiligen *Petrus und Andreas* in kostbarem Mosaik den Tod von *Hananiah und Saphira* dar.

So gelangt man zur Klementinischen Kapelle, deren Altar, der dem *heiligen Gregor dem Großen* gewidmet ist, von einem schönen Mosaik des Heiligen in der Handlung, die Ungläubige zu

überzeugen, überragt wird. Unter dem Altar wird sein Körper verehrt. Über der Tür, die zur Orgel führt, befindet sich das Grabdenkmal von *Pius VII.* Der Papst, der auf einem prächtigen Stuhl sitzt und mit den päpstlichen Gewändern bekleidet ist, ist dabei, zu segnen. Die Statuen an den Seiten stellen die *Weisheit* und die *Stärke* dar. Bevor man zum Seitenschiff gelangt, trifft man auf den Altar der *Verklärung*, dessen Mosaik die Verklärung des Retters auf dem Berg Tabor zeigt.

Das linke Nebenschiff

Betritt man das linke Nebenschiff, trifft man auf beiden Seiten zwei Gräber, rechts das von *Leo XI.* der Medici. Ein Basrelief beschreibt den Papst, der Heinrich IV., König von Frankreich, die Absolution erteilt [...] Weiter unten sind Rosen mit dem Motto: *Sic floruit*, eingraviert, um die Vergänglichkeit des Lebens anzuzeigen und die Kürze des Pontifikats von Leo XI. zu symbolisieren, das nur 21 Tage dauerte.

Der Sarkophag auf der linken Seite ist von Innozenz XI. Odescalchi. Das darüberliegende Basrelief zeigt die Befreiung Wiens von den Türken, die unter seinem Pontifikat stattfand. Geht man weiter entlang des Schiffs, gelangt man zur *Chorkapelle*, die mit Mosaiken und Gemälden bereichert ist. Unter dem Altar ruht der Leichnam des *heiligen Johannes Chrysostomos*. Diese Kapelle hat einen Untergrund, in dem die Asche von *Klemens XI.* aufbewahrt wird. Sie wird *Sixtinische Kapelle* genannt, weil Sixtus IV. an derselben Stelle der alten Basilika eine andere errichtet hatte. Rechts gelangt man zur Empore des Chores und zur *Cappella Giulia*, die nach Julius II. benannt ist, der sie errichtete. Über dieser Tür befindet sich eine Stuckurne, die die Asche von *Gregor XVI.* enthält, der 1846 starb. Diese Urne ist für die Aufnahme des Leichnams des letzten Papstes bestimmt, bis ihm ein Grabmal errichtet wird.

Das Grab von Innozenz VIII. aus der Familie Cibo befindet sich gegenüber. Zwei Figuren dieses Papstes sind vorhanden: eine sitzende mit dem Speer in der Hand, um auf den Speer

anzuspielen, mit dem Jesus durchbohrt wurde, die ihm von Bayezid II., dem Kaiser der Türken, geschenkt wurde; die andere liegt unter der ersten [...] Gegenüber der kleinen Tür, die zur Treppe der Kuppel führt, befindet sich das Kenotaph von *Jakob III.*, König von England, aus der Familie Stuart, der am 1. Januar 1766 in Rom starb, und seiner beiden Söhne Karl III. und Heinrich IX., Kardinal, Herzog von York. Die drei Büsten im Basrelief sind von Antonio Canova.

Die letzte Kapelle ist die des Baptisteriums. Das Taufbecken ist aus Porphyrt und bildete den Deckel der Urne des Kaisers Otto II., die hierher transportiert wurde, als seine Asche in die Vatikanischen Grotten gelegt wurde [...]

Rom. S. Andrea al Quirinale

Die Besuchserlaubnis endete um halb eins, sodass Herr Carlo, der uns führte, und wir, geleitet von gutem Appetit, den Aufstieg zur Kuppel und den Besuch des Vatikanpalastes auf einen anderen Zeitpunkt verschoben. Nach dem Mittagessen und ein paar Stunden Ruhe schauten wir uns den Quirinal und die wichtigsten Dinge in der Nähe unseres Wohnsitzes an. Der Quirinal ist einer der sieben Hügel des antiken Rom, so benannt nach den Quiriten, die hierher kamen, um zu wohnen, und nach einem Tempel, der Romulus gewidmet war und unter dem Namen Quirinus verehrt wurde. Zu unserer Linken, auf dem Weg zum Platz Monte Cavallo, trifft man auf die [Kirche Sant'Andrea](#), wo heute das Noviziat der Jesuiten ist. Sie bewahrt in einer Kapelle, die dem **heiligen Stanislaus Kostka** gewidmet ist, in einer Urne aus Lapislazuli, die mit kostbarem Marmor verziert ist, den Körper des Heiligen. Neben dieser Kirche befindet sich das Dominikanerinnenkloster. Man sagt, dass diese beiden Gebäude auf den Ruinen des Tempels von Quirinus errichtet wurden. Rechts der Straße erhebt sich der majestätische Quirinalspalast, der vor etwa 300 Jahren von Paul III. begonnen und von seinen Nachfolgern vollendet wurde. Er ist geschmückt mit Architektur, Skulpturen, Malereien und Mosaiken von großem Wert. Der Papst wohnt dort einen Teil des Jahres. Der Palast hat einen geräumigen Garten mit einem

Umfang von etwa einer Meile. Unter den anderen Wunderwerken bewundert man dort eine Orgel, die durch die Kraft des Wassers, das hier fließt, betrieben wird.

Vor dem Quirinal öffnet sich der Platz von Monte Cavallo, so genannt wegen zweier kolossaler bronzener Pferde, die *Castor* und *Pollux* darstellen. Pius VI. ließ inmitten dieses Platzes ein Obelisk errichten. Er ist ein Werk, das auf Befehl von Smarre und Efre, Prinzen von Ägypten, ausgeführt wurde und von Kaiser Claudius nach Rom gebracht wurde. Er hat keine Hieroglyphen. Im Süden dominiert der prächtige Palazzo Rospigliosi, der dort errichtet wurde, wo einst die Thermen von Konstantin waren. Liebhaber der bildenden Künste können hier viele Meisterwerke der Malerei und Skulptur besuchen.

Heiliges Kreuz in Jerusalem

Am 4. März war der Tag der [Basilika des Heiligen Kreuzes in Jerusalem](#) gewidmet. Das Wetter war bewölkt, und nachdem wir ein Stück des Weges zurückgelegt hatten, wurden wir von Regen überrascht. Da wir keinen Regenschirm hatten, kamen wir nass wie zwei Ratten an; aber der Trost, den wir bei dem Besuch empfanden, entschädigte uns sowohl für das Wasser als auch für die erlittenen Unannehmlichkeiten. Dies ist eine der sieben Basiliken, die besucht werden, um Ablass zu gewinnen. Sie wurde von Konstantin dem Großen gegründet, wo der Palast namens Sassorio stand, und wurde Basilika Sassoriana genannt, um an die Auffindung des heiligen Kreuzes zu erinnern, die von der heiligen Helena, der Mutter des Kaisers, in Jerusalem gemacht wurde. Diese Fürstin ließ viel Erde vom Kalvarienberg herbeischaffen, die von dem Ort stammte, an dem das Kreuz Christi gefunden wurde. Das Gebäude erhielt den Namen *Heiliges Kreuz* von dem bedeutenden Teil des heiligen Holzes, das dort aufbewahrt wird, und wurde *in Jerusalem* hinzugefügt, weil diese heilige Reliquie zusammen mit vielen anderen aus dieser Stadt hierher gebracht wurde. Die Kirche wurde von Papst Silvester geweiht. Unter dem Hauptaltar ruhen die Leichname der heiligen Märtyrer Cäsarius und Anastasius [...]

Vor dem Altar befindet sich die Gregorianische Kapelle, die privilegiert ist, weil man dort den vollumfänglichen Ablass für die Seelen im Fegefeuer erlangen kann, sowohl für diejenigen, die die Messe feiern, als auch für diejenigen, die sie hören. An diesem Altar habe ich mit großer Freude ebenfalls gefeiert. Neben der Kirche steht das Kloster der Zisterzienser. Der Abt ist ein gewisser Marchini, Piemontese, der uns viel Höflichkeit entgegenbrachte. Unter anderem ließ er uns die Bibliothek besichtigen, die reich an alten Pergamenten und anderen Werken ist [...]

Ein regnerischer Tag

Der 5. März war ein regnerischer Tag, weshalb wir ihn fast vollständig mit Schreiben verbrachten. Es ist etwas Besonderes in Rom, dass es gleichzeitig regnet und die Sonne scheint, sodass man zu bestimmten Jahreszeiten ständig mit einem Regenschirm ausgestattet sein muss, um sich entweder vor der Sonne oder dem Regen zu schützen. Um zehn Uhr an diesem Tag verstarb Pater Lolli, Rektor des Noviziats der Jesuiten, in der Kirche *Sant'Andrea a Monte Cavallo*, ein Piemontese, der lange Zeit in Turin lebte, wo er für seine Predigten und seine Sorge im Beichtapostolat berühmt wurde. Die Königin von Sardinien, Maria Theresia, hatte ihn zu ihrem Beichtvater gewählt [...]

An diesem Tag erfuhren wir, dass sich die Krankheiten in Rom vermehrt hatten und dass die derzeitige Sterblichkeit viermal höher ist als der Durchschnitt. Allein in den Monaten Januar und Februar starben etwa 6600 Menschen; eine sehr große Zahl, wenn man die Bevölkerung von etwa 130.000 Einwohnern berücksichtigt. Gegen Abend ging ich hinaus, um mich rasieren zu lassen. Ich ging in eine Werkstatt und wurde ziemlich gut bedient; aber ich beschloss, nie wieder dorthin zu gehen, denn so viele Stöße und Rucke, die mir der Barbier mit seinen großen Händen gab, hätten mir die Zähne und Kiefer verschoben, wenn sie nicht gut verwurzelt gewesen wären.

Das Hospiz S. Michele

Nach der Einladung des Kardinals Tosti gingen wir am 6. März mit der Familie De Maistre das *Hospiz S. Michele* besuchen. Neben dem, was ich beim letzten Mal sagte, kann ich Folgendes hinzufügen. Der erste Akt der Höflichkeit, der uns entgegengebracht wurde, war ein prächtiges Frühstück, an dem wir jedoch nicht teilnehmen konnten, da wir vorher gefrühstückt hatten, und da es ein Fastentag war, konnten wir bis zum Mittagessen nichts mehr essen. So beschränkten wir uns auf eine kleine Tasse Schokolade, die Seine Eminenz uns als mit dem Fasten vereinbar erklärte. Uns wurde auch ein sehr schmackhaftes Getränk aus Mandarinen angeboten, eine Art Wein, der aus getrockneten Früchten hergestellt und mit Wasser und Zucker aufgegossen wird. Nur Rua, der nicht zum Fasten verpflichtet war, aß etwas Festes.

Dann begannen wir den Besuch dieses geräumigen Hospizes, in dem über achthundert Personen untergebracht sind. Kardinal Tosti begleitete uns überall. Wir hielten besonders an der Arbeit der Jugendlichen inne. Hier lernen sie die gleichen Berufe, die sie bei uns lernen: Die meisten beschäftigen sich mit Zeichnen, Malerei, Bildhauerei; und viele arbeiten in einer hauseigenen Druckerei. Der Heilige Vater hat dem Hospiz das Privileg gewährt, exklusiv die Schulbücher zu drucken, die in den päpstlichen Staaten verwendet werden. Über dem Gebäude gibt es eine Terrasse mit einer herrlichen Aussicht: Wenn man nach Westen schaut, sieht man das Lager der Franzosen, die gekommen sind, um Rom zu befreien [...] Um halb eins, als die Jungen bereits zu Mittag aßen und auch der Kardinal sehr müde war, verabschiedeten wir uns [...]

S. Maria in Cosmedin und die Bocca della Verità (Mund der Wahrheit)

Wie gewohnt regnete es wunderbar, und zwischen Rua und mir, da wir nur einen sehr kleinen Regenschirm hatten, fanden wir einen Weg, um uns beide nass zu machen. Wir überquerten den Tiber über eine Brücke, die *Ponte Rotto* genannt wird, weil sie beschädigt war und durch eine sehr ähnliche Eisenbrücke

ersetzt wurde, wie die, die wir über den Po in Turin haben. Früher hieß sie Ponte Coclite, weil es die gleiche ist, in der Horatius Cocles dem Heer von Porsenna einen heldenhaften Widerstand leistete, bis die Brücke abgeschnitten wurde und er sich in den Tiber stürzte, um schwimmend ans andere Ufer zu gelangen, während die verwunderten Feinde zusahen.

Hier trifft man auf eine Straße, die [Bocca della Verità](#) genannt wird, weil am Ende derselben der Ort war, an dem die Personen, die einen Eid leisten mussten, hingebracht wurden. Jetzt gibt es eine Kirche namens [S. Maria in Cosmedin](#), was so viel wie *Schmuck* bedeutet, weil sie von Papst Hadrian I. prächtig geschmückt wurde. Im Inneren wird der Stuhl aufbewahrt, den der heilige Augustinus benutzte, als er Rhetorik lehrte. Unter dem Vestibül zogen wir uns zurück, um zu warten, bis der Regenguss, der alle Straßen überflutete, aufhörte. Während wir dort waren, warfen wir einen Blick auf den Platz, der ebenfalls Bocca della Verità genannt wird.

Die Kuhhirten

Es gab viele angekettete Ochsen, die im Regen, Schlamm und Wind lagerten. Die Viehhirten hatten sich unter dasselbe Vestibül zurückgezogen und machten sich mit beneidenswertem Appetit zu Mittag. Anstelle von Suppe und Hauptgericht hatten sie ein Stück rohen Kabeljau, von dem jeder ein Stück abbrach. Einige Mais- und Roggenbrötchen waren ihr Brot. Wasser das Getränk. Als ich in ihnen eine Art von Einfachheit und Güte sah, näherte ich mich und führte dieses Gespräch.

- *Habt ihr einen guten Appetit?*
- *Sehr gut*, antwortete einer von ihnen.
- *Reicht euch diese Nahrung, um den Hunger zu stillen und euch zu ernähren?*
- *Es reicht uns, Gott sei Dank, wenn wir es haben können, denn da wir arm sind, können wir nicht mehr verlangen.*
- *Warum bringt ihr diese Ochsen nicht in die Ställe?*
- *Weil wir keine haben.*
- *Lasst ihr sie immer dem Wind, dem Regen, dem Hagel Tag und*

Nacht ausgesetzt?

– Immer, immer.

– Macht ihr das Gleiche in euren Dörfern?

– Ja, wir machen das Gleiche, denn auch dort haben wir keinen Stall, deshalb stehen sie Tag und Nacht immer im Freien, egal ob es regnet, windet oder schneit.

– Und die Kühe und die kleinen Kälber sind auch solchen Unwettern ausgesetzt?

– Sicherlich. Unter uns ist es üblich, dass die Tiere, die im Stall sind, immer im Stall bleiben und die, die anfangen draußen zu sein, immer draußen bleiben.

– Wohnt ihr weit weg von hier?

– Vierzig Meilen.

– An Feiertagen könnt ihr an den Gottesdiensten teilnehmen?

– Oh! Wer daran zweifelt? Wir haben unsere Kapelle, der Priester, der uns die Messe sagt, hält die Predigt und den Katechismus, und alle, egal wie weit sie entfernt sind, bemühen sich, daran teilzunehmen.

– Geht ihr auch manchmal zur Beichte?

– Oh! Zweifellos. Gibt es etwa Christen, die diese heiligen Pflichten nicht erfüllen? **Jetzt haben wir das Jubiläum und wir alle werden uns bemühen, es gut zu machen.**

Aus diesem Gespräch zeigt sich die gute Natur dieser Landbewohner, die in ihrer Einfachheit zufrieden mit ihrer Armut und froh über ihren Zustand leben, solange sie die Pflichten eines guten Christen erfüllen und das, was ihren bescheidenen Handel betrifft, erledigen können.

S. Maria del Popolo

Am Sonntag, dem 7. März, war der Tag für den Besuch von [S. Maria del Popolo](#) bestimmt. Einige fromme und edle Personen wünschten, dass wir dorthin gingen, um die Messe zu feiern, um die Kommunion empfangen zu können. Dies war eine fromme Andacht. Um neun Uhr kam Herr Foccardi, eine hilfsbereite und gläubige Person, um uns mit seiner eigenen Kutsche zum angegebenen Ort zu bringen. Diese Kirche wurde an dem Ort erbaut, an dem Nero und die Familie Domitia begraben waren.

Die Tradition besagt, dass dort ständig Gespenster erschienen, die die Bürger so erschreckten, dass niemand in der Nähe wohnen wollte. Papst Paschalis II. ließ im Jahr 1099 dort eine Kirche errichten, und um die diabolische Plage zu vertreiben, weihte er sie der heiligsten Maria. Im Jahr 1227 drohte die alte Kirche zu fallen, und das römische Volk trug großzügig zu den Kosten des Wiederaufbaus bei. Aus diesem Grund wurde sie S. Maria del Popolo genannt. Eine großartige Kirche, reich an Marmor und Malereien. Im Hauptaltar wird ein wunderbares Bild der Madonna verehrt, das auf Befehl von Gregor IX. aus der Kapelle des Erlösers im Lateran geholt wurde. In der Nähe befindet sich das Kloster der Augustinerpatres.

Die Porta del Popolo hieß früher Porta Flaminia, weil sie am Anfang der Via Flaminia lag [...]. Außerhalb dieses Tores, nach rechts gewandt, befindet sich die [Villa Borghese](#), ein majestätisches Gebäude, das es wert ist, von Touristen besucht zu werden, wegen der vielen Kunstgegenstände, die dort aufbewahrt werden. Die Porta del Popolo begrenzt einen großen Platz namens [Piazza del Popolo](#), der mit zahlreichen Brunnen und Obelisken geschmückt ist, die, wie jeder weiß, Monumente einer fernen Antike sind, die von den Königen Ägyptens errichtet wurden, um das Andenken an ihre Taten unsterblich zu machen. Der prächtige Obelisk, der in der Mitte des Platzes emporragt, wurde in Heliopolis auf Befehl von Ramses, dem König von Ägypten, errichtet, der 522 v. Chr. regierte. Der Kaiser Augustus ließ ihn nach Rom bringen; aber leider stürzte er um, zerbrach und wurde mit Erde bedeckt. Papst Sixtus V. ließ ihn 1589 ausgraben und auf dem Platz aufstellen, nachdem er die Spitze mit einem hohen Metallkreuz versehen hatte. Seine vier Seiten sind mit Hieroglyphen bedeckt, das heißt mit geheimnisvollen Symbolen, die die Ägypter verwendeten, um die heiligen Dinge und die Geheimnisse ihrer Theologie auszudrücken.

Am Ende des Platzes erhebt sich die [Kirche S. Maria dei Miracoli](#), die von Alexander VII. erbaut wurde und so genannt

wird wegen eines wundertätigen Bildes der Madonna, das zuvor unter einem Bogen in der Nähe des Tiber gemalt war. Links gibt es eine weitere Kirche, [S. Maria di Monte Santo](#), weil sie über einer anderen Kirche erbaut wurde, die den Karmeliten der Provinz Monte Santo gehörte. Sie wurde 1662 eingeweiht. Nachdem so Andacht und Neugierde befriedigt waren, stiegen wir wieder in die Kutsche, die uns zum Haus der Prinzessin Potoska, der Grafen und Prinzen Sobieski, alten Herrschern von Polen, brachte. Das für uns gedeckte Frühstück war prächtig, aber zu vornehm, also wenig geeignet für unseren Appetit. Wir haben uns nach besten Kräften angepasst. Wir waren jedoch sehr zufrieden mit dem wirklich christlichen Gespräch, das diese Damen während unseres Aufenthalts in ihrem Haus führten.

Eine Sache erregte unser Staunen. Nachdem wir mit dem Essen fertig waren, ließ die Hausherrin ein Bündel Zigarren bringen und begann zu rauchen. Trotz eines sehr lebhaften Gesprächs rauchte sie mit großer Gier eine Zigarre nach der anderen, und das machte mich unbehaglich, da ich gezwungen war, den Rauchgeruch zu ertragen, der das ganze Haus durchdrang. Es verursachte mir Übelkeit und war für mich unerträglich [...]

Vatikanstadt. Der Aufstieg zur Kuppel

Wir reservierten den 8. März für den Besuch der berühmten Kuppel des Petersdoms zu besuchen. Der Kanoniker Lantieri hatte uns das notwendige Ticket besorgt, um diese Neugier zu stillen. Die Uhrzeit, zu der der Aufstieg erlaubt ist, reicht von 7 bis 11:30 Uhr morgens. Das Wetter war klar und daher günstig. Nachdem wir die Eucharistie in der [Jesuskirche](#) gefeiert hatten, wo die Jesuiten sind, am Altar des heiligen Franz Xaver, kamen wir um 9 Uhr im Vatikan in Begleitung von Herrn Carlo De Maistre an. Nachdem wir das Ticket abgegeben hatten, wurde uns die kleine Tür geöffnet und wir begannen, eine sehr bequeme Treppe hinaufzusteigen, die wie eine steile Terrasse angelegt war. **Auf dem Weg nach oben begegnet man verschiedenen Inschriften, die an den Namen und das Jahr aller Päpste erinnern, die die Jubiläumsjahre eröffneten und schlossen.** In der Nähe der Terrasse sind die

berühmtesten Persönlichkeiten, Könige oder Fürsten, die bis zur Kugel der Kuppel hinaufstiegen, verzeichnet. Wir lasen mit Freude auch die Namen einiger unserer Könige und der königlichen Familie.

Wir warfen einen Blick auf die Terrasse der Basilika. Sie sieht wie ein großer gepflasterter Platz aus, auf dem man Ball spielen, Boccia spielen und Ähnliches machen kann. Hier wohnen einige Personen, die für die Pflege des oberen Teils des Tempels verantwortlich sind: Tischler, Schmiede, Asphaltarbeiter. Fast in der Mitte der Terrasse steht ein immer offener Brunnen, an dem Rua Wasser trank.

Von dem darunterliegenden Platz hatten wir die Statuen der zwölf Apostel beobachtet, die das hohe Gesims der Basilika schmücken. Von dort oben schienen sie klein, aber aus der Nähe bemerkten wir, dass der einzige große Zeh des Fußes die Dicke des Körpers eines Mannes hatte. Daraus kann man verstehen, in welcher Höhe wir uns befanden. Wir besuchten auch die große Glocke, die einen Durchmesser von über drei Metern hat, was drei *Trabucchi* (ca. 9 Meter, Anm. d. Verf.) im Umfang entspricht.

Eine für uns sehr kuriose Aussicht war der Vatikanische Garten, wo der Papst gewöhnlich zu Fuß spazieren geht. Man schätzt, dass er die Länge von Porta Susa bis zum Anfang der Via Po hat. Im Süden sah man weite Felder. Unser Führer sagte uns: – *Das ganze Gebiet war mit französischen Soldaten bedeckt, als sie kamen, um unsere Stadt von den Rebellen zu befreien.* Und er wies auf die [Basilika S. Sebastiano](#), [S. Pietro in Montorio](#), [Villa Panfili](#), [Villa Corsini](#) hin, alle Gebäude, die schwerste Schäden erlitten hatten, weil sie zu Schlachtfeldern gemacht wurden.

Eine Wendeltreppe an den Seiten der Kuppel führte uns bis zur ersten Brüstung. Von dieser Ebene schien es uns, als würden wir hoch oben fliegen und uns von der Erde entfernen. Der Führer öffnete uns eine kleine Tür, die zu einer inneren Brüstung führte, die die Kuppel umschloss. Ich wollte sie

messen, und als guter Reisender zählte ich gut 230 Schritte, bevor ich die Runde vollendete. Eine Kuriosität: An jedem Punkt der Brüstung, an dem man sich befindet, überträgt sich das kleinste Geräusch deutlich von einer Wand zur anderen, selbst wenn man leise mit dem Gesicht zur Wand spricht. Wir bemerkten auch, dass die Mosaiken der Kirche, die von unten sehr klein erschienen, von dort eine riesige Form annahmen.

– *Nur Mut*, ermutigte uns der Führer, *wenn wir noch andere Dinge sehen wollen*. So gingen wir eine weitere Wendeltreppe hinauf und erreichten die zweite Brüstung. Hier schien es uns, als wären wir in den Himmel erhoben, und als wir in die innere Brüstung eintraten und unseren Blick auf den Boden der Basilika fallen ließen, wurde uns die außergewöhnliche Höhe bewusst, die wir erreicht hatten. Die Menschen, die dort arbeiteten oder gingen, schienen wie Kinder. Der päpstliche Altar, der von einem bronzenen Baldachin überragt wird, der in der Höhe die höchsten Häuser von Turin überragt, erschien von dort wie ein einfacher Hochstuhl.

Die letzte Etage, auf die wir stiegen, ist die, die auf der Spitze der Kuppel ruht, von wo aus man vielleicht die majestätischste Aussicht der Welt genießen kann. Rundherum verliert sich der Blick in einen Horizont, der durch die Grenzen des menschlichen Sehens gebildet wird. Man sagt, dass man in Richtung Osten die Adria sehen kann, nach Westen das Mittelmeer. Wir konnten jedoch nur den Nebel erblicken, den das regnerische Wetter der vergangenen Tage überall verstreut hatte.

Es war noch die Kugel übrig geblieben, ein Globus, der von der Erde aus wie eine der Kugeln aussieht, die wir benutzen, um uns die Zeit zu vertreiben; von dort oben erschien sie riesig. Die Mutigeren, die über eine senkrechte Treppe gingen und wie in einem Sack gingen, kletterten wie Katzen in die Höhe von zwei *Trabucchi*, also sechs Metern. Einige hatten nicht genug Mut. Wir, die wir etwas wagemutiger waren, schafften es. Von der Kugel aus erscheint alles wunderbar. Man hatte mir gesagt,

dass sie sechzehn Personen fassen könnte; ich jedoch hatte den Eindruck, dass bequem dreißig hineinpassten. Einige Löcher, fast kleine Fenster, erlauben es, die Stadt und die Felder zu beobachten. Aber die große Höhe gibt ein gewisses Gefühl und macht die Sicht nicht ganz angenehm. Wir dachten, dass es dort oben kalt sein müsste. Ganz im Gegenteil: Die Sonne, die auf das Bronze der Kugel schien, erwärmte sie so sehr, dass es uns schien, als wären wir mitten im Sommer. Ich glaube, das ist einer der Gründe, warum es nach dem Mittagessen nicht erlaubt ist, dort oben zu sein: wegen der unerträglichen Hitze. Hier, nachdem wir über verschiedene Dinge gesprochen hatten, die die Jugendlichen des Oratoriums betreffen, zufrieden mit unserem Unternehmen, als hätten wir einen großen Sieg errungen, begannen wir den Abstieg mit langsamen und schweren Schritten, um uns nicht das Genick zu brechen, und ohne weitere Pausen kamen wir zu Boden.

Um uns ein wenig auszuruhen, hörten wir uns die Predigt an, die gerade in der Basilika begonnen hatte. Der Prediger gefiel uns. Gute Sprache, schöne Gesten, aber das Thema interessierte uns nicht sehr, da es um die Einhaltung der Zivilgesetze ging. Was jedoch nicht dazu diente, den Geist zu nähren, diente sehr gut dazu, dem Körper Ruhe zu geben. Da uns noch ein wenig Zeit blieb, nutzten wir sie, um die Sakristei zu besuchen, die eine wahre Pracht ist, die des Petersdoms würdig ist. Inzwischen war es elf Uhr dreißig geworden, und wegen des Fastens und des vielen Laufens hatten wir großen Hunger; deshalb gingen wir etwas essen. Rua, unzufrieden, hielt es für gut, zum Mittagessen zu gehen, so blieb ich allein mit Herrn Carlo De Maistre, dem untrennbaren Begleiter dieses Tages. Nachdem wir uns ein wenig gestärkt hatten, machten wir uns auf den Weg zu Monsignore Borromeo, dem Kammerherrn Seiner Heiligkeit, der uns sehr gut empfing, und nachdem wir über Piemont und Mailand, seine Heimat, gesprochen hatten, notierte er unsere Namen, um uns in das Verzeichnis der Personen aufzunehmen, die wünschen, die Palme vom Heiligen Vater bei der Feier des Palmsonntags zu empfangen.

Zu den berühmten Museen

Neben der Loggia dieses Prälaten, um den Innenhof des päpstlichen Palastes, befinden sich die [Vatikanischen Museen](#). Wir traten ein und sahen wirklich außergewöhnliche Dinge. Ich beschreibe nur einige. Es gibt einen Raum von außergewöhnlicher Länge, der mit Marmor und kostbaren Gemälden bereichert ist. In der Mitte des zweiten Bogens prangt ein Weihwasserbecken von etwa eineinhalb Metern, aus Malachit, einem der kostbarsten Marmorarten der Welt. Es ist ein Geschenk des Zaren von Russland an den Papst. Es gibt verschiedene andere Objekte ähnlicher Art. Am Ende dieses großen Raumes auf der linken Seite öffnet sich eine Art langer Korridor, der das christliche Museum beherbergt [...] In demselben erstreckt sich die [Vatikanische Bibliothek](#), in der die berühmtesten Manuskripte der Antike aufbewahrt werden [...]

Umher in Rom

Vom Vatikan aus in Richtung Zentrum von Rom kamen wir zu Piazza Scossacavalli, wo die Schriftsteller der berühmten Zeitschrift *La Civiltà Cattolica* arbeiten. Wir hielten an, um ihnen einen Besuch abzustatten, und empfanden ein wahres Vergnügen, als wir sahen, dass die Hauptunterstützer dieser Publikation Piemontesen sind. Ich fühlte bereits ein lebhaftes Verlangen, nach Hause zurückzukehren, alle Zögerlichkeiten zu überwinden, und wir waren fast am Quirinal angekommen, als Herr Foccardi uns sah, wie wir an seinem Laden vorbeigingen, und uns hereinrief. Durch ständige Einladungen und Höflichkeit hielt er uns eine Weile auf, und als wir um die Abreise baten, sagte er:

– *Hier ist die Kutsche, ich begleite euch nach Hause.* Obwohl ich mich widerwillig in die Kutsche setzte, willigte ich dennoch ein, um ihm zu gefallen. Aber Foccardi, der länger mit uns zusammen sein wollte, ließ uns einen langen Umweg machen, sodass wir erst spät in der Nacht nach Hause kamen.

Hier wurde mir ein Brief übergeben. Ich öffne ihn und lese. *Es wird dem Herrn Abt Bosco mitgeteilt, dass Seine Heiligkeit*

sich dazu herabgelassen hat, ihn morgen, am neunten März, von elf Uhr drei Viertel bis ein Uhr zu empfangen. Diese Nachricht, die erwartet und sehr gewünscht wurde, verursachte in mir eine innere Revolution, und den ganzen Abend konnte ich über nichts anderes sprechen als über den Papst und die Audienz.

Die päpstliche Audienz. S. Maria sopra Minerva

Der 9. März war gekommen, der große Tag der päpstlichen Audienz. Zuvor musste ich jedoch mit Kardinal Gaude sprechen; deshalb ging ich zur Messe in die Kirche [S. Maria sopra Minerva](#), wo der Purpurträger seinen Wohnsitz hatte. Früher war es ein Tempel, den Pompeius der Große der Göttin Minerva hatte erbauen lassen; er wurde S. Maria sopra Minerva genannt, weil er genau auf den Ruinen dieses Tempels erbaut wurde. Im Jahr 750 schenkte ihn Papst Zacharias einem Kloster griechischer Nonnen. Im Jahr 1370 ging er an die Predigerpatres über, die ihn noch heute nutzen. Vor dieser Kirche öffnet sich ein Platz, auf dem wir einen ägyptischen Obelisk mit Hieroglyphen bewunderten, dessen Basis auf dem Rücken eines Marmorelefanten ruht. Als wir eintraten, konnten wir eines der schönsten sakralen Gebäude Roms bewundern. Unter dem Hauptaltar ruht der **Leichnam der heiligen Katharina von Siena**. Nachdem ich die Messe gefeiert hatte, eilte ich zu Kardinal Gaude, sprach mit ihm, und dann machten wir uns auf den Weg zum Quirinal.

Der kleine Lügner

Auf dem Weg trafen wir einen Jungen, der uns gnädigerweise um Almosen bat und um uns seine Lage zu verdeutlichen, sagte, dass sein Vater gestorben sei, seine Mutter fünf Töchter habe und dass er Italienisch, Französisch und Latein sprechen könne. Überrascht richtete ich ein Gespräch auf Französisch an ihn, woraufhin er nur ein einfaches „oui“ antwortete, ohne zu verstehen, was ich sagte, und ohne weitere Ausdrücke zu artikulieren; ich lud ihn dann ein, Latein zu sprechen, und er begann, ohne auf meine Worte zu achten, auswendig die

folgenden Worte zu rezitieren: *ego stabam bene, pater meus mortuus est l'annus passatus et ego sum rimastus poverus. Mater mea etc.* Hier konnten wir uns das Lachen nicht mehr verkneifen. Wir warnten ihn jedoch, keine Lügen zu erzählen, und schenkten ihm einen Baiocco.

Der Vorraum

Inzwischen näherte sich die Zeit der Audienz [...] Als wir im Vatikan ankamen, stiegen wir mechanisch die Treppen hinauf. Überall waren die Adelswachen, die so gekleidet waren, dass sie wie Prinzen aussahen. Im Hauptgeschoss öffneten sie uns die Tür, die in die päpstlichen Säle führte. Wachen und Bedienstete, die prächtig gekleidet waren, begrüßten uns mit tiefen Verbeugungen. Nachdem wir die Eintrittskarte für die Audienz erhalten hatten, wurden wir von Saal zu Saal bis zum päpstlichen Vorraum geleitet. Da mehrere andere warteten, mussten wir etwa anderthalb Stunden warten, bevor wir empfangen wurden.

Diese Zeit nutzten wir, um die Menschen und den Ort, an dem wir uns befanden, zu beobachten. Die Bediensteten des Papstes waren fast so gekleidet wie die Bischöfe in unseren Dörfern. Ein Monsignore, der den Titel eines *Hausprälaten* trägt, führte nacheinander die Personen zur Audienz, sobald die vorherige beendet war. Wir bewunderten große, gut tapezierte, majestätische Säle, aber ohne Luxus. Ein einfacher Teppich aus grünem Tuch bedeckte den Boden. Die Polster waren aus rotem Seidenstoff, aber ohne Verzierungen. Die Stühle waren aus hartem Holz. Ein Hochstuhl, der auf einem etwas eleganten Podest stand, deutete darauf hin, dass dies der päpstliche Saal war. All dies gefiel uns, denn mit eigenen Augen konnten wir die Falschheit der Gerüchte erkennen, die einige über den Raum und den Luxus des päpstlichen Hofes verbreiten. Während wir in verschiedene Gedanken versunken waren, läutete es an der Tür, und der Prälat winkte uns, voranzutreten, um uns Pius IX. vorzustellen. In diesem Moment war ich wirklich verwirrt und musste mich zwingen, ruhig zu bleiben.

Pius IX.

Rua folgte mir und brachte eine Kopie der *Katholischen Lesungen* mit. Als wir eintraten, knieten wir zuerst, dann in der Mitte des Saales und schließlich zum dritten Mal zu Füßen des Papstes nieder. Jede Besorgnis verschwand, als wir im Papst das Aussehen eines freundlichen, ehrwürdigen Mannes erblickten, und zugleich den schönsten, den ein Maler darstellen könnte. Wir konnten ihm den Fuß nicht küssen, weil er am Tisch saß; wir küssten ihm jedoch die Hand, und Rua, sich erinnernd an das Versprechen, das er den Klerikern gegeben hatte, küsste sie einmal für sich und einmal für seine Gefährten. Da gab der Heilige Vater ein Zeichen, dass wir uns erheben und uns vor ihn stellen sollten. Ich hätte nach der Etikette gerne auf den Knien gesprochen.

– *Nein*, sagte er, *erheben Sie sich ruhig*. Es ist hier zu bemerken, dass bei der Vorstellung an den Papst unser Name falsch gelesen wurde. Statt Bosco war Bosser geschrieben worden, weshalb der Papst begann, mich zu befragen:

– *Sind Sie aus dem Piemont?*

– *Ja, Heiligkeit, ich bin Piemontese, und in diesem Moment empfinde ich den größten Trost meines Lebens, da ich zu Füßen des Stellvertreters Christi bin.*

– *Womit beschäftigen Sie sich?*

– *Heiligkeit, ich beschäftige mich mit der Erziehung der Jugend und den Katholischen Lesungen.*

– *Die Erziehung der Jugend war in allen Zeiten ein nützliches Apostolat, aber heute ist es noch viel mehr. Es gibt auch einen anderen in Turin, der sich um die Jugendlichen kümmert.* Da bemerkte ich, dass der Papst einen falschen Namen vor sich hatte, aber, ohne zu wissen wie, erkannte auch er, dass ich nicht Bosser, sondern Bosco war; so nahm er ein viel fröhlicheres Aussehen an und fragte viele Dinge über die Jugendlichen, die Kleriker, die Oratorien [...] Dann sagte er mit lächelndem Gesicht:

– *Ich erinnere mich an das Angebot, das mir nach Gaeta geschickt wurde, und an die zärtlichen Gefühle, mit denen diese Jugendlichen es begleiteten.* Ich nutzte die Gelegenheit,

um ihm die Verbundenheit unserer Jugendlichen zu seiner Person auszudrücken und bat ihn, eine Kopie der *Katholischen Lesungen* anzunehmen:

– *Heiligkeit, sagte ich, ich biete Ihnen eine Kopie der bisher im Namen der Leitung gedruckten Bändchen an; die Bindung ist das Werk der Jugendlichen unserer Schule.*

– Wie viele sind diese Jugendlichen?

– Heiligkeit, die Jugendlichen im Haus sind etwa zweihundert, die Buchbinder sind fünfzehn.

– *Gut, antwortete er, ich möchte jedem eine Medaille schicken.* Dann ging er in einen anderen Raum und kam nach kurzer Zeit mit fünfzehn kleinen Medaillen der Unbefleckten Empfängnis zurück:

– *Diese sind für die jungen Buchbinder,* sagte er, während er sie mir überreichte. Dann wandte er sich wieder an Rua, gab ihm eine größere und sagte:

– *Diese ist für Ihren Gefährten.* Dann wandte er sich erneut an mich und reichte mir eine kleine Schachtel, die eine größere enthielt:

– *Und diese ist für Sie.* Als wir uns knieten, um die Geschenke zu empfangen, bat uns der Heilige Vater, uns zu erheben, und da er dann glaubte, dass wir gehen wollten, war er im Begriff, sich von uns zu verabschieden, als ich begann, ihm so zu sprechen:

– *Heiligkeit, ich hätte etwas Besonderes, das ich Ihnen mitteilen möchte.*

– *In Ordnung,* antwortete er [...].

Der Heilige Vater ist sehr schnell darin, die Fragen zu verstehen und sehr schnell darin, die Antworten zu geben, weshalb man mit ihm in fünf Minuten das bespricht, was mit anderen über eine Stunde dauern würde. Dennoch verlängerten die Güte des Papstes und mein lebhaftes Verlangen, mit ihm zu sprechen, die Audienz um mehr als eine halbe Stunde, was eine sehr beträchtliche Zeit sowohl in Bezug auf seine Person als auch auf die Mittagszeit war, die durch uns verzögert wurde [...].

Der Gianicolo

Um 13:30 Uhr am 10. März holte uns Pater Giacinto von den Unbeschuhnten Karmeliten mit einer Kutsche ab, um uns zur [Basilika S. Pancrazio](#) und [S. Pietro in Montorio](#) zu bringen. Es sind zwei Kirchen, die sich auf dem Gianicolo befinden, der so genannt wird, weil man sagt, dass Janus dort wohnte. Auf der Spitze dieses Hügels jenseits des Tiber befindet sich die Basilika S. Pancrazio, die von Papst Felix II. im Jahr 485 erbaut wurde, etwa 100 Jahre nach dem Märtyrertod von Pankrätius. Der General Narses, nachdem er die Goten besiegt hatte, hielt eine feierliche Prozession zusammen mit Papst Pelagius von S. Pancrazio nach S. Pietro. Papst Gregor der Große, der große Verehrung für diese Kirche hatte, feierte dort mehrmals die Messe und hielt einige Homilien, schließlich schenkte er sie den Benediktinermönchen. Im Jahr 1673 wurde sie den Unbeschuhnten Karmeliten mit dem angegliederten Kloster und einem Seminar für die Missionen in den Indien anvertraut [...]

Unter dem Hauptaltar gibt es einen weiteren unterirdischen Altar, wo früher der Leichnam des Heiligen aufbewahrt wurde, geschützt durch ein eisernes Gitter. Es war Brauch, diejenigen, die des Meineids verdächtigt wurden, vor dieses Gitter zu führen, denn wenn sie schuldig waren, wurden sie von einem auffälligen Zittern oder einem anderen Vorfall ergriffen.

Die Katakomben

– *Kommt mit mir*, sagte uns Pater Giacinto, *wir gehen in die Katakomben*. Er hatte für jeden eine Lampe vorbereitet. Wir folgten ihm. In der Mitte der Kirche zeigte er uns auf den Boden eine Falлтür. Als er den Deckel hob, erschien eine dunkle und tiefe Höhle: die Katakomben begannen. Am Eingang stand auf Lateinisch geschrieben: „*An diesem Ort wurde der Märtyrer Christi Pancrätius enthauptet*“. Hier sind wir in den Katakomben. Stellt euch lange Gänge vor, die mal enger und niedriger, mal höher und geräumiger sind, mal von anderen

Gängen durchkreuzt, mal abwärts, mal aufwärts, und ihr habt die erste Vorstellung von diesen unterirdischen Räumen. Rechts und links gibt es kleine Gräber, die parallel in den Tuff gehauen sind. Hier wurden früher die Christen beigesetzt, vor allem die Märtyrer. Diejenigen, die ihr Leben für den Glauben gegeben hatten, wurden mit besonderen Emblemen gekennzeichnet. Die Palme war ein Zeichen des Sieges über die Tyrannen; die Ampulle zeigte an, dass er sein Blut für den Glauben vergossen hatte; das „☩“ bedeutete, dass er im Frieden des Herrn gestorben war oder für Christus gelitten hatte. Bei anderen erschienen die Werkzeuge, mit denen sie gemartert worden waren. Manchmal waren diese Embleme in dem kleinen Grab des Heiligen eingeschlossen. Wenn die Verfolgungen nicht allzu heftig waren, wurde der Name und Nachname des Märtyrers und einige Zeilen, die eine wichtige Umstände seines Lebens unterstrichen, geschrieben. [...]

– *Hier, sagte uns der Führer, ist der Ort, wo der heilige Pankrätius begraben war, neben ihm der heilige Dionysius, sein Onkel, und hier in der Nähe ein weiterer Verwandter.* Dann besuchten wir einige Gräber, die in einem kleinen Raum versammelt waren, deren Wände mit alten Inschriften bedeckt waren, die wir nicht lesen konnten. In der Mitte des Gewölbes war ein junger Mann abgebildet, der uns wie der heilige Pankrätius erschien [...]

Diesmal zeigte uns der Führer eine Krypta. Krypta, ein griechisches Wort, bedeutet Tiefe. Es ist ein größerer Raum als gewöhnlich, wo sich die Christen in Zeiten der Verfolgung versammelten, um das Wort zu hören, an der Messe und den heiligen Zeremonien teilzunehmen. An einer Seite gibt es noch einen alten Altar, an dem man Gottesdienst feiern kann. Meistens diente das Grab eines Märtyrers als Altar. Nach einigem Weg wurde uns die Kapelle gezeigt, wo Papst Felix sich gewöhnlich ausruhte und die Eucharistie feierte. Sein Grab ist nicht weit entfernt. Überall sah man menschliche Skelette, die durch die Zeit in Stücke zerfallen waren. Unser Führer versicherte uns, dass wir bald an einen Ort kommen würden, wo

Grabsteine mit unversehrten Inschriften aufbewahrt werden.

Aber wir waren sehr müde, auch weil die unterirdische Luft und die Schwierigkeiten des Weges – jeder musste darauf achten, sich nicht den Kopf zu stoßen, nicht mit den Schultern anzustoßen und nicht mit den Füßen auszurutschen – uns nicht wenig erschöpft hatten. Der Führer warnte uns, dass die unterirdischen Gänge sehr zahlreich sind und einige bis zu einer Länge von fünfzehn zwanzig Meilen reichen. Wenn wir alleine gegangen wären, hätten wir das *requiescant in pace* singen können, denn es wäre sehr schwierig gewesen, den Weg zurück ins Freie zu finden. Unser Führer war jedoch sehr praktisch und führte uns bald zurück zu dem Punkt, von dem wir ausgegangen waren [...]

San Pietro in Montorio

Wieder in der Kutsche mit Pater Giacinto fuhren wir den Gianicolo hinunter, um nach *S. Pietro in Montorio* zu gehen. Das Wort ist eine Verfälschung von „Goldberg“ (*monte d'oro*), weil hier der Boden und der Kies eine gelbe Farbe annehmen, die dem Gold ähnlich ist. Es wurde auch *Castro Aureo*, die Goldfestung, genannt, wegen der Überreste der Festung von Anco Marzio, die noch auf dem Gipfel existieren. Es ist eine der Kirchen, die von Konstantin dem Großen gegründet wurden, reich an Statuen, Gemälden und Marmor. Zwischen der Kirche und dem angegliederten Kloster erhebt sich ein Gebäude in runder Form, das [Tempietto di Bramante](#) genannt wird. Es handelt sich um eines der bedeutendsten Werke von Bramante. Es wurde an dem Ort erbaut, wo der heilige Petrus gemartert wurde. Auf der Rückseite führt eine Treppe in eine kreisförmige unterirdische Kapelle, in deren Mitte ein Loch ist, in dem ständig eine Lampe brennt. Es ist der Ort, wo die Spitze des Kreuzes, an dem der heilige Petrus kopfüber genagelt wurde, eingeklemmt war. Die Kirche befindet sich dort, wo der Gianicolo endet und der Vatikan beginnt.

In der Nähe von S. Pietro in Montorio befindet sich die prächtige [Fontana Paolina](#), die von Paul V. im Jahr 1612 erbaut

wurde. Das Wasser sprudelt aus drei Säulen, die wie ein Fluss erscheinen. Es kommt von Bramario, einem Ort 35 Meilen von Rom entfernt. Dieses Wasser, das herabstürzt, dient dazu, Mühlen und andere Maschinen zu betreiben und verteilt sich mit großem Vorteil an verschiedenen Punkten der Stadt [...].

Ein Missgeschick

Am 11. März waren wir beschäftigt mit Schreiben und Besorgungen. Erwähnenswert ist das Ereignis des Verlorengehens in Rom. Ich besuchte Monsignore Pacca, den Hausprälaten Seiner Heiligkeit. Auf dem Rückweg wurde ich von Pater Bresciani begleitet, nachdem ich Rua geschickt hatte, um Pater Botandi in Ponte Sisto zu suchen. Der gute Bresciani führte mich bis zur Akademie der Sapienza und wies mir dann den Weg zum Quirinal:

– *Gehen Sie durch diese Gegend, dann halten Sie sich immer rechts.* Statt nach rechts zu gehen, ging ich nach links, sodass ich nach einer Stunde Fußweg auf der Piazza del Popolo landete, fast eine Meile von zu Hause entfernt. Armer ich! Hätte ich wenigstens Rua dabei gehabt, hätten wir uns gegenseitig trösten können, aber ich war allein. Das Wetter war bewölkt, ein starker Wind wehte und es begann zu regnen. Was tun? Inmitten dieses Platzes zu schlafen, missfiel mir, also ging ich mit aller Geduld auf den Pincio, der so genannt wird nach dem Palast eines Herrn namens Pincio [...]. Dieser Hügel ist nicht sehr bewohnt und gehört nicht zu den sieben Hügeln Roms [...]

S. Andrea della Valle

Am Freitag, den 12., ging ich zur Messe in [S. Andrea della Valle](#), um ihn von anderen Kirchen zu unterscheiden, die dem gleichen Apostel geweiht sind. Valle wurde hinzugefügt, sowohl weil die Basilika am tiefsten Punkt Roms liegt, als auch wegen eines Palastes, der der Familie Valle gehörte. Früher war die Kirche dem heiligen Sebastian gewidmet, der hier das Martyrium erlitten hatte. In der Nähe wurde eine weitere Kirche zu Ehren des heiligen Ludwig, König von Frankreich, erbaut. Aber im

Jahr 1591 ließ ein reicher Herr namens Gesualdo sie umgestalten und das Design vollständig erneuern. Sie ist eine der ältesten Kirchen Roms. Ihre Kuppel hat einen Durchmesser von 64 Handbreiten und ist somit nach dem Petersdom die größte Kuppel aller anderen in der Stadt.

Die erste Kapelle auf der linken Seite hat ein eisernes Tor, das den Punkt der Kloake anzeigt, in dem man glaubt, den Körper des heiligen Märtyrers Sebastian geworfen zu haben. Gegenüber dieser Kirche steht der Palazzo Stoppani, der als Wohnsitz für Kaiser Karl V. diente, als er nach Rom kam, wie aus einer Inschrift an der Wand am Fuße der Treppe hervorgeht.

S. Gregorio Magno

Eineinhalb Stunden nach Mittag sind wir mit Herrn Francesco De Maistre, unserem Führer, aufgebrochen, um die [Kirche S. Gregorio Magno](#) zu besuchen. Sie ist auf einem Teil des Monte Celio erbaut, der in der Antike *clivus Scauri* genannt wurde, also der Abstieg von Scaurus, und war das Haus, in dem der heilige Gregor und seine Leute lebten. Er selbst war es, der es in ein Kloster umwandelte, in dem er bis zum Jahr 590 lebte, zunächst als einfacher Mönch, dann als Abt. Als er (im Jahr 590) zum Papst gewählt wurde, widmete er dieses Gebäude dem heiligen Apostel Andreas und verwandelte einen Teil der Räumlichkeiten in eine Kirche. Nach seinem Tod wurde sie ihm selbst gewidmet.

Es ist sicherlich eine der schönsten Kirchen Roms. Die erste Kapelle, die man links betritt, ist der heiligen Silvia, der Mutter des heiligen Gregor, gewidmet. Die letzte rechts ist die des Sakraments, auf dessen Altar der heilige Gregor selbst feierte. [...]. Dieser Altar, ehrwürdig durch den Titel und den Schutz des heiligen Papstes, wurde in der ganzen Welt durch die Privilegien berühmt, die von vielen Päpsten gewährt wurden. *Es geschah, dass ein Mönch des Klosters, auf Befehl des Heiligen, dreißig Tage lang die Messe zum Seelenheil eines verstorbenen Bruders feierte, und ein anderer Mönch sah die Seele von den Qualen des Fegefeuers befreit.*

Neben dieser Kapelle gibt es eine kleinere, wo sich der heilige Gregor zurückzog, um sich auszuruhen. Man zeigt noch genau den Ort, wo sein Bett war. Daneben steht der Marmorstuhl, auf dem er sowohl beim Schreiben als auch beim Verkünden des Wortes Gottes zum Volk saß.

Nach dem Hauptaltar trifft man auf die Kapelle, die ein sehr altes und wunderbares Bild der Madonna beherbergt. Man glaubt, dass es das ist, das der Heilige in seinem Haus hatte, und jedes Mal, wenn er daran vorbeiging, grüßte er sie mit den Worten „*Ave, Maria*“. Eines Tages jedoch, aus Eile wegen dringender Geschäfte, grüßte der gute Papst die Jungfrau nicht wie gewohnt. Und sie machte ihm diesen süßen Vorwurf: „*Ave, Gregori*“ – mit diesen Worten forderte sie ihn auf, diesen Gruß, der ihr so angenehm war, nicht zu vergessen.

In einer anderen Kapelle thront die Statue des heiligen Gregor, ein Werk, das von Michelangelo Buonarroti entworfen und geleitet wurde. Der Heilige sitzt auf dem Thron mit einer Taube nahe am Ohr, was an das erinnert, was Petrus Diaconus, ein Verwandter des Heiligen, behauptet, nämlich dass jedes Mal, wenn Gregor predigte oder schrieb, immer eine Taube ihm ins Ohr sprach. In der Mitte der Kapelle steht eine große Marmorplatte, auf der der Papst jeden Tag zwölf Armen zu essen gab, indem er sie mit eigener Hand bediente. Eines Tages setzte sich ein Engel in Gestalt eines Jünglings mit den anderen zu Tisch, der dann plötzlich verschwand. Von da an erhöhte der Heilige die Zahl der von ihm gespeisten Armen auf dreizehn. So entstand der Brauch, dreizehn Pilger an den Tisch zu setzen, den der Papst jedes Jahr am Gründonnerstag mit eigener Hand bedient. Über dem Tisch ist das folgende Distichon eingraviert: „*Hier speiste Gregorio zwölf Arme; ein Engel setzte sich zu Tisch und erhöhte die Zahl auf dreizehn*“.

Santi Giovanni e Paolo

Beim Verlassen dieser Kirche und dem Abbiegen nach rechts trifft man auf die Kirche der [Santi Giovanni e Paolo](#). Der Kaiser Jovian erlaubte dem heiligen Mönch Pammachius, sie im

Jahr 400 zu Ehren dieser beiden Märtyrerbrüder zu erbauen. Sie wurde über ihrem Wohnhaus erbaut, genau dort, wo sie das Martyrium erlitten. Später wurde sie von Papst Symmachus um 444 restauriert [...] Beim Betreten bietet sich dem Auge ein majestätisches Gebäude. In der Mitte grenzt ein eisernes Gitter den Ort ab, an dem die Heiligen getötet wurden. Ihre in einer kostbaren Urne eingeschlossenen Leichname ruhen unter dem Hauptaltar. In der benachbarten Kapelle, unter dem Altar, wird der Leichnam des seligen Paul vom Kreuz, des Gründers der Passionisten, aufbewahrt, denen die Kirche anvertraut ist. Dieser Diener Gottes ist ein Piemontese, geboren in Castellazzo in der Diözese Alessandria. Er starb 1775 im Alter von 82 Jahren. Die vielen Wunder, die in Rom und anderswo durch seine Fürsprache geschehen, haben die Gemeinschaft der Passionisten wachsen lassen, die so genannt werden wegen des vierten Gelübdes, das sie ablegen, nämlich die Verehrung der Passion des Herrn zu fördern.

Einer dieser Ordensleute, ein Genueser, Bruder Andrea, führte uns, nachdem er uns die wichtigsten Dinge der Kirche gezeigt hatte, ins Kloster, ein schönes Gebäude, das etwa achtzig Väter beherbergt, größtenteils Piemontesen.

– *Dies, sagte uns Bruder Andrea, ist das Zimmer, in dem unser heiliger Gründer starb.* Wir traten ein und bewunderten in andächtigem Schweigen den Ort, von dem aus seine Seele in den Himmel aufstieg.

– *Dort sind der Stuhl, die Kleider, die Bücher und andere Gegenstände, die dem Seligen dienten. Alles ist unter Siegel und wird den gläubigen Christen als Reliquien verteilt.* Dieses Zimmer ist heute eine Kapelle, in der die Messe gefeiert wird.

Konstantins- und Titusbögen

Nachdem wir Bruder Andrea höflich begrüßt hatten, machten wir uns auf den Weg nach [S. Lorenzo in Lucina](#). Aber nachdem wir ein Stück des Weges zurückgelegt hatten, fanden wir uns unter dem [Konstantinsbogen](#) wieder. Er ist fast unversehrt erhalten geblieben. Eine Inschrift des Senats und des römischen Volkes

weist darauf hin, dass er zu Ehren des Kaisers Konstantin anlässlich des Sieges über den Tyrannen Maxentius geweiht wurde. Dieser Kaiser, der Christ wurde, ließ über dem Bogen eine Statue mit einem Kreuz in der Hand aufstellen, um an das Kreuz zu erinnern, das ihm vor dem Heer erschienen war, um der ganzen Welt zu zeigen, dass er sich zur Religion des gekreuzigten Jesus bekannte.

Nachdem wir ein weiteres Stück des Weges zurückgelegt hatten, sahen wir einen weiteren Bogen, den [Titusbogen](#). Es gibt drei Bögen in Rom, und der von Titus ist der älteste und eleganteste. Er ist mit Basreliefs geschmückt, die an die verschiedenen Siege des tapferen Kriegers erinnern: Darunter ist der Leuchter des Tempels von Jerusalem eingraviert, um an den Fall dieser Stadt und ihres Tempels zu erinnern. Unter diesem Bogen führte die berühmte *Via Sacra*, eine der ältesten Roms, die so genannt wurde, weil durch sie jeden Monat die heiligen Dinge auf die Burg gebracht wurden, und sie wurde von den Auguren durchquert, um ihre Antworten zu erhalten.

Als wir in *S. Lorenzo in Lucina* ankamen, konnten wir wegen der dort durchgeführten Arbeiten nicht eintreten [...] Diese Kirche ist eine der größten Pfarreien Roms und wurde von Sixtus III. mit Zustimmung des Kaisers Valentinian zu Ehren des heiligen Märtyrers Laurentius errichtet. Um sie von den anderen Kirchen zu unterscheiden, die diesem Leviten gewidmet sind, wurde sie *in Lucina* genannt, entweder nach der heiligen Märtyrerin dieses Namens oder vielleicht nach dem Ort, der so genannt wurde. An diese Kirche grenzt in Richtung der Straße der [Ottobuoni-Palast](#), der um das Jahr 1300 auf den Ruinen eines großen antiken Gebäudes namens *Palast des Domitian* erbaut wurde. Da wir nun müde waren und die Mittagszeit näher rückte, kehrten wir nach Hause zurück [...].

Santa Maria degli Angeli (Unsere Liebe Frau von den Engeln)

[...] Am 13. März war die Fastenstation in [S. Maria degli Angeli](#), und wir gingen dorthin, um sowohl den vollkommenen Ablass zu gewinnen als auch um Gott für unser Haus zu beten.

Diese Kirche unterscheidet sich von einer anderen mit demselben Namen und ist an die [Diokletiansthermen](#) angeschlossen, weil sie an dem Ort erbaut wurde, wo einst die berühmten Thermen, also die Bäder des Kaisers Diokletian, standen. Der Papst Pius IV beauftragte Michelangelo Buonarroti, der mit seinem großen Genie einen Teil dieser prächtigen Gebäude in eine Kirche umwandelte. In einem Saal der Thermen gab es bereits eine kleine Kirche, die dem heiligen Märtyrer Cyrill gewidmet war. Diese wurde in die neue Kirche eingeschlossen, die der Papst der heiligen Maria degli Angeli widmete, um dem Herzog und König von Sizilien, der den Engeln sehr ergeben war und viel zu ihrem Bau beitrug, zu gefallen.

Am Tag der Fastenstation ist die Kirche mit besonderer Eleganz geschmückt, und die bedeutendsten Reliquien werden zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. In einer Kapelle neben dem Hauptaltar war das Reliquiar mit vielen Reliquien aufgestellt, darunter bemerkten die Leichen des heiligen Prosper, des heiligen Fortunatus, des heiligen Cyrill, außerdem die Köpfe des heiligen Justin und des heiligen Maximus, Märtyrer, und vieler anderer. So befriedigt in unserer Andacht kamen wir gegen sechs Uhr sehr müde und mit gutem Appetit nach Hause.

Santa Maria della Quercia

Am Sonntag, dem 14. März, feierten wir zu Hause und besuchten dann ein Oratorium, wie uns der Marquis Patrizi empfohlen hatte. Die Kirche, in der sich die Jugendlichen versammeln, heißt [S. Maria della Quercia](#). Hier ist der Ursprung, der bis zu den Zeiten von Julius II zurückreicht. Ein Bildnis der Maria war von einem gewissen Battista Calvaro auf eine Ziegelplatte gemalt worden, die er auf eine Eiche in einem seiner Weinberge in Viterbo gelegt hatte. Dieses Bildnis blieb sechzig Jahre lang verborgen, bis es 1467 begann, sich mit so vielen Gnaden und Wundern zu offenbaren, dass die Gläubigen, die es besuchten, mit ihren Gaben eine Kirche und ein Kloster errichteten. Papst Julius II wünschte sich, dass auch in Rom

ein Tempel zu Ehren von Maria della Quercia errichtet werde, der der ist, von dem wir sprechen.

Als wir in die Kirche eintraten und in die geräumige Sakristei kamen, wurden wir durch den Anblick von etwa vierzig Jugendlichen erfreut. Wegen ihres lebhaften Verhaltens ähneln sie sehr den Unartigen unseres Oratoriums. Ihre heiligen Handlungen finden alle morgens statt. Messe, Beichte, Katechismus und eine kurze Unterweisung sind das, was für sie getan wird [...]

Nach dem Mittagessen gehen die Jugendlichen zu [S. Giovanni dei Fiorentini](#), einem anderen Oratorium, wo es nur Freizeit ohne Gottesdienste gibt. Wir gingen dorthin und sahen etwa einhundert Jugendliche, die sich prächtig amüsierten. Ihre Spiele waren *Tombola* und die *Himmel und Hölle*, die auch uns bekannt sind. Sie spielen auch das Lochspiel, das aus fünf ziemlich großen Löchern besteht, in die zwei Kastanien oder etwas anderes gelegt werden. Aus einer Entfernung von sechs Schritten wird eine Kugel gerollt. Wer es schafft, sie in eines der Löcher zu bringen, gewinnt, was darin ist. Es betrübte uns sehr, dass sie nichts anderes als Freizeit hatten. Wenn ein Priester unter ihnen wäre, könnte er ihren Seelen Gutes tun, denn es besteht großer Bedarf. Umso mehr bedauerten wir, dass wir in ihnen gute Neigungen fanden. Viele freuten sich, mit uns zu sprechen, und küssten mehrmals die Hand sowohl von mir als auch von Rua, der wider Willen zustimmen musste [...]

Als wir nach Hause zurückkehrten, erhielten wir Besuch von Monsignore *Merode*, dem Kammerdiener Seiner Heiligkeit. Nach einigen Höflichkeitsfloskeln kündigte er mir an, dass der Heilige Vater mich eingeladen habe, die geistlichen Exerzitien für die Insassinnen im Gefängnis bei *S. Maria degli Angeli in den Diokletiansthermen* zu predigen. Jeder Wunsch des Papstes ist für mich ein Befehl, und so nahm ich mit wahrer Freude an [...]

Im Frauengefängnis

Um zwei Uhr nachmittags ging ich zur Oberin des Gefängnisses, um den Tag und die Uhrzeit zu vereinbaren, an dem ich mit der Predigt beginnen sollte. Sie sagte mir:

– *Wenn es Ihnen recht ist, können Sie sofort beginnen, da die Frauen in der Kirche sind und niemand predigt.* So begann ich sofort, und die Woche war fast vollständig diesem Dienst gewidmet. Das Erziehungsheim heißt *Alle Terme di Diocleziano*, weil es an dem gleichen Ort liegt, wo die Thermen dieses berühmten Kaisers waren. Dort waren 260 Insassinnen untergebracht, die schwere Verbrechen begangen hatten und zu Gefängnis verurteilt waren [...]. Die Exerzitien verliefen zur Zufriedenheit. Die einfache und volkstümliche Predigt, die wir unter uns verwenden, war in diesem Gefängnis fruchtbar. Am Samstag, nach der letzten Predigt, kündigte mir die Mutter Oberin mit großer Freude an, dass keine der Verurteilten es versäumt hatte, sich den Sakramenten zu nähern.

Zwei Ereignisse

Dem Heiligen Vater widerfuhr diese Woche ein angenehmes Ereignis. Graf Spada kam zu Besuch und es kam zu folgendem Gespräch:

– *Heiligkeit, ich möchte Sie um eine Erinnerung an diesen Besuch bitten.*

– *Fragen Sie, was Sie wollen, und ich werde versuchen, Ihnen zu gefallen.*

– *Ich hätte gerne etwas Außergewöhnliches.*

– *Gut, fragen Sie nur.*

– *Heiligkeit, ich hätte gerne als Erinnerung Ihre Tabakdose.*

– *Aber sie ist voller Tabak von minderer Qualität.*

– *Das macht nichts; ich werde sie sehr schätzen.*

– *Nehmen Sie sie ruhig, ich schenke sie Ihnen gerne.* Graf Spada ging glücklicher mit dieser Tabakdose weg als mit einem großen Schatz. Sie ist einfach, aus Büffelhorn, mit zwei Messingringen verbunden und ist nicht einmal vier Pfennige wert, aber sie ist von unschätzbarem Wert wegen ihrer Herkunft. Der gute Graf zeigt sie seinen Freunden als ein Objekt der Verehrung [...]

Eine weitere Anekdote wurde mir über diesen ehrwürdigen Papst erzählt. Letztes Jahr, als der Heilige Vater durch seine Staaten reiste, befand er sich in der Nähe von Viterbo. Ein Mädchen mit einem Bündel Holz, sah, dass die päpstliche Kutsche angehalten hatte, und dachte, dass diese Herren ihr Bündel kaufen wollten. Sie rannte zu ihnen:

– *Herr, sagte sie zum Heiligen Vater, kaufen Sie es, das Holz ist sehr trocken.*

– *Wir brauchen es nicht,* antwortete der Papst.

– *Kaufen Sie es, ich gebe es Ihnen für drei Baiocchi.*

– *Nimm die drei Baiocchi und behalte dein Bündel.* Der Heilige Vater gab ihr drei Scudi, dann bereitete er sich darauf vor, wieder in die Kutsche zu steigen. Aber das Mädchen wollte, dass der Heilige Vater ihr Bündel nahm.

– *Nehmen Sie es, Sie werden zufrieden sein; in Ihrer Kutsche ist reichlich Platz.* Während der Papst und sein Gefolge über einen solchen Handel lachten, kam die Mutter des Mädchens, die auf einem nahegelegenen Feld arbeitete, herbeigelaufen und rief:

– *Heiliger Vater, Heiliger Vater, vergeben Sie; dieses arme Mädchen ist meine Tochter. Sie kennt Sie nicht. Haben Sie Mitleid mit uns, wir leben in großer Armut.* Der Papst fügte noch sechs Scudi hinzu und setzte seinen Weg fort [...]

Sankt Paul vor den Mauern

Am Sonntag, dem 22. März, ging Don Bosco zum Kardinalvikar, dem hochwürdigsten Costantino Patrizi [...] Nachdem er das Vikariat verlassen hatte, wanderte er bis **Sankt Paul vor den Mauern**, um das Grab des großen Apostels der Völker zu verehren und die Wunder dieses riesigen Tempels zu bewundern. Nach einer Meile Weg kam er zu dem berühmten Ort namens **Ad Aquas Salvias**, wo der heilige Paulus sein Blut für Jesus Christus vergoss. Genau an diesem Punkt, wo drei wunderbare Wasserquellen aus dem Boden sprudeln, an denen der abgeschlagene Kopf des heiligen Apostels drei Sprünge machte, wurde eine Kirche erbaut. Don Bosco betete auch in der nahegelegenen Kirche **Sancta Maria Scala Coeli**, die achteckig

ist und auf dem Friedhof des heiligen Zenon erbaut wurde, eines Tribuns, der unter Diokletian das Martyrium erlitt, zusammen mit 10.203 seiner Kameraden [...]

Das Kolosseum

Am 23. März betrachtete sein erstaunter Blick die gigantischen Ruinen des Amphitheatrum Flavium oder Kolosseums, oval mit 527 Metern äußerem Umfang und an einigen Stellen noch fünfzig Meter hoch. In den Zeiten seines Glanzes war es mit Marmor bedeckt, geschmückt mit Säulen, Hunderten von Statuen, Obeliskern, bronzenen Streitwagen; und im Inneren hielt es rundherum immense Ränge, die etwa 200.000 Menschen fassen konnten, um den Kämpfen wilder Tiere und Gladiatoren sowie den Massakern von Tausenden und Abertausenden von Märtyrern beizuwohnen. Don Bosco betrat die Arena der Aufführungen, die einen Umfang von 241 Metern hat [...]

San Clemente

Am 24. ging Don Bosco zur [Basilika S. Clemente](#), um die Reliquien des vierten Papstes nach dem heiligen Petrus und die des heiligen Ignatius, Märtyrer und Bischof von Antiochia, zu verehren; ebenso um die Architektur der uralten dreischiffigen Kirche zu bewundern. Im Mittelschiff, vor dem Beichtaltar, umschließt ein weißes Marmorzäunchen den Chor für den niederen Klerus. Er ist mit zwei Kanzeln ausgestattet, einer für den Gesang des Evangeliums, neben der sich die Säule der Osterkerze erhebt, und der anderen für die Lesung der Epistel. Neben letzterer war das Lesepult für die Sänger und Leser der Prophezeiungen und der anderen Bücher der Schriften platziert; um die Apsis herum die Sitze der Priester und, am Ende in der Mitte auf drei Stufen, der Bischofsstuhl [...].

Von dort aus ging Don Bosco zur [Basilika der Vier Gekrönten](#), um die Gräber der Märtyrer Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus zu besuchen, die unter Diokletian getötet wurden. Dann ging er zu [S. Giovanni](#) vor der Porta Latina, wo eine Kapelle an dem Ort steht, an der der heilige Johannes Evangelist in den Kessel mit kochendem Öl getaucht wurde; von

dort ging er bis zur kleinen Kirche Quo Vadis, so genannt, weil der Herr dort dem heiligen Petrus erschien, der Rom verließ, um der Verfolgung zu entkommen:

– *Herr, wohin gehst du?* rief der Apostel erstaunt. Und Jesus antwortete ihm:

– *Ich komme, um ein weiteres Mal gekreuzigt zu werden.* Der heilige Petrus verstand und kehrte nach Rom zurück, wo ihn das Martyrium erwartete. Von diesem kleinen Tempel aus kehrte Don Bosco zurück, nachdem er einen Blick auf die Via Appia geworfen hatte, entlang der viele Mausoleen aus der Zeit des Heidentums stehen, die an das Ende jeder menschlichen Größe erinnern.

Don Bosco... Salesianer!

Eine nette Szene ereignete sich am Morgen des 25. März. Don Bosco, der den Tiber überquert hatte, sah auf einem kleinen Platz etwa dreißig Jungen, die sich vergnügten. Sofort ging er zu ihnen, die, die Spiele unterbrechend, ihn erstaunt ansahen. Er hob dann die Hand und hielt zwischen den Fingern eine Medaille, dann rief er:

– *Ihr seid zu viele und es tut mir leid, dass ich nicht so viele Medaillen habe, um jedem von euch eine zu schenken.* Die Jungen fassten Mut, streckten die Hände aus und riefen laut:

– *Macht nichts, macht nichts... ich, ich!* Don Bosco fügte hinzu:

– *Nun, da ich nicht für alle habe, möchte ich diese Medaille dem Bravsten schenken. Wer von euch ist der Bravste?*

– *Ich bin es, ich bin es!* riefen sie alle zusammen. Er fuhr fort:

– *Wie kann ich das machen, wenn ihr alle gleich brav seid? Dann werde ich sie dem Ungezogensten geben! Wer von euch ist der Ungezogenste?*

– *Ich bin es, ich bin es!* antworteten sie mit ohrenbetäubenden Schreien.

Der Marquis Patrizi und seine Freunde, in einiger Entfernung, lächelten gerührt und erstaunt, als sie sahen, wie Don Bosco so vertraulich mit diesen Jungen umging, die er zum ersten Mal getroffen hatte; und sie riefen aus:

– Hier ist ein weiterer heiliger Philipp Neri, Freund der Jugend. Don Bosco, als ob er ein bereits bekannter Freund dieser Jungen gewesen wäre, fuhr fort, sie zu fragen, ob sie bereits die Messe gehört hätten, in welche Kirche sie gewöhnlich gingen, ob sie die Oratorien besuchten, die in diesen Gegenden waren [...] Der Dialog war lebhaft. Don Bosco, nachdem er sie ermutigt hatte, immer gute Christen zu sein, versprach, dass er eines Tages wieder auf diesem Platz vorbeikommen und jedem eine Medaille schenken würde; dann, nachdem er sich herzlich von ihnen verabschiedet hatte, kehrte er zu seinen Begleitern zurück und zeigte die Medaille. Er hatte den Jungen nichts gegeben, und doch hatte er sie zufrieden zurückgelassen.

Santo Stefano Rotondo

Am 26. März kehrte Don Bosco zur geräumigen [Kirche S. Stefano Rotondo](#) auf dem Celio zurück, die so genannt wird wegen ihrer Form. Das kreisförmige Gesims wird von 56 Säulen getragen. Rund um die Wände sind die Szenen der grausamen Folterungen gemalt, mit denen die Märtyrer zerfetzt wurden. Sie ist mit Mosaiken aus dem 7. Jahrhundert geschmückt, die Jesus am Kreuz darstellen, mit einigen Heiligen, und bewahrt die Körper zweier Bekenner des Glaubens: des heiligen Primus und des heiligen Felicianus. Von dort ging Don Bosco zu [S. Maria in Dominica](#) oder *della Navicella*, wegen eines Marmorschiffes, das auf dem Platz davor steht. Sie hat drei Schiffe, die durch 18 Säulen getrennt sind, und enthält Mosaiken aus dem 9. Jahrhundert. Unter diesen ist die Jungfrau an Ehrenplatz zwischen vielen Engeln und zu ihren Füßen kniet Papst Paschalis [...]

Inzwischen hatte der Heilige Vater den Wunsch geäußert, dass Don Bosco im Vatikan an dem frommen und großartigen Spektakel der Feierlichkeiten der Karwoche teilnehme. Er hatte dann Monsignore Borromeo beauftragt, ihn in seinem Namen einzuladen und ihm einen Platz zu besorgen, von dem aus er bequem an den heiligen Riten teilnehmen konnte. Der Monsignore ließ ihn den

ganzen Tag über ohne Erfolg suchen. Schließlich, zu einer sehr späten Stunde, fand der Bote ihn im Haus De Maistre, wo er nach einem Tag voller Besuche zurückgekehrt war. Er sagte, dass er im Auftrag des Papstes komme, wurde hereingelassen und überreichte Don Bosco das Einladungsschreiben, mit dem er berechtigt war, das gesegnete Palmblatt aus den Händen des Papstes selbst zu empfangen. Don Bosco las es sofort und rief aus, dass er mit großer Freude gehen würde.

Don Boscos Römische Ostern. Der Palmsonntag

Am Sonntag, dem 28. März, trat er mit dem Kleriker Rua sehr früh in den Petersdom ein, bevor die Gottesdienste begannen. Graf Carlo De Maistre begleitete ihn zu seinem Platz auf der Diplomatentribüne. Er war sehr aufmerksam, da er die Bedeutung der Zeremonien der Kirche kannte. An seiner Seite saß ein protestantischer englischer *Mylord*, der von so viel Feierlichkeit erstaunt war. An einem bestimmten Punkt führte ein Sänger der Sixtinischen Kapelle ein Solo so gut aus, dass Don Bosco bis zu Tränen gerührt war, und dieser *Mylord* wandte sich an ihn und rief auf Latein, weil er in einer anderen Sprache nicht wusste, wie er sich verständlich machen sollte: – *Post hoc paradisus!* Dieser Herr konvertierte nach einiger Zeit nicht nur zum Katholizismus, sondern wurde auch Priester und Bischof. Nachdem die Palmen gesegnet worden waren, zog der diplomatische Korps der Reihe nach vor dem Papst vorbei, und jeder Botschafter und Minister erhielt das Palmblatt aus seinen Händen. Auch Don Bosco und der Kleriker Rua knieten sich zu Füßen des Papstes und erhielten das Palmblatt. So wollte es Pius IX.: War Don Bosco nicht Botschafter Gottes? Der Kleriker Rua, der zu den Rosminianern zurückgekehrt war, schenkte Pater Pagani sein Palmblatt, der sich sehr darüber freute [...]

Don Bosco als *Caudatario* (Schleppenträger)

Kardinal Marini, einer der beiden Thronassistenten, nahm Don Bosco als *Caudatario*, damit er an allen Gottesdiensten der Karwoche teilnehmen konnte. So stand er in violetter Gewand

fast neben dem Papst die ganze Zeit und konnte die gregorianischen Gesänge und die Musik von Allegri und Palestrina genießen.

Am Gründonnerstag hielt Kardinal Mario Mattei, der dienstälteste der suburbikarischen Bischöfe, die Predigt, da der Kardinaldekan verhindert war. D. Bosco folgte dem Papst, der das Allerheiligste Sakrament in einer Prozession in die Cappella Paolina trug, um es in die speziell dafür vorbereitete Urne zu legen; er begleitete ihn bis zur vatikanischen Loggia, von der aus der Papst Rom und die Welt segnete; er war Zeuge der Fußwaschung, die der Papst dreizehn Priestern zuteilwerden ließ, und nahm an ihrem Gedenkessen teil, das vom Stellvertreter Jesu Christi selbst serviert wurde.

Der Segen Urbi et Orbi

[...] Am 4. April kündigten die Artilleriesalven von Castel S. Angelo den Ostertag an. Pius IX. ging gegen zehn Uhr in die Basilika für die Pontifikalmesse. Sofort danach, von einem Zug von Bischöfen und Kardinälen begleitet, begab er sich zur Loggia für den Segen *Urbi et Orbi*. Don Bosco blieb mit Kardinal Marini und einem Bischof einen Moment lang nahe der Fensterbank, die mit einem prächtigen Tuch bedeckt war, auf dem drei goldene Tiaren abgelegt worden waren. Der Kardinal sagte zu Don Bosco:

– *Sehen Sie sich dieses Spektakel an!* Don Bosco blickte mit erstaunten Augen über den Platz. Eine Menge von 200.000 Menschen drängte sich mit dem Gesicht zur Loggia. Die Dächer, Fenster und Terrassen aller Häuser waren besetzt. Die französische Armee füllte einen Teil des Raumes zwischen dem Obelisk und der Treppe zum Petersdom. Die Bataillone der päpstlichen Infanterie standen rechts und links aufgestellt. Dahinter die Kavallerie und die Artillerie. Tausende von Kutschen standen an den beiden Seiten des Platzes, nahe der Säulenhalle des Bernini, und im Hintergrund bei den Häusern. Besonders auf den Mietkutschen standen Gruppen von Menschen, die schienen, den Platz zu beherrschen. Es war ein

ohrenbetäubendes Geschrei, ein Hufgetrappel, eine unglaubliche Verwirrung. Niemand kann sich ein Bild von diesem Spektakel machen.

Eingeklemmt

Don Bosco, der den Papst in der Basilika verlassen hatte, während dieser die bedeutenden Reliquien verehrte, glaubte, dass er sich verspätet zeigen würde. Vertieft in die Betrachtung so vieler Menschen aus allen Nationen, bemerkte er nicht das Herannahen des päpstlichen Tragsessels, auf dem der Papst saß. Er fand sich in einer schwierigen Lage; eingeeengt zwischen dem Stuhl und der Brüstung konnte er sich kaum bewegen; um ihn herum drängten sich Kardinäle, Bischöfe, Zeremonienmeister und Sänftenträger, sodass er keinen Ausweg sah. Dem Papst ins Gesicht zu schauen wäre unhöflich gewesen; ihm den Rücken zuzuwenden wäre unzivilisiert gewesen; in der Mitte des Balkons zu bleiben wäre lächerlich gewesen. Da er nichts Besseres tun konnte, wandte er sich zur Seite; da landete die Spitze eines Fußes des Papstes auf seiner Schulter.

In diesem Moment herrschte eine feierliche Stille auf dem großen Platz, sodass man das Summen einer Fliege hätte hören können. Selbst die Pferde standen reglos. Don Bosco, völlig unberührt, aufmerksam auf jedes kleinste Detail, bemerkte, dass nur ein einziges Wiehern und das Geräusch einer Uhr, die die Stunden schlug, zu hören waren, während der Papst die rituellen Gebete sprach. Inzwischen, da der Boden der Loggia mit Blättern und Blumen bedeckt war, beugte er sich und sammelte einige Blumen, die er zwischen die Seiten des Buches legte, das er in der Hand hielt. Schließlich erhob sich Pius IX., um zu segnen: Er öffnete die Arme, hob die Hände zum Himmel, breitete sie über die Menge aus, die die Stirn neigte, und seine Stimme, während er die Formel des Segens sang, klang laut, kraftvoll, feierlich und war jenseits des Platzes Rusticucci und vom Dachgeschoss des Palastes der Schriftsteller der Civiltà Cattolica zu hören.

Die Menge antwortete mit einem gewaltigen Beifall. Dann las Kardinal Ugolini auf Latein das Breve des vollkommenen Ablasses und kurz darauf wiederholte Kardinal Marini es auf Italienisch. Don Bosco hatte sich gekniet, und als er sich wieder erhob, war der päpstliche Zug bereits verschwunden. Alle Glocken läuteten festlich, die Kanonen von Castel Sant'Angelo donnerten, die Militärmusiken ließen ihre Trompeten erklingen. Kardinal Marini, begleitet von seinem Schleppenträger, stieg ab und ging zu seiner Kutsche. Kaum bewegte sich diese, fühlte sich Don Bosco von dem Unwohlsein ergriffen, das durch diese Bewegung seinen Magen umdrehte; da er nicht mehr widerstehen konnte, äußerte er dem Kardinal sein Unbehagen. Auf seinen Rat hin stieg er mit dem Kutscher in die Kutsche, aber das Unwohlsein ließ nicht nach, also stieg er aus, um zu Fuß zu gehen. In violetterem Gewand wäre er ein Objekt des Staunens oder des Spottes gewesen, wenn er so durch Rom gegangen wäre; deshalb stieg der Sekretär freundlich aus der Kutsche und begleitete ihn zum Palast [...].

Die Erinnerung an den Papst

Am 6. April kehrte Don Bosco zu einer besonderen Audienz bei Pius IX. mit dem Kleriker Rua und dem Theologen Murialdo zurück, der auf Vermittlung von Don Bosco im Vatikan zugelassen worden war. Sie traten um neun Uhr abends in den Vorraum ein, und sofort wurde Don Bosco eingeführt. Der Papst, als er ihn vor sich hatte, sagte mit ernstem Gesicht:

– *Abt Bosco, wo haben Sie sich am Ostertag während des päpstlichen Segens versteckt? Dort, vor dem Papst, und mit der Schulter unter seinem Fuß, als ob der Papst der Unterstützung von Don Bosco bedürfte.*

– *Heiliger Vater, antwortete er ruhig und demütig, ich wurde überrascht und bitte um Verzeihung, wenn ich Sie irgendwie beleidigt habe!*

– *Und fügen Sie noch die Beleidigung hinzu, mich zu fragen, ob Sie mich beleidigt haben?* Don Bosco sah den Papst an und es schien ihm, als würde er schauspielern: Ein Lächeln schien sich auf seinen Lippen zu zeigen. *Aber was ist Ihnen in den*

Sinn gekommen, in diesem Moment Blumen zu pflücken? Es bedurfte der ganzen Ernsthaftigkeit von Pius IX., um nicht in Gelächter auszubrechen. [...]

– Nun, Hochwürdigster Vater, flehte Don Bosco, haben Sie die Güte, mir einen Leitsatz zu geben, den ich meinen Jugendlichen als Erinnerung an den Stellvertreter Christi wiederholen kann.

– Die Gegenwart Gottes! antwortete der Papst. Sagen Sie Ihren Jugendlichen, dass sie sich immer mit diesem Gedanken leiten sollen!... Und haben Sie nichts, was Sie mich fragen möchten? Sicherlich wünschen Sie sich auch etwas.

– Heiliger Vater, Ihre Heiligkeit hat sich herabgelassen, mir das zu gewähren, was ich erbeten habe, jetzt bleibt mir nichts anderes übrig, als Ihnen aus tiefstem Herzen zu danken.

– Und doch, und doch, Sie wünschen sich noch etwas. Daraufhin stand Don Bosco da wie in der Schweben, ohne ein Wort zu sagen. Der Papst fügte hinzu:

– Aber wie? Wünschen Sie sich nicht, dass Ihre Jugendlichen fröhlich sind, wenn Sie zu ihnen zurückgekehrt sind?

– Heiligkeit, das ja.

– Dann warten Sie. Kurz bevor waren der Theologe Murialdo, der Kleriker Rua und Don Cerutti aus Varazze, Kanzler in der Erzbischöflichen Kurie Genua, in diesen Raum eingetreten. Sie waren erstaunt über die Vertraulichkeit, mit der der Papst Don Bosco behandelte, und über das, was sie in diesem Moment sahen. Der Papst hatte die Truhe geöffnet, eine Handvoll Goldmünzen herausgenommen und, ohne sie zu zählen, sie Don Bosco überreicht und sagte:

– Nehmen Sie und geben Sie dann Ihren Jungen eine gute Jause. Jeder kann sich die Eindrücke vorstellen, die dieser Akt der Güte von Pius IX. auf Don Bosco machte, der sich mit großer Zuneigung auch an die anwesenden Geistlichen wandte, die ihm vorgelegten Kronen, Kruzifixe und andere Devotionalien segnete und allen eine Erinnerungsmedaille gab.

Die erzieherische Herausforderung von Don Bosco

Unter den Kardinälen, denen er Hochachtung entgegenbrachte, war der Hochwürdigste Tosti, auf dessen Einladung hin er mit

den Jugendlichen des Hospizes San Michele gesprochen hatte. Dieser, zufrieden mit der Höflichkeit von Don Bosco, wollte, da es Zeit für seinen Spaziergang war, ihn als Begleiter haben, so stiegen beide in die Kutsche. Man begann über das geeignetste System zur Erziehung der Jugendlichen zu sprechen. Don Bosco war sich zunehmend bewusst geworden, dass die Schüler dieses Heims keine Vertrautheit mit den Vorgesetzten hatten, ja sie fürchteten sie: Was wenig angenehm war, da die Erzieher Priester waren. Deshalb sagte er:

– *Sehen Sie, Eminenz, es ist unmöglich, die Jugendlichen gut zu erziehen, wenn sie kein Vertrauen zu den Vorgesetzten haben.*

– *Aber wie, erwiderte der Kardinal, kann man dieses Vertrauen gewinnen?*

– *Indem man dafür sorgt, dass sie sich uns nähern, indem man jede Ursache beseitigt, die sie fernhält.*

– *Und wie kann man sie uns näher bringen?*

– *Indem wir uns ihnen nähern, indem wir versuchen, uns ihren Vorlieben anzupassen, uns ihnen ähnlich zu machen. Wollen Sie, dass wir einen Versuch machen? Sagen Sie mir: Wo in Rom kann man eine große Anzahl von Jugendlichen finden?*

– *Auf der Piazza Termini und auf der Piazza del Popolo, antwortete der Kardinal.*

– *Nun, dann gehen wir zur Piazza del Popolo.*

Der Kardinal gab dem Kutscher den Befehl. Kaum angekommen, stieg Don Bosco aus der Kutsche, und der Prälat blieb stehen, um ihn zu beobachten. Als er eine Gruppe von Jungen sah, die spielten, näherte er sich, aber die Schelme rannten weg. Dann rief er sie mit freundlichen Worten, und nach einigem Zögern kamen sie näher. Don Bosco verschenkte ein paar Kleinigkeiten, fragte nach ihren Familien, erkundigte sich, welches Spiel sie spielten, und lud sie ein, weiterzumachen, während er zuerst zusah und dann begann, daran teilzunehmen. Auch andere, die von weitem zusahen, strömten zahlreich aus allen Ecken des Platzes um den Priester, der alle liebevoll empfing und für jeden ein gutes Wort und ein kleines Geschenk hatte. Er

fragte, ob sie brav seien, ob sie ihre Gebete sprachen, ob sie zur Beichte gingen. Als er sich entfernen wollte, folgten sie ihm eine gute Strecke, ließen ihn aber allein, als er wieder in die Kutsche stieg. Der Kardinal war erstaunt.

– *Haben Sie gesehen?*

– *Sie hatten recht!* rief der Kardinal [...]

Die letzten Besuche

Die letzten Besuche von Don Bosco waren der Beichte des heiligen Petrus und den Katakomben vorbehalten. Nachdem er in der [Basilika S. Sebastiano](#) gebetet hatte, sah er zwei der Pfeile, die den heiligen Tribun verwundet hatten, und die Säule, an die er gebunden war, und stieg er in die unterirdischen Gänge hinab, die die Knochen von Tausenden und Abertausenden von Märtyrern bewahrten, und wo der heilige Philipp Neri viele Nächte im Gebet wachte. Dann ging er zu den nahegelegenen **Kalixtus-Katakomben**. Dort erwartete ihn der Cavaliere G. B. De Rossi, der sie entdeckt hatte, und dem Monsignore di San Marzano ihn vorgestellt hatte.

Wer diese Orte betritt, empfindet eine solche Rührung, dass sie ein Leben lang bleibt. Don Bosco war in heilige Gedanken versunken, während er durch diese Unterwelt ging, wo die Frühchristen durch die Messe, die gemeinsamen Gebete, den Gesang der Psalmen und der Prophezeiungen, die Eucharistie, das Hören auf die Bischöfe und Päpste die notwendige Kraft gefunden hatten, um dem Martyrium zu begegnen. Es ist unmöglich, mit trockenen Augen auf diese Nischen zu blicken, die die blutigen oder verbrannten Leichen so vieler Helden des Glaubens eingeschlossen hatten, die Gräber von vierzehn Päpsten, die ihr Leben gegeben hatten, um das zu bezeugen, was sie lehrten, und die Krypta der heiligen Cäcilia.

Don Bosco betrachtete die uralten Fresken, die Jesus Christus und die Eucharistie darstellten, sowie die Bilder, die die Hochzeit der allerseligsten Jungfrau Maria mit dem heiligen Josef, die Himmelfahrt Mariens, die Mutter Gottes mit dem Kind im Arm oder auf den Knien darstellten. Er war bezaubert von

dem Gefühl der Bescheidenheit, das in diesen Bildern strahlte, in denen die frühchristliche Kunst es verstanden hatte, die unvergleichliche Schönheit der Seele und das höchste Ideal der moralischen Vollkommenheit, das der Jungfrau zugeschrieben werden muss, wiederzugeben. Es fehlten auch nicht andere Figuren von Heiligen und Märtyrern. Don Bosco verließ die Katakomben um 18 Uhr. Er war um 8 Uhr morgens eingetreten [...]

Auf dem Weg nach Hause

Am 14. April verließ Don Bosco Rom mit dem Kleriker Rua, froh, dass die Grundlagen der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales gelegt worden waren [...] Er nahm also eine Mietkutsche, machte einen kurzen Halt im Dorf Palo, wo er den Wirt fand, der vollkommen von Fieber befreit war: Seine Heilung war sofort erfolgt. Dieser wird das Geschehene nie vergessen, und um 1875 oder 76, als er aus geschäftlichen Gründen in Genua war, wollte er seine Reise bis nach Turin fortsetzen. Er fragte per Telegraf nach und erfuhr, dass Don Bosco im Oratorium war, und ging dorthin; aber an diesem Tag war er zum Mittagessen bei Herrn Ocelletti Carlo. Also ging er dorthin, um ihn zu besuchen, und machte ihm endlose Komplimente. Herr Ocelletti erinnerte sich immer mit großer Freude an die Geschichte, die er von dieser Heilung gehört hatte. Nach seiner Ankunft in Civitavecchia und einem Besuch beim päpstlichen Delegaten ging Don Bosco zum Hafen, um sich einzuschiffen.

Die Wellen waren diesmal ruhig und das Wetter schön, sodass er in Livorno anlegen, sich mit einigen Freunden unterhalten und einige Kirchen besuchen konnte. Als er am Abend wieder zur See stach, erinnert sich Don Rua, wie das Schiff im Hafen von Genua bei Sonnenaufgang einer herrlichen Morgenröte ankam, die die prächtige Aussicht auf die großartige Stadt erhellte. Don Bosco, kaum auf dem Boden, begab sich zum Collegio degli Artigianelli, wo Don Montebruno und Herr Giuseppe Canale auf ihn warteten. Nach dem Mittagessen stieg er in den Zug. Als er durch die Stadt fuhr, erlebte er eine angenehme Überraschung:

Als die Glocken den *Angelus* läuteten, entblößten viele Menschen auf den Straßen und Plätzen ihre Köpfe, und selbst die Träger hatten sich von ihren Bänken erhoben, um das Gebet zu sprechen. Mehrmals erzählte er dies zur Erbauung seiner Schüler. Am 16. April kam er in Turin an, empfangen von den Jugendlichen mit so viel Festlichkeit und Zuneigung, dass sich kein Vater mehr von seinen eigenen Kindern wünschen könnte.

Seligspredigt von Camille Costa de Beauregard. Und danach...?

Das Bistum Savoyen und die Stadt Chambéry erlebten drei historische Tage, den 16., 17. und 18. Mai 2025. Ein Bericht über die Geschehnisse und zukünftige Perspektiven.

Die Reliquien von Camille Costa de Beauregard wurden am Freitag, den 16. Mai, vom Bocage in die Kirche Notre-Dame (Ort von Camilles Taufe) überführt. Ein prächtiger Zug durchquerte anschließend ab 20 Uhr die Straßen der Stadt. Nach den Alphörnern übernahmen die Dudelsäcke die Führung, gefolgt von einer blumengeschmückten Kutsche mit einem riesigen Porträt des „Vaters der Waisenkinder“. Danach folgten die Reliquien, auf einer Bahre getragen von Schülern des Bocage-Gymnasiums in prächtigen roten Pullovers mit Camilles Spruch: *„Je höher der Berg, desto weiter die Sicht“*. Hunderte Menschen aller Altersgruppen zogen in einer fröhlichen Atmosphäre mit. Entlang der Route blieben neugierige und respektvolle Passanten staunend stehen, um diesen ungewöhnlichen Zug zu betrachten.

Bei der Ankunft in der Kirche Notre-Dame leitete

ein Priester eine Gebetsvigil, unterstützt von einem schönen Jugendchor. Die Zeremonie verlief in entspannter, aber andächtiger Stimmung. Am Ende der Vigil zogen alle an den Reliquien vorbei, um sie zu verehren und Camille persönliche Anliegen anzuvertrauen. Ein sehr schöner Moment!

Samstag, 17. Mai. Der große Tag! Seit Pauline Marie Jaricot (seliggesprochen im Mai 2022) hatte Frankreich keinen neuen „Seligen“ mehr gekannt. Die gesamte Apostolische Region war durch ihre Bischöfe vertreten: Lyon, Annecy, Saint-Étienne, Valence usw. Dazu kamen zwei ehemalige Erzbischöfe von Chambéry: Monsignore Laurent Ulrich, nun Erzbischof von Paris, und Monsignore Philippe Ballot, Bischof von Metz. Zwei Bischöfe aus Burkina Faso waren angereist. Zahlreiche Diözesanpriester konzelebrierten, ebenso mehrere Ordensleute, darunter sieben Salesianer Don Boscos. Der Apostolische Nuntius in Frankreich, Monsignore Celestino Migliore, vertrat Kardinal Semeraro (Präfekt des Dikasteriums für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse), der in Rom für die Inthronisation von Papst Leo XIV. bleiben musste. Die Kathedrale war natürlich überfüllt, ebenso die Kapellen und der Kirchplatz sowie der Bocage: insgesamt über dreitausend Menschen.

Welche Emotion, als nach Verlesung des päpstlichen Dekrets (erst am Vortag von Papst Leo XIV. unterzeichnet) durch Don Pierluigi Cameroni, Postulator des Seligsprechungsprozesses, Camilles Porträt in der Kathedrale enthüllt wurde! Welche Inbrunst in diesem großen Schiff! Welche Feierlichkeit, getragen von einem großartigen interdiözesanen Chor und der meisterhaft von Thibaut Duré gespielten Orgel! Kurz: Eine grandiose Zeremonie für diesen bescheidenen Priester, der sein ganzes Leben im Dienst der Kleinsten verbrachte!

Eine Reportage wurde von RCF Savoie (einem regionalen französischen Radiosender, der zum Netzwerk RCF, Radios Chrésiennes Francophones, gehört) mit Interviews mit verschiedenen Persönlichkeiten, die sich für die Verteidigung von Camille einsetzen, und vom Sender KT0 (dem französischsprachigen katholischen Fernsehsender) gesichert,

der diese großartige Feier live übertrug.

Ein dritter Tag, Sonntag der 18. Mai, krönte das Fest. Unter einem großen Zelt im Bocage fand ein Dankgottesdienst statt, geleitet von Monsignore Thibault Verny, Erzbischof von Chambéry, umgeben von den beiden afrikanischen Bischöfen, dem Provinzial der Salesianer und mehreren Priestern, darunter Pater Jean François Chiron (seit dreizehn Jahren Vorsitzender des von Monsignore Philippe Ballot gegründeten Camille-Komitees), der eine bemerkenswerte Predigt hielt. Eine beträchtliche Menge kam zum Gebet. Nach der Messe segnete Pater Daniel Féderspiel, Provinzial der Salesianer Frankreichs, eine Rose „Camille Costa de Beauregard, Gründer des Bocage“ – diese Rose, die von den ehemaligen Schülern ausgewählt und den anwesenden Persönlichkeiten geschenkt wurde, ist in den Gewächshäusern des Bocage erhältlich.

Nach der Zeremonie gaben die Alphörner ein Konzert, bis Papst Leo XIV. in seiner Ansprache beim *Regina Coeli* die Freude über die erste Seligsprechung seines Pontifikats, den Priester Camille Costa de Beauregard aus Chambéry, ausdrückte. Donnernder Applaus unter dem Festzelt!

Am Nachmittag gestalteten verschiedene Jugendgruppen des Bocage, des Gymnasiums, des Kinderheims und der Pfadfinder ein unterhaltsames Programm. Ja, was für ein Fest!

Und jetzt? Ist alles vorbei? Oder gibt es ein Danach, eine Fortsetzung?

Camilles Seligsprechung ist nur eine Etappe im Heiligsprechungsprozess. Die Arbeit geht weiter und Sie sind eingeladen, mitzuwirken. Was bleibt zu tun? Das Leben des neuen Seligen mit verschiedenen Mitteln bekannt zu machen, damit viele für seine Fürsprache beten und eine weitere wissenschaftlich unerklärliche Heilung erwirken, die einen neuen Prozess und eine baldige Heiligsprechung ermöglicht. Camilles Heiligkeit würde dann der ganzen Welt gezeigt. Es ist möglich, man muss daran glauben! Lassen Sie uns nicht auf

halbem Weg stehen bleiben!

Zur Verfügung stehen verschiedene Mittel:

- das Buch [Der selige Camille Costa de Beauregard – Der Adel des Herzens](#) von Françoise Bouchard, Salvator-Verlag;
- das Buch [Fünfzehn Tage mit Camille Costa de Beauregard beten](#) von Pater Paul Ripaud, Nouvelle-Cité-Verlag;
- ein Comic: [Der selige Camille Costa de Beauregard](#) von Gaëtan Evrard, Triomphe-Verlag;
- Videos auf der Website der „[Amis de Costa](#)“ und der [Seligspredung](#);
- Besuche der Gedenkstätten im [Bocage](#) in Chambéry; möglich durch die [Bocage-Gastfreundschaft](#) oder durch die direkte Kontaktaufnahme mit Herrn Gabriel Tardy, Leiter der *Maison des Enfants*.

Allen danken wir dafür, dass Sie den Heiligsprechungsprozess des seligen Camille unterstützt – er hat es verdient!

Don Paul Ripaud, sdb

Interview mit dem Generaloberen, Don Fabio Attard

Wir haben ein Exklusivinterview mit dem Generaloberen der Salesianer, Don Fabio Attard, geführt und dabei die wichtigsten Etappen seiner Berufung und seines menschlichen und spirituellen Weges nachgezeichnet. Seine Berufung entstand im Oratorium und festigte sich durch eine reichhaltige

*Ausbildung, die ihn von Irland nach Tunesien, von Malta nach Rom führte. Von 2008 bis 2020 war er Generalrat für Jugendpastoral, eine Aufgabe, die er mit einer multikulturellen Sichtweise ausübte, die er durch Erfahrungen in verschiedenen Kontexten erworben hatte. Seine zentrale Botschaft ist **die Heiligkeit** als Grundlage der salesianischen Erziehung: „Ich möchte eine heiligere Kongregation sehen“, sagt er und betont, dass professionelle Effizienz in der geweihten Identität verwurzelt sein muss.*

Wie sieht Ihre Berufungsgeschichte aus?

Ich wurde am 23. März 1959 in Gozo, Malta, als fünftes von sieben Kindern geboren. Zur Zeit meiner Geburt war mein Vater Apotheker in einem Krankenhaus, während meine Mutter einen kleinen Stoff- und Schneidereiladen gegründet hatte, der im Laufe der Zeit zu einer kleinen Kette mit fünf Geschäften heranwuchs. Sie war eine sehr fleißige Frau, aber das Geschäft blieb immer in Familienbesitz.

Ich besuchte die örtliche Grund- und Sekundarschule. Ein sehr schönes und besonderes Element meiner Kindheit war, dass mein Vater Laienkatechet im Oratorium war, das bis 1965 von den Salesianern geleitet wurde. Er hatte als Jugendlicher dieses Oratorium besucht und war dann als einziger Laienkatechet dort geblieben. Als ich mit sechs Jahren begann, das Oratorium zu besuchen, hatten die Salesianer gerade ihre Arbeit dort aufgegeben. Es kam ein junger Priester (der noch lebt), der die Aktivitäten des Oratoriums im gleichen salesianischen Geist fortsetzte, da er selbst als Seminarist dort gelebt hatte.

Es ging weiter mit Katechismus, täglicher Eucharistiefeier, Fußball, Theater, Chor, Ausflügen, Festen... alles, was man normalerweise in einem Oratorium erlebt. Es gab viele Kinder und Jugendliche, und ich bin in diesem Umfeld aufgewachsen. Praktisch spielte sich mein Leben zwischen meiner Familie und dem Oratorium ab. Ich war auch Messdiener in meiner Pfarrei. So entschied ich mich nach der Sekundarschule für das

Priesteramt, denn diesen Wunsch hatte ich schon als Kind in meinem Herzen.

Heute wird mir bewusst, wie sehr mich dieser junge Priester beeinflusst hat, den ich mit Bewunderung betrachtete: Er war immer bei uns im Hof, bei den Aktivitäten des Oratoriums. Zu dieser Zeit waren die Salesianer jedoch nicht mehr dort. So trat ich ins Seminar ein, wo man damals zwei Jahre Vorbereitung als Internatsschüler absolvierte. Im dritten Jahr – das dem ersten Jahr der Philosophie entsprach – lernte ich einen etwa 35-jährigen Freund der Familie kennen, der eine Berufung im Erwachsenenalter gefunden hatte und als Salesianer-Aspirant eingetreten war (er lebt noch heute und ist Koadjutor). Als er diesen Schritt tat, entfachte sich in mir ein Feuer. Mit Hilfe meines geistlichen Begleiters begann ich mit meiner Berufungsunterscheidung.

Es war ein wichtiger, aber auch anspruchsvoller Weg: Ich war 19 Jahre alt, aber dieser geistliche Begleiter half mir, den Willen Gottes zu suchen und nicht nur meinen eigenen. So verbrachte ich das letzte Jahr – das vierte Jahr der Philosophie – nicht im Seminar, sondern als Salesianer-Aspirant und schloss die erforderlichen zwei Jahre Philosophie ab.

In meiner Familie war der Glaube sehr präsent. Wir gingen jeden Tag zur Messe, beteten zu Hause den Rosenkranz und waren sehr verbunden. Auch heute, obwohl unsere Eltern im Himmel sind, bewahren wir diese Einheit unter Brüdern und Schwestern.

Eine weitere Erfahrung in meiner Familie hat mich tief geprägt, auch wenn ich das erst mit der Zeit erkannt habe. Mein Bruder, der Zweitälteste in der Familie, starb mit 25 Jahren an Nierenversagen. Heute wäre er dank der Fortschritte in der Medizin dank Dialyse und Transplantationen noch am Leben, aber damals gab es noch nicht so viele Möglichkeiten. Ich habe ihn in den letzten drei Jahren seines Lebens begleitet: Wir teilten uns ein Zimmer und oft half ich ihm nachts. Er war ein fröhlicher, unbeschwerter junger Mann, der

seine Gebrechlichkeit mit einer außergewöhnlichen Lebensfreude akzeptierte.

Ich war 16 Jahre alt, als er starb. Seitdem sind fünfzig Jahre vergangen, aber wenn ich an diese Zeit zurückdenke, an diese tägliche Nähe, die aus kleinen Gesten bestand, wird mir bewusst, wie sehr sie mein Leben geprägt hat.

Ich bin in einer Familie geboren, in der Glaube, Arbeitsmoral und gemeinsame Verantwortung großgeschrieben wurden. Meine Eltern sind für mich zwei außergewöhnliche Vorbilder: Sie haben ihr Kreuz mit großem Glauben und Gelassenheit getragen, ohne jemals jemandem etwas aufzubürden, und gleichzeitig haben sie uns die Freude am Familienleben vermittelt. Ich kann sagen, dass ich eine sehr schöne Kindheit hatte. Wir waren weder reich noch arm, sondern immer bescheiden und zurückhaltend. Sie haben uns gelehrt, zu arbeiten, gut mit den Ressourcen umzugehen, nichts zu verschwenden, in Würde und Eleganz zu leben und vor allem auf die Armen und Kranken zu achten.

Wie hat Ihre Familie reagiert, als Sie sich dafür entschieden haben, dem geweihten Leben zu folgen?

Es war der Moment gekommen, in dem ich zusammen mit meinem geistlichen Begleiter klar erkannt hatte, dass mein Weg der der Salesianer war. Ich musste das auch meinen Eltern mitteilen. Ich erinnere mich, dass es ein ruhiger Abend war, wir aßen zu dritt zusammen. Irgendwann sagte ich: „Ich möchte euch etwas sagen: Ich habe mich entschieden und möchte zu den Salesianern gehen.“

Mein Vater war überglücklich. Er antwortete sofort: „Der Herr segne dich.“ Meine Mutter hingegen begann zu weinen, wie es alle Mütter tun. Sie fragte mich: „Dann gehst du weg?“ Aber mein Vater mischte sich sanft und bestimmt ein: „Ob er weggeht oder nicht, das ist sein Weg.“

Sie segneten mich und ermutigten mich. Das sind Momente, die mir für immer in Erinnerung bleiben werden.

Ich erinnere mich besonders an das, was gegen Ende des Lebens meiner Eltern geschah. Mein Vater starb 1997, und sechs Monate später wurde bei meiner Mutter ein unheilbarer Krebs diagnostiziert.

Zu dieser Zeit hatten mich meine Vorgesetzten gebeten, als Dozent an die Päpstliche Universität der Salesianer (UPS) zu gehen, aber ich wusste nicht, wie ich mich entscheiden sollte. Meiner Mutter ging es nicht gut, sie stand kurz vor dem Tod. Als ich mit meinen Brüdern sprach, sagten sie mir: „Tu, was deine Vorgesetzten von dir verlangen.“

Ich war zu Hause und sprach mit ihr darüber: „Mama, meine Vorgesetzten bitten mich, nach Rom zu gehen.“

Mit der Klarheit einer wahren Mutter antwortete sie mir: „Hör zu, mein Sohn, wenn es nach mir ginge, würde ich dich bitten, hier zu bleiben, denn ich habe niemanden sonst und möchte deinen Brüdern nicht zur Last fallen. Aber ...“ – und hier sagte sie einen Satz, den ich in meinem Herzen trage – „Du gehörst nicht mir, du gehörst Gott. Tu, was deine Oberen dir sagen.“

Dieser Satz, den sie ein Jahr vor ihrem Tod aussprach, ist für mich ein Schatz, ein kostbares Erbe. Meine Mutter war eine kluge, weise und scharfsinnige Frau: Sie wusste, dass ihre Krankheit sie zum Ende führen würde, aber in diesem Moment war sie innerlich frei. Frei, Worte zu sagen, die einmal mehr das Geschenk bestätigten, das sie Gott gemacht hatte: einen Sohn für das geweihte Leben zu geben.

Die Reaktion meiner Familie war von Anfang bis Ende von tiefem Respekt und großer Unterstützung geprägt. Und auch heute noch führen meine Brüder und Schwestern diesen Geist weiter.

Wie war Ihr Ausbildungsweg vom Noviziat bis heute?

Es war ein sehr reichhaltiger und abwechslungsreicher Weg. Ich begann das Vornoviziat in Malta, dann absolvierte ich das Noviziat in Dublin, Irland. Eine wirklich schöne Erfahrung.

Nach dem Noviziat zogen meine Mitbrüder nach Maynooth, um an der Universität Philosophie zu studieren, aber ich hatte das

Studium bereits abgeschlossen. Deshalb baten mich meine Oberen, noch ein Jahr im Noviziat zu bleiben, wo ich Italienisch und Latein unterrichtete. Danach kehrte ich nach Malta zurück, um ein zweijähriges Praktikum zu absolvieren, das sehr schön und bereichernd war.

Danach wurde ich nach Rom geschickt, um an der Päpstlichen Universität der Salesianer Theologie zu studieren, wo ich drei außergewöhnliche Jahre verbrachte. Diese Jahre haben mich sehr offen gemacht. Wir lebten im Studentenwohnheim mit vierzig Mitbrüdern aus zwanzig verschiedenen Ländern: Asien, Europa, Lateinamerika... Auch die Lehrkräfte waren international. Es war Mitte der 80er Jahre, etwa zwanzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, und es herrschte noch viel Enthusiasmus: Es gab lebhaft theologische Diskussionen, die Befreiungstheologie, das Interesse an Methode und Praxis. Diese Studien haben mich gelehrt, den Glauben nicht nur als intellektuellen Inhalt zu verstehen, sondern als eine Lebensentscheidung.

Nach diesen drei Jahren habe ich zwei weitere Jahre Spezialisierung in Moraltheologie an der Accademia Alfonsiana bei den Redemptoristen absolviert. Auch dort habe ich bedeutende Persönlichkeiten kennen gelernt, wie den berühmten Bernhard Häring, mit dem ich eine persönliche Freundschaft geschlossen habe und mit dem ich mich regelmäßig jeden Monat unterhielt. Insgesamt waren es fünf Jahre – zwischen Bachelor und Lizentiat –, die mich theologisch tief geprägt haben.

Anschließend meldete ich mich für die Mission und wurde von meinen Oberen zusammen mit einem anderen Salesianer nach Tunesien geschickt, um die Präsenz der Salesianer in diesem Land wiederherzustellen. Wir übernahmen eine Schule, die von einer Frauenkongregation geführt wurde, die keine Berufungen mehr hatte und kurz vor der Schließung stand. Es war eine Schule mit 700 Schülern, sodass wir Französisch und auch Arabisch lernen mussten. Zur Vorbereitung verbrachten wir einige Monate in Lyon, Frankreich, und widmeten uns dann dem

Arabischstudium.

Ich blieb drei Jahre dort. Es war eine weitere großartige Erfahrung, denn wir lebten unseren Glauben und das salesianische Charisma in einem Umfeld, in dem man nicht offen über Jesus sprechen konnte. Dennoch war es möglich, Bildungswege aufzubauen, die auf menschlichen Werten wie Respekt, Hilfsbereitschaft und Wahrheit beruhten. Unser Zeugnis war still, aber vielsagend. In diesem Umfeld habe ich die muslimische Welt kennen und lieben gelernt. Alle – Schüler, Lehrkräfte und Familien – waren Muslime und haben uns mit großer Herzlichkeit aufgenommen. Sie gaben uns das Gefühl, Teil ihrer Familie zu sein. Ich bin mehrmals nach Tunesien zurückgekehrt und habe immer denselben Respekt und dieselbe Wertschätzung erfahren, unabhängig von unserer Religionszugehörigkeit.

Nach dieser Erfahrung kehrte ich nach Malta zurück und arbeitete fünf Jahre lang im sozialen Bereich. Insbesondere in einem Salesianerhaus, das Jungen aufnimmt, die eine intensivere pädagogische Begleitung benötigen, auch in Form einer Unterbringung.

Nach diesen insgesamt acht Jahren in der Pastoral (in Tunesien und Malta) wurde mir die Möglichkeit geboten, mein Doktorat zu absolvieren. Ich entschied mich dafür, nach Irland zurückzukehren, weil das Thema mit dem Gewissen nach dem Denken des heute heiligen Kardinal John Henry Newman zu tun hatte. Nach Abschluss meines Doktorats bat mich der damalige Generaloberer, Don Juan Edmundo Vecchi – seligen Angedenkens –, als Dozent für Moraltheologie an die Päpstliche Universität der Salesianer zu kommen.

Wenn ich auf meinen gesamten Weg vom Aspirantat bis zum Doktorat zurückblicke, kann ich sagen, dass es eine Reihe von Erfahrungen war, nicht nur inhaltlich, sondern auch in sehr unterschiedlichen kulturellen Kontexten. Ich danke dem Herrn und der Kongregation, dass sie mir die Möglichkeit gegeben haben, eine so vielfältige und reichhaltige Ausbildung zu

erleben.

Sie sprechen also Maltesisch, weil es Ihre Muttersprache ist, Englisch, weil es die zweite Sprache in Malta ist, Latein, weil Sie es unterrichtet haben, Italienisch, weil Sie in Italien studiert haben, Französisch und Arabisch, weil Sie in Manouba in Tunesien waren... Wie viele Sprachen sprechen Sie?

Fünf, sechs Sprachen, mehr oder weniger. Aber wenn man mich nach Sprachen fragt, sage ich immer, dass es sich um historische Zufälle handelt.

In Malta wachsen wir bereits mit zwei Sprachen auf: Maltesisch und Englisch, und in der Schule lernen wir eine dritte Sprache. Zu meiner Zeit wurde auch Italienisch unterrichtet. Da ich eine natürliche Begabung für Sprachen hatte, entschied ich mich auch für Latein. Als ich später nach Tunesien ging, musste ich Französisch und auch Arabisch lernen.

In Rom, wo ich mit vielen spanischsprachigen Studenten zusammenlebte, gewöhnte sich mein Ohr daran, und als ich zum Generalrat für die Jugendpastoral gewählt wurde, vertiefte ich auch meine Spanischkenntnisse, eine sehr schöne Sprache.

Alle Sprachen sind schön. Natürlich erfordert das Lernen Engagement, Studium und Übung. Manche sind begabter, andere weniger: Das hängt von der persönlichen Veranlagung ab. Aber das ist weder ein Verdienst noch ein Fehler. Es ist einfach eine Gabe, eine natürliche Veranlagung.

Von 2008 bis 2020 waren Sie zwei Amtszeiten lang Generalrat für die Jugendpastoral. Wie hat Ihnen Ihre Erfahrung in diesem Auftrag geholfen?

Wenn der Herr uns einen Auftrag anvertraut, bringen wir all unsere Erfahrungen mit, die wir im Laufe der Zeit gesammelt haben.

Da ich in verschiedenen kulturellen Kontexten gelebt habe, lief ich nicht Gefahr, alles durch die Brille einer einzigen Kultur zu sehen. Ich bin Europäer, komme aus dem

Mittelmeerraum, aus einem Land, das eine englische Kolonie war, aber ich hatte das Glück, in internationalen, multikulturellen Gemeinschaften zu leben.

Auch meine Studienjahre an der UPS haben mir sehr geholfen. Wir hatten Professoren, die sich nicht darauf beschränkten, Inhalte zu vermitteln, sondern uns lehrten, Zusammenhänge herzustellen und eine Methode zu entwickeln. Wenn wir beispielsweise Kirchengeschichte studierten, verstanden wir, wie wichtig dies für das Verständnis der Patristik war. Wenn wir uns mit biblischer Theologie befassten, lernten wir, sie mit der Sakramententheologie, der Moraltheologie und der Geschichte der Spiritualität in Verbindung zu bringen. Kurz gesagt, sie lehrten uns, organisch zu denken.

Diese Fähigkeit zur Synthese, diese Architektur des Denkens, wird dann Teil der persönlichen Ausbildung. Wenn man Theologie studiert, lernt man, feste Punkte zu erkennen und sie miteinander zu verbinden. Das Gleiche gilt für einen pastoralen, pädagogischen oder philosophischen Vorschlag. Wenn man Menschen mit großer Tiefe begegnet, nimmt man nicht nur auf, was sie sagen, sondern auch, wie sie es sagen, und das prägt den eigenen Stil.

Ein weiteres wichtiges Element ist, dass ich zum Zeitpunkt meiner Wahl bereits Erfahrungen in missionarischen Umfeldern gesammelt hatte, in denen die katholische Religion praktisch nicht vorhanden war, und mit ausgegrenzten und schutzbedürftigen Menschen gearbeitet hatte. Ich hatte auch eine gewisse Erfahrung in der Universitätswelt gesammelt und mich parallel dazu sehr der spirituellen Begleitung gewidmet.

Außerdem hatte mich die Erzdiözese Malta zwischen 2005 und 2008 – genau nach meiner Erfahrung an der UPS – gebeten, ein Institut für pastorale Ausbildung zu gründen, nachdem eine Diözesansynode dies für notwendig erachtet hatte. Der Erzbischof beauftragte mich, es von Grund auf aufzubauen. Als erstes stellte ich ein Team aus Priestern, Ordensleuten und Laien – Männern und Frauen – zusammen. Wir entwickelten eine

neue Ausbildungsmethode, die bis heute Anwendung findet. Das Institut funktioniert weiterhin sehr gut, und in gewisser Weise war diese Erfahrung eine wertvolle Vorbereitung für meine spätere Arbeit in der Jugendpastoral.

Von Anfang an habe ich immer an die Arbeit im Team und an die Zusammenarbeit mit Laien geglaubt. Meine erste Erfahrung als Direktor war genau in diesem Stil: ein stabiles Bildungsteam, heute würde man eine CEP (Comunità Educativo-Pastorale, erzieherisch-pastorale Gemeinschaft) nennen, mit regelmäßigen, nicht gelegentlichen Treffen. Wir trafen uns jede Woche mit den Erziehern und Fachleuten. Und dieser Ansatz, der im Laufe der Zeit zu einer Methode geworden ist, ist für mich ein Bezugspunkt geblieben.

Hinzu kommt meine akademische Erfahrung: sechs Jahre als Dozent an der Päpstlichen Universität der Salesianer, wo Studenten aus über hundert Ländern studierten, und dann als Prüfer und Doktorvater an der Accademia Alfonsiana.

Ich glaube, dass mich all dies darauf vorbereitet hat, diese Verantwortung mit Klarheit und Weitblick zu übernehmen.

Als mich die Kongregation während des Generalkapitels 2008 bat, dieses Amt zu übernehmen, brachte ich also bereits eine breite, multikulturelle Sichtweise mit. Das hat mir geholfen, denn das Zusammenführen von Unterschieden fiel mir nicht schwer: Es war für mich ganz normal. Natürlich ging es nicht einfach darum, einen „Salat“ aus Erfahrungen zu machen: Man musste die roten Fäden finden, Konsequenz und Einheit schaffen.

Was ich als Generalrat erleben durfte, war kein persönliches Verdienst. Ich glaube, jeder Salesianer hätte mit den gleichen Möglichkeiten und der Unterstützung der Kongregation ähnliche Erfahrungen machen und seinen Beitrag großzügig einbringen können.

Gibt es ein Gebet, einen salesianischen Gute-Nacht-Gruß, eine

Gewohnheit, die Sie nie versäumen?

Die Verehrung Mariens. Zu Hause sind wir mit dem täglichen Rosenkranzgebet in der Familie aufgewachsen. Das war keine Pflicht, sondern etwas ganz Natürliches: Wir beteten vor dem Essen, weil wir immer zusammen aßen. Damals war das möglich. Heute vielleicht weniger, aber damals lebte man so: die Familie versammelt, gemeinsames Gebet, gemeinsames Essen.

Anfangs war mir vielleicht nicht bewusst, wie tief diese Marienverehrung war. Aber im Laufe der Jahre, wenn man anfängt, das Wesentliche vom Nebensächlichen zu unterscheiden, habe ich verstanden, wie sehr diese mütterliche Präsenz mein Leben begleitet hat.

Die Verehrung Mariens drückt sich in verschiedenen Formen aus: dem täglichen Rosenkranz, wenn möglich; einem Moment der Besinnung vor einem Bild oder einer Statue der Muttergottes; einem einfachen, aber von Herzen kommenden Gebet. Das sind Gesten, die den Weg des Glaubens begleiten.

Natürlich gibt es einige feste Punkte: die tägliche Eucharistie und die tägliche Meditation. Das sind Säulen, die nicht diskutiert, sondern gelebt werden.

Nicht nur, weil wir geweiht sind, sondern weil wir gläubig sind. Und den Glauben lebt man nur, wenn man ihn nährt.

Wenn wir ihn nähren, wächst er in uns. Und nur wenn er in uns wächst, können wir dazu beitragen, dass er auch in anderen wächst. Für uns als Erzieher ist es offensichtlich: Wenn unser Glaube sich nicht in konkretem Leben niederschlägt, wird alles andere zur Fassade.

Diese Praktiken – Gebet, Meditation, Verehrung – sind nicht den Heiligen vorbehalten. Sie sind Ausdruck von Ehrlichkeit. Wenn ich mich für den Glauben entschieden habe, habe ich auch die Verantwortung, ihn zu pflegen. Sonst reduziert sich alles auf etwas Äußerliches, Scheinbares. Und das hält auf Dauer nicht stand.

Wenn Sie zurückgehen könnten, würden Sie dieselben Entscheidungen treffen?

Auf jeden Fall. In meinem Leben gab es sehr schwierige Momente, wie es sie wohl jeder erlebt. Ich möchte mich nicht als „Opfer der Stunde“ darstellen. Ich glaube, dass jeder Mensch, um zu wachsen, Phasen der Dunkelheit, Momente der Trostlosigkeit, der Einsamkeit, des Gefühls, betrogen oder zu Unrecht beschuldigt zu werden, durchleben muss. Und ich habe diese Momente erlebt. Aber ich hatte das Glück, einen geistlichen Begleiter an meiner Seite zu haben.

Wenn man solche Schwierigkeiten in Begleitung eines anderen durchlebt, kann man ahnen, dass alles, was Gott zulässt, einen Sinn hat, einen Zweck. Und wenn man aus diesem „Tunnel“ herauskommt, entdeckt man, dass man ein anderer, reiferer Mensch geworden ist. Es ist, als ob wir durch diese Prüfung verwandelt worden sind.

Wäre ich allein geblieben, hätte ich Gefahr gelaufen, falsche Entscheidungen zu treffen, ohne Weitblick, geblendet von der Anstrengung des Augenblicks. Wenn man wütend ist, wenn man sich allein fühlt, ist es nicht der richtige Zeitpunkt, um Entscheidungen zu treffen. Es ist der Moment, weiterzugehen, um Hilfe zu bitten, sich begleiten zu lassen.

Bestimmte Phasen mit der Hilfe von jemandem zu durchleben, ist wie ein Teig, der in den Ofen geschoben wird: Das Feuer backt ihn, lässt ihn reifen. Auf die Frage, ob ich etwas ändern würde, lautet meine Antwort daher: Nein. Denn auch die schwierigsten Momente, auch diejenigen, die ich nicht verstanden habe, haben mir geholfen, der Mensch zu werden, der ich heute bin.

Fühle ich mich als perfekter Mensch? Nein. Aber ich habe das Gefühl, dass ich jeden Tag auf dem Weg bin und versuche, vor der Barmherzigkeit und Güte Gottes zu leben.

Und heute, während ich dieses Interview gebe, kann ich

aufrichtig sagen, dass ich glücklich bin. Vielleicht habe ich noch nicht ganz verstanden, was es bedeutet, Generaloberer zu sein – das braucht Zeit –, aber ich weiß, dass es eine Sendung (Mission) ist, kein Spaziergang. Es bringt Schwierigkeiten mit sich. Dennoch fühle ich mich geliebt und geschätzt von meinen Mitarbeitern und der gesamten Kongregation.

Und alles, was ich heute bin, bin ich dank meiner Erfahrungen, auch der schwierigsten. Ich würde sie nicht ändern wollen. Sie haben mich zu dem gemacht, was ich bin.

Haben Sie ein Projekt, das Ihnen besonders am Herzen liegt?

Ja. Wenn ich die Augen schließe und mir etwas vorstelle, das ich mir wirklich wünsche, dann möchte ich eine heiligere Kongregation sehen. Heiliger. Heiliger.

Der erste Brief von Don Pascual Chávez aus dem Jahr 2002 mit dem Titel „*Seid heilig*“ hat mich tief inspiriert. Dieser Brief hat mich innerlich berührt, er hat Spuren hinterlassen.

Es gibt viele Projekte, und alle sind gut, gut strukturiert, mit weitreichenden und tiefen Visionen. Aber welchen Wert haben sie, wenn sie von Menschen umgesetzt werden, die nicht heilig sind? Wir können hervorragende Arbeit leisten, wir können sogar geschätzt werden – und das ist an sich nichts Schlechtes –, aber wir arbeiten nicht, um Erfolg zu haben. Unser Ausgangspunkt ist eine Identität: Wir sind geweihte Menschen.

Was wir anbieten, hat nur dann einen Sinn, wenn es von dort ausgeht. Natürlich wünschen wir uns, dass unsere Projekte erfolgreich sind, aber noch mehr wünschen wir uns, dass sie Gnade bringen, dass sie die Menschen tief berühren. Es reicht nicht aus, effizient zu sein. Wir müssen im tiefsten Sinne wirksam sein: wirksam in unserem Zeugnis, in unserer Identität, in unserem Glauben.

Effizienz kann auch ohne jeden religiösen Bezug existieren. Wir können ausgezeichnete Fachleute sein, aber das reicht

nicht aus. Unsere Weihe ist kein Detail, sondern das Fundament. Wenn sie nebensächlich wird, wenn wir sie beiseite schieben, um Platz für Effizienz zu schaffen, dann verlieren wir unsere Identität.

Und die Menschen beobachten uns. In den Salesianerschulen werden die Ergebnisse als gut anerkannt – und das ist gut so. Aber erkennen sie uns auch als Menschen Gottes? Das ist die Frage.

Wenn sie uns nur als gute Fachleute sehen, dann sind wir nur effizient. Aber unser Leben muss sich von Ihm nähren – dem Weg, der Wahrheit und dem Leben – und nicht von dem, was „ich denke“ oder „ich will“ oder „was mir scheint“.

Anstatt also von meinem persönlichen Projekt zu sprechen, spreche ich lieber von einem tiefen Wunsch: heilig zu werden. Und zwar konkret, nicht idealisiert.

Als Don Bosco zu seinen Jungen von *Studium, Gesundheit und Heiligkeit* sprach, bezog er sich nicht auf eine Heiligkeit, die nur aus Gebeten in der Kapelle bestand. Er dachte an eine Heiligkeit, die in der Beziehung zu Gott gelebt und durch die Beziehung zu Gott genährt wird. Die christliche Heiligkeit ist das Spiegelbild dieser lebendigen und täglichen Beziehung.

Welchen Rat würden Sie einem jungen Menschen geben, der sich Fragen zur Berufung stellt?

Ich würde ihm sagen, dass er Schritt für Schritt entdecken soll, was Gottes Plan für ihn ist.

Der Weg zur Berufung ist keine Frage, die man stellt und dann auf eine Antwort von der Kirche wartet. Es ist eine Pilgerreise. Wenn ein Junge zu mir sagt: „*Ich weiß nicht, ob ich Salesianer werden soll oder nicht*“, versuche ich, ihn von dieser Formulierung wegzubringen. Denn es geht nicht einfach darum, zu entscheiden: „*Ich werde Salesianer*“. Die Berufung ist keine Option in Bezug auf eine „Sache“.

Auch in meiner eigenen Erfahrung, als ich meinem geistlichen

Begleiter sagte: *„Ich möchte Salesianer werden, ich muss es sein“*, brachte er mich ganz ruhig zum Nachdenken: *„Ist das wirklich Gottes Wille? Oder ist es nur dein Wunsch?“*

Und es ist richtig, dass ein junger Mensch das sucht, was er sich wünscht, das ist gesund. Aber wer ihn begleitet, hat die Aufgabe, diese Suche zu fördern, sie von anfänglicher Begeisterung in einen Weg der inneren Reifung zu verwandeln.

„Du willst Gutes tun? Gut. Dann lerne dich selbst kennen, erkenne, dass du von Gott geliebt bist.“

Nur aus dieser tiefen Beziehung zu Gott kann die eigentliche Frage entstehen: *„Was ist Gottes Plan für mich?“*

Denn was ich mir heute wünsche, könnte mir morgen schon nicht mehr genügen. Wenn die Berufung sich auf das reduziert, was „mir gefällt“, dann ist sie etwas Zerbrechliches. Die Berufung ist hingegen eine innere Stimme, die fragt, die zum Dialog mit Gott auffordert und eine Antwort verlangt.

Wenn ein junger Mensch an diesen Punkt gelangt, wenn er begleitet wird, diesen inneren Raum zu entdecken, in dem Gott wohnt, dann beginnt er wirklich zu gehen.

Deshalb muss der Begleiter sehr aufmerksam, tiefgründig und geduldig sein. Niemals oberflächlich.

Das Evangelium von Emmaus ist ein perfektes Bild: Jesus nähert sich den beiden Jüngern, hört ihnen zu, obwohl er weiß, dass sie verwirrt sind. Dann, nachdem er ihnen zugehört hat, beginnt er zu sprechen. Und am Ende laden sie ihn ein: *„Bleibe bei uns, denn es wird Abend.“*

Und sie erkennen ihn in der Geste des Brotbrechens. Dann sagen sie zueinander: *„War nicht unser Herz in uns brennend, während er auf dem Wege redete?“*

Heute sind viele junge Menschen auf der Suche. Unsere Aufgabe als Erzieher ist es, nicht voreilig zu sein. Sondern ihnen ruhig und schrittweise zu helfen, die Größe zu entdecken, die bereits in ihrem Herzen ist. Denn dort, in dieser Tiefe, begegnen sie Christus. Wie der heilige Augustinus sagt: *„Du*

warst in mir, doch ich war außer mir, und dort draußen suchte ich dich.“

Haben Sie heute eine Botschaft an die Salesianische Familie?

Es ist dieselbe Botschaft, die ich auch in diesen Tagen während der Versammlung des Beirats der Salesianischen Familie vermittelt habe: ***Der Glaube. Uns immer mehr in der Person Christi verwurzeln.***

Aus dieser Verwurzelung entsteht eine authentische Kenntnis Don Boscos. Als die ersten Salesianer ein Buch über den wahren Don Bosco schreiben wollten, gaben sie ihm nicht den Titel „*Don Bosco, Apostel der Jugend*“, sondern „*Don Bosco mit Gott*“ – ein Text, der 1929 von Don Eugenio Ceria verfasst wurde.

Das gibt uns zu denken. Warum haben sie, die ihn jeden Tag handeln gesehen hatten, nicht den unermüdlichen Don Bosco, den Organisator und Erzieher hervorgehoben? Nein, sie wollten den Don Bosco erzählen, der tief mit Gott verbunden war.

Wer ihn gut kannte, blieb nicht an den Äußerlichkeiten hängen, sondern ging zur Wurzel: Don Bosco war ein Mann, der ganz in Gott versunken war.

Der Salesianischen Familie sage ich: Wir haben einen Schatz erhalten. Ein unermessliches Geschenk. Aber jedes Geschenk bringt Verantwortung mit sich.

In meiner Abschlussrede habe ich gesagt: ***„Es reicht nicht aus, Don Bosco zu lieben, man muss ihn kennen.“***

Und wir können ihn nur wirklich kennen, wenn wir Menschen des Glaubens sind.

Wir müssen ihn mit den Augen des Glaubens betrachten. Nur so können wir dem Gläubigen begegnen, der Don Bosco war, in dem der Heilige Geist mit Kraft gewirkt hat: mit *dýnamis*, mit *cháris*, mit Charisma, mit Gnade.

Wir dürfen uns nicht darauf beschränken, bestimmte seiner Maximen zu wiederholen oder von seinen Wundern zu erzählen.

Denn wir laufen Gefahr, bei den Anekdoten über Don Bosco stehen zu bleiben, anstatt bei der Geschichte Don Boscos, denn Don Bosco ist größer als Don Bosco.

Das bedeutet Studium, Reflexion, Tiefe. Es bedeutet, jede Oberflächlichkeit zu vermeiden.

Dann können wir wahrhaftig sagen: **„Das ist mein Glaube, das ist mein Charisma: in Christus verwurzelt, auf den Spuren Don Boscos.“**

Der Titel der Basilika des Herz-Jesu-Tempels in Rom

Anlässlich des hundertsten Todestages von Don Paul Albera wurde hervorgehoben, wie der zweite Nachfolger von Don Bosco das verwirklichte, was man als einen Traum von Don Bosco bezeichnen könnte. Vierunddreißig Jahre nach der Einweihung des Herz-Jesu-Tempels in Rom, die im Beisein des inzwischen erschöpften Don Bosco stattfand (Mai 1887), verlieh nämlich Papst Benedikt XVI. – der Papst der berühmten und ungehörten Definition des Ersten Weltkriegs als „sinnloses Gemetzel“ – der Kirche den Titel einer *Basilica Minor* (11. Februar 1921). Für ihren Bau hatte Don Bosco in den letzten sieben Jahren seines Lebens „seine Seele“ (und auch seinen Leib!) gegeben. Dasselbe hatte er in den zwanzig Jahren zuvor (1865-1868) mit dem Bau der Maria-Hilf-Basilika in Turin-Valdocco getan, der ersten salesianischen Kirche, die am 28. Juni 1911 in Anwesenheit des neuen Generaloberen Don Paolo Albera in den Rang einer *Basilica Minor* erhoben wurde.

Die Auffindung der Bittschrift

Doch wie kam es zu diesem Ergebnis? Wer steckte dahinter? Dank

der kürzlichen Auffindung des maschinengeschriebenen Entwurfs des Bittgesuchs um diesen Titel vom Generaloberen Don Paolo Albera wissen wir es nun mit Sicherheit. Er befindet sich in einer Broschüre zum 25-jährigen Bestehen des Herz-Jesu-Tempels, die 1905 vom damaligen Direktor Don Francesco Tomasetti (1868-1953) herausgegeben wurde. Das auf den 17. Januar 1921 datierte Manuskript weist minimale Korrekturen des Generaloberen auf, trägt aber, was wichtig ist, seine eigenhändige Unterschrift.

Nach einer Beschreibung des Werks von Don Bosco und der unermüdlichen Tätigkeit der Pfarrei, die wahrscheinlich aus der alten Akte stammt, wendet sich Don Albera mit folgenden Worten an den Papst:

„Während die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu in der ganzen Welt ständig wächst und sich ausbreitet und neue Tempel dem göttlichen Herzen geweiht werden, auch durch die edle Initiative der Salesianer, wie in São Paulo in Brasilien, in La Plata in Argentinien, in London, in Barcelona und anderswo, scheint es, dass das erste dem Heiligsten Herzen Jesu geweihte Tempel-Heiligtum in Rom, wo eine so wichtige Verehrung eine der Ewigen Stadt so würdige Bestätigung findet, eine besondere Auszeichnung verdient. Der Unterzeichnete bittet daher, nachdem er die Stellungnahme des Obersten Rates der Frommen Salesianischen Gesellschaft gehört hat, Eure Heiligkeit demütig darum, dem Tempel-Heiligtum des Heiligsten Herzens Jesu in Castro Pretorio in Rom den Titel und die Privilegien einer Basilica Minor zu verleihen, in der Hoffnung, dass diese ehrenvolle Erhebung die Verehrung, die Frömmigkeit und jede katholisch nützliche Tätigkeit fördern wird“.

Die von Don Albera unterzeichnete Bittschrift in Reinschrift wurde höchstwahrscheinlich vom Prokurator Don Francesco Tomasetti an die Heilige Kongregation der Breven gesandt, die sie begrüßte. Er fertigte rasch den Entwurf des Apostolischen Breves an, der im Vatikanischen Archiv aufbewahrt werden sollte, ließ ihn von erfahrenen Kalligraphen auf reichhaltiges

Pergament übertragen und leitete ihn an das Staatssekretariat weiter, wo er vom amtierenden Kardinal Pietro Gasparri unterzeichnet wurde.

Heute können die Gläubigen dieses Original der Verleihung des gewünschten Titels schön eingerahmt in der Sakristei der Basilika bewundern (siehe Foto).

Wir können Frau Patrizia Buccino, einer Wissenschaftlerin für Archäologie und Geschichte, und dem salesianischen Historiker Don Giorgio Rossi, die die Nachricht verbreitet haben, nur dankbar sein. Ihnen obliegt es, die mit der Suche nach der gesamten Korrespondenz im Vatikanischen Archiv begonnene Untersuchung zu vervollständigen, die auch der wissenschaftlichen Welt durch die bekannte salesianische Geschichtszeitschrift „Ricerche Storiche Salesiane“ bekannt gemacht werden soll.

Herz Jesu: eine nationale Basilika mit internationaler Ausstrahlung

Sechszwanzig Jahre zuvor, am 16. Juli 1885, hatte Monsignore Gaetano Alimonda, Erzbischof von Turin, auf Ersuchen von Don Bosco und mit ausdrücklicher Zustimmung von Papst Leo XIII. die Italiener herzlich aufgefordert, sich am Erfolg des „edlen und heiligen Vorschlags [des neuen Tempels] zu beteiligen, indem er ihn als nationales Gelübde der Italiener“ bezeichnete.

Nun, Don Albera erinnerte in seinem Ersuchen an den Pontifex, nachdem er den dringenden Appell von Kardinal Alimonda in Erinnerung gerufen hatte, daran, dass *alle Nationen der Welt* gebeten worden waren, wirtschaftlich zum Bau, zur Ausschmückung des Tempels und zu den angegliederten Bauwerken (einschließlich des unvermeidlichen Oratoriums der Salesianer mit einem Hospiz!) beizutragen, so dass das Tempel-Heiligtum nicht nur ein nationales Gelübde, sondern eine „weltweite oder internationale Manifestation der Verehrung des Heiligsten Herzens“ geworden war.

In diesem Zusammenhang definiert der Gelehrte Armando Pedrini in einer historisch-asketischen Abhandlung, die anlässlich des

ersten hundertsten Jahrestages der Weihe der Basilika (1987) veröffentlicht wurde, die Basilika als „einen Tempel, der aufgrund der Katholizität und Universalität seiner Botschaft an alle Völker international ist“, auch in Anbetracht der „prominenten Lage“ der Basilika, die an die anerkannte Internationalität des Bahnhofs angrenzt.

Roma-Termini ist also nicht nur ein großer Bahnhof mit Problemen der öffentlichen Ordnung und einem schwierig zu verwaltenden Gebiet, von dem in den Zeitungen oft die Rede ist, wie die Bahnhöfe vieler europäischer Hauptstädte. Sondern er beherbergt auch die Basilika des Heiligsten Herzens Jesu. Und wenn das Gebiet abends und nachts den Touristen keine Sicherheit vermittelt, so vermittelt die Basilika tagsüber den Gläubigen, die sie betreten, dort im Gebet verweilen und die Sakramente empfangen, Ruhe und Gelassenheit.

Werden sich die Pilger, die im nicht allzu fernen Heiligen Jahr (2025) den Bahnhof Termini passieren werden, daran erinnern? Sie brauchen nur eine Straße zu überqueren... und das Heiligste Herz Jesu erwartet sie.

PS. In Rom gibt es eine zweite salesianische Pfarrbasilika, die größer und künstlerisch reicher ist als die Herz-Jesu-Basilika: es ist die Basilika *San Giovanni Bosco in Tuscolano*, die 1965, einige Jahre nach ihrer Einweihung (1959), zu einer solchen wurde. Wo befindet sie sich? „Natürlich“ im *Don-Bosco-Viertel* (nur einen Steinwurf von den berühmten Cinecittà-Filmstudios entfernt). Wenn die Statue auf dem Glockenturm der Herz-Jesu-Basilika den Bahnhofsplatz von Termini beherrscht, so blickt die Kuppel der Don-Bosco-Basilika, die der des Petersdoms leicht unterlegen ist, frontal auf ihn, wenn auch von zwei extremen Punkten der Hauptstadt aus. Und da aller guten Dinge drei sind, gibt es in Rom noch eine dritte prächtige salesianische Pfarrbasilika: die Basilika Santa Maria Ausiliatrice im Viertel Appio-Tuscolano, neben dem großen Institut Pio XI.

Apostolisches Schreiben mit dem Titel „Pia Societas“, datiert

auf den 11. Februar 2021, durch das Seine Heiligkeit Benedikt XV. die Kirche des Heiligsten Herzens Jesu in den Rang einer Basilika erhoben hat.

Ecclesia parochialis SS.mi Cordis Iesu ad Castrum Praetorium in urbe titulo et privilegiis Basilicae Minoris decoratur.

Benedictus pp. XV

Ad perpetuam rei memoriam.

Pia Societas sancti Francisci Salesii, a venerabili Servo Dei Ioanne Bosco iam Augustae Taurinorum condita atque hodie per dissitas quoque orbis regiones diffusa, omnibus plane cognitum est quanta sibi merita comparaverit non modo incumbendo actuose sollerterque in puerorum, orbitate laborantium, religiosam honestamque institutionem, verum etiam in rei catholicae profectum tum apud christianum populum, tum apud infideles in longinquis et asperrimis Missionibus. Eiusdem Societatis sodalibus est quoque in hac Alma Urbe Nostra ecclesia paroecialis Sacratissimo Cordi Iesu dicata, in qua, etsi non abhinc multos annos condita, eximii praesertim Praedecessoris Nostri Leonis PP. XIII iussu atque auspiciis, christifideles urbani, eorumdem Sodalium opera, adeo ad Dei cultum et virtutum laudem exercentur, ut ea vel cum antiquioribus paroeciis in honoris ac meritorum contentionem veniat. Ipsemet Salesianorum Sodalium fundator, venerabilis Ioannes Bosco, in nova Urbis regione, aere saluberrimo populoque confertissima, quae ad Gastrum Praetorium exstat, exaedificationem inchoavit istius templi, et, quasi illud erigeret ex gentis italicae voto et pietatis testimonio erga Sacratissimum Cor Iesu, stipem praecipue ex Italiae christifidelibus studiose conlegit; verumtamen pii homines ex ceteris nationibus non defuerunt, qui, in exstruendum perficiendumque templum istud, erga Ssmum Cor Iesu amore incensi, largam pecuniae vim contulerint. Anno autem MDCCCLXXXVII sacra ipsa aedes, secundum speciosam formam a Virginio Vespignani architecto delineatam, tandem perfecta ac sollemniter consecrata dedicataque est. Eamdem vero postea,

magna cum sollertia, Sodales Salesianos non modo variis altaribus, imaginibus affabre depictis et statuis, omnique sacro cultui necessaria suppellectili exornasse, verum etiam continentibus aedificiis iuventuti, ut tempora nostra postulant, rite instituendae ditasse, iure ac merito Praedecessores Nostri sunt“ laetati, et Nos haud minore animi voluptate probamus. Quapropter cum dilectus filius Paulus Albera, hodiernus Piae Societatis sancti Francisci Salesii rector maior, nomine proprio ac religiosorum virorum quibus praeest, quo memorati templi Ssmi Cordi Iesu dicati maxime augeatur decus, eiusdem urbanae paroeciae fidelium fides et pietas foveatur, Nos supplex rogaverit, ut eidem templo dignitatem, titulum et privilegia Basilicae Minoris pro Nostra benignitate impertiri dignemur; Nos, ut magis magisque stimulos fidelibus ipsius paroeciae atque Urbis totius Nostrae ad Sacratissimum Cor Iesu impensius colendum atque adamandum addamus, nec non benevolentiam, qua Sodales Salesianos ob merita sua prosequimur, publice significemus, votis hisce piis annuendum ultro libenterque censemus. Quam ob rem, conlatis consiliis cum VV. FF. NN. S. R. E. Cardinalibus Congregationi Ss. Rituum praepositis, Motu proprio ac de certa scientia et matura deliberatione Nostris, deque apostolicae potestatis plenitudine, praesentium Litterarum tenore perpetuumque in modum, enunciatum templum Sacratissimo Cordi Iesu dicatum, in hac alma Urbe Nostra atque ad Castrum Praetorium situm, dignitate ac titulo Basilicae Minoris honestamus, cum omnibus et singulis honoribus, praerogativis, privilegiis, indultis quae aliis Minoribus Almae huius Urbis Basilicis de iure competunt. Decernentes praesentes Litteras firmas, validas atque efficaces semper exstare ac permanere, suosque integros effectus sortiri iugiter et obtinere, illisque ad quos pertinent nunc et in posterum plenissime suffragari; sicque rite iudicandum esse ac definiendum, irritumque ex nunc et inane fieri, si quidquam secus super his, a quovis, auctoritate qualibet, scienter sive ignoranter attentari contigerit. Non obstantibus contrariis quibuslibet.

Datum Romae apud sanctum Petrum sub annulo
Piscatoris, die XI februarii MCMXXI, Pontificatus Nostri anno
septimo.

P. CARD. GASPARRI, a Secretis Status.

Die Pfarrkirche des Allerheiligsten Herzens Jesu am Kastell
Praetorium in der Stadt wird mit dem Titel und den Privilegien
einer Basilica Minor ausgezeichnet.

Benedikt XV

Zur ewigen Erinnerung.

Die fromme Gesellschaft des heiligen Franz von Sales, von dem
ehrwürdigen Diener Gottes Johannes Bosco bereits in Turin
gegründet und heute auch in entlegenen Regionen der Welt
verbreitet, ist allgemein bekannt für ihre großen Verdienste,
nicht nur durch ihr eifriges und kluges Engagement in der
religiösen und ehrbaren Erziehung von Waisenjungen, sondern
auch für den Fortschritt der katholischen Sache sowohl unter
dem christlichen Volk als auch unter den Ungläubigen in fernen
und entbehrungsreichen Missionen. Den Mitgliedern dieser
Gesellschaft gehört auch in unserer geliebten Stadt die
Pfarrkirche, die dem Allerheiligsten Herzen Jesu geweiht ist,
in der, obwohl sie erst vor wenigen Jahren gegründet wurde,
besonders durch den Befehl und die Fürsorge unseres
hervorragenden Vorgängers Leo XIII. die städtischen Gläubigen,
unterstützt durch die Werke derselben Mitglieder, so zum
Gottesdienst und zur Lobpreisung der Tugenden hingezogen
werden, dass sie sich sogar mit älteren Pfarreien im
Wettstreit um Ehre und Verdienst messen kann. Der Gründer der
Salesianerbruderschaft, der ehrwürdige Johannes Bosco, begann
in einem neuen Stadtviertel, das durch seine gesunde Luft und
seine dichte Bevölkerung am Kastell Praetorium liegt, den Bau
dieses Tempels und sammelte, als wolle er ihn als Zeugnis des
Gelübdes und der Frömmigkeit des italienischen Volkes dem
Allerheiligsten Herzen Jesu errichten, vor allem aus Italien
eifrig Spenden von gläubigen Katholiken; doch fehlten auch

fromme Menschen aus anderen Nationen nicht, die, vom Liebesfeuer zum Allerheiligsten Herzen Jesu entflammt, einen großen Geldbetrag für den Bau und die Vollendung dieses Tempels beitrugen. Im Jahr 1887 wurde das heilige Gebäude, entsprechend dem schönen Entwurf des Architekten Virginio Vespignani, schließlich fertiggestellt, feierlich geweiht und eingeweiht. Später haben die Salesianerbrüder mit großer Sorgfalt nicht nur verschiedene Altäre, kunstvoll gemalte Bilder und Statuen sowie alle für den heiligen Kult notwendigen Geräte ausgestattet, sondern auch die angrenzenden Gebäude für die Jugend, wie es die Zeit verlangt, ordnungsgemäß eingerichtet und bereichert, was unsere Vorgänger mit Recht und Verdienst mit Freude anerkannten, und auch wir billigen dies mit nicht geringerer Freude. Deshalb hat uns der geliebte Sohn Paulus Albera, der heutige Oberste Rektor der frommen Gesellschaft des heiligen Franz von Sales, in eigenem Namen und im Namen der ihm unterstehenden Ordensmänner demütig gebeten, dem genannten Tempel die Würde, den Titel und die Privilegien einer Basilica Minor aus unserer Güte zu verleihen, damit der Ruhm dieses dem Allerheiligsten Herzen Jesu geweihten Tempels und die Treue und Frömmigkeit der Gläubigen dieser städtischen Pfarrei gesteigert werden. Wir, um die Anreize für den Glauben der Pfarrei und der ganzen Stadt zu erhöhen, das Allerheiligste Herz Jesu intensiver zu verehren und zu lieben, und auch um die Wohlwollen, mit denen wir die Salesianerbrüder für ihre Verdienste begleiten, öffentlich zu bekunden, stimmen diesen frommen Wünschen gerne und freiwillig zu. Aus diesem Grund, nach Beratung mit den ehrwürdigen Kardinälen der Kongregation für die Heiligen Riten, durch unseren eigenen Antrieb, mit sicherem Wissen und reiflicher Überlegung sowie in voller Ausübung der apostolischen Vollmacht, verleihen wir durch den Inhalt dieses Schreibens auf Dauer und in bleibender Weise dem dem Allerheiligsten Herzen Jesu geweihten Tempel in unserer geliebten Stadt am Kastell Praetorium die Würde und den Titel einer Basilica Minor, mit allen und einzelnen Ehren, Vorrechten, Privilegien und Indulgenzen, die anderen kleineren

Basiliken dieser ehrwürdigen Stadt gesetzlich zustehen. Wir bestimmen, dass dieses Schreiben stets gültig, wirksam und verbindlich bleibt und seine volle Wirkung entfaltet, und dass es für diejenigen, die es jetzt und in Zukunft betrifft, in vollem Umfang gilt; und dass alles, was dem entgegensteht, von nun an und für die Zukunft als nichtig und unwirksam zu gelten hat, wenn es von irgendjemand aus irgendeiner Autorität wissentlich oder unwissentlich versucht wird. Trotz aller gegenteiligen Bestimmungen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter unter dem Fischerring, am 11. Februar 1921, im siebten Jahr unseres Pontifikats.
Kardinal P. Gasparri, Staatssekretär.

Botschaft von Don Fabio Attard zum Fest des Generaloberer

Liebe Mitbrüder, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Pastoralen Erziehungsgemeinschaften, liebe Jugendliche,

Erlaubt mir, diese Botschaft mit euch zu teilen, die aus der Tiefe meines Herzens kommt. Ich übermittele sie mit all der Zuneigung, Wertschätzung und Hochachtung, die ich für jeden und jede von euch hege, während ihr euch im Auftrag engagiert, als Erzieher, Hirten und Animateure der Jugend auf allen Kontinenten zu wirken.

Wir sind uns alle dessen bewusst, dass die Jugenderziehung immer mehr bedeutende Erwachsene verlangt – Menschen mit einem moralisch gefestigten Rückgrat, die Hoffnung und Visionen für ihre Zukunft vermitteln können.

Während wir alle damit beschäftigt sind, mit den Jugendlichen zu gehen, sie in unseren Häusern willkommen zu heißen und ihnen vielfältige Bildungsmöglichkeiten in den unterschiedlichsten Umgebungen zu bieten, sind wir uns auch der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen bewusst, denen wir uns stellen müssen.

Neben diesen Herausforderungen, die Teil jedes pastoralen Erziehungsprozesses sind – da es sich stets um einen fortwährenden Dialog mit den irdischen Realitäten handelt –, erkennen wir, dass sich unsere Berufung durch die Situationen von Kriegen und bewaffneten Konflikten in verschiedenen Teilen der Welt immer komplexer und schwieriger gestaltet. All dies wirkt sich auf unser Engagement aus. Es ist ermutigend zu sehen, dass wir trotz der Schwierigkeiten entschlossen sind, unseren Auftrag mit Überzeugung weiterzuführen.

In den letzten Monaten haben die Botschaft von Papst Franziskus und nun auch die Worte von Papst Leo XIV. die Welt fortwährend aufgefordert, dieser schmerzhaften Situation ins Auge zu blicken, die wie eine sich erschreckend ausweitende Spirale erscheint. Wir wissen, dass Kriege niemals Frieden bringen. Wir sind uns dessen bewusst – und einige von uns erleben es an vorderster Front –, dass jeder bewaffnete Konflikt und jeder Krieg Leid, Schmerz und wachsende Armut mit sich bringt. Wir alle wissen, dass am Ende die Vertriebenen, die Alten, die Kinder und die Jugendlichen den Preis für solche Situationen zahlen – ohne Gegenwart und ohne Zukunft.

Aus diesem Grund, liebe Mitbrüder, liebe Mitarbeiter und Jugendliche auf der ganzen Welt, möchte ich euch herzlich bitten, zum Fest des Generaloberen – einer Tradition, die auf die Zeit Don Boscos zurückgeht – in jeder Gemeinschaft um den Festtag herum die heilige Eucharistie für den Frieden zu feiern.

Es ist eine Einladung zum Gebet, das seine Quelle im Opfer Christi, des Gekreuzigten und Auferstandenen, findet. Ein Gebet als Zeugnis, damit niemand angesichts einer von immer mehr Konflikten erschütterten Welt gleichgültig bleibt.

Diese Geste ist ein Akt der Solidarität mit all jenen – besonders Salesianern, Laien und Jugendlichen –, die in dieser besonderen Zeit mit großem Mut und Entschlossenheit die salesianische Sendung mitten in von Kriegen geprägten Situationen weiterleben. Es sind Salesianer, Laien und Jugendliche, die die Solidarität der ganzen Kongregation erbitten und schätzen – menschliche, spirituelle und charismatische Solidarität.

Während ich und der Generalrat alles tun, um euch konkret nahe zu sein, glaube ich, dass in diesem besonderen Moment ein solches Zeichen der Nähe und Ermutigung von der ganzen Kongregation ausgehen sollte.

Euch, unseren lieben Brüdern und Schwestern in Myanmar, der Ukraine, im Nahen Osten, in Äthiopien, im Osten der Demokratischen Republik Kongo, in Nigeria, Haiti und Zentralamerika, möchten wir laut sagen: Wir sind bei euch. Wir danken euch für euer Zeugnis. Wir versichern euch unsere menschliche und spirituelle Nähe.

Lasst uns weiterhin für das Geschenk des Friedens beten. Lasst uns für unsere Mitbrüder, Laien und Jugendlichen beten, die in sehr schwierigen Situationen weiterhin hoffen und beten, dass Frieden einkehrt. Ihr Beispiel, ihre Hingabe und ihre Zugehörigkeit zum Charisma Don Boscos sind für uns ein starkes Zeugnis. Sie sind – zusammen mit vielen geweihten Personen, Priestern und engagierten Laien – die modernen Märtyrer, Zeugen der Erziehung und Evangelisierung, die trotz allem wie wahre Hirten und Diener der evangelischen Nächstenliebe weiterhin lieben, glauben und auf eine bessere Zukunft hoffen.

Wir alle nehmen diesen Ruf zur Solidarität mit ganzem Herzen an. Danke.

Prot. 25/0243 Rom, 24. Juni 2025

Don Fabio Attard,

Generaloberer

Foto: shutterstock.com

Don Bosco und die eucharistischen Prozessionen

Ein wenig bekannter, aber wichtiger Aspekt des Charismas des heiligen Johannes Bosco sind die eucharistischen Prozessionen. Für den Heiligen der Jugend war die Eucharistie nicht nur persönliche Andacht, sondern pädagogisches Instrument und öffentliches Zeugnis. Im sich wandelnden Turin sah Don Bosco in den Prozessionen eine Gelegenheit, den Glauben der Jugendlichen zu stärken und Christus auf den Straßen zu verkünden. Die salesianische Erfahrung, die weltweit fortgesetzt wurde, zeigt, wie sich der Glaube in der Kultur verkörpern und sozialen Herausforderungen begegnen kann. Auch heute können diese Prozessionen, wenn sie authentisch und offen gelebt werden, prophetische Zeichen des Glaubens sein.

Wenn man vom heiligen Johannes Bosco (1815-1888) spricht, denkt man sofort an seine Volkssoratorien, seine Leidenschaft für die Erziehung der Jugend und die aus seinem Charisma entstandene salesianische Familie. Weniger bekannt, aber nicht weniger entscheidend, ist die Rolle, die die eucharistische Verehrung – und insbesondere die eucharistischen Prozessionen – in seinem Werk spielte. Für Don Bosco war die Eucharistie nicht nur das Herz des inneren Lebens; sie war auch ein mächtiges pädagogisches Instrument und ein öffentliches Zeichen der sozialen Erneuerung in einem sich rasch industrialisierenden Turin. Die Verbindung zwischen dem Heiligen der Jugend und den Prozessionen mit dem Allerheiligsten nachzuzeichnen bedeutet, in ein pastorales Labor einzutreten, in dem Liturgie, Katechese, staatsbürgerliche Erziehung und menschliche Förderung auf originelle und manchmal überraschende Weise miteinander verwoben sind.

Die eucharistischen Prozessionen im Kontext des 19. Jahrhunderts

Um Don Bosco zu verstehen, muss man bedenken, dass das italienische 19. Jahrhundert eine intensive Debatte über die öffentliche Rolle der Religion erlebte. Nach der napoleonischen Ära und der Risorgimento-Bewegung waren religiöse Manifestationen auf den Straßen der Städte nicht mehr selbstverständlich: In vielen Regionen entstand ein liberaler Staat, der jeden öffentlichen Ausdruck des Katholizismus mit Misstrauen betrachtete, aus Angst vor Massenversammlungen oder „reaktionären“ Rückfällen. Die eucharistischen Prozessionen behielten jedoch eine äußerst kraftvolle symbolische Bedeutung: Sie erinnerten an die Herrschaft Christi über die gesamte Wirklichkeit und ließen gleichzeitig eine volksnahe, sichtbare und in den Stadtvierteln verkörperte Kirche hervortreten. Vor diesem Hintergrund sticht die Beharrlichkeit Don Boscos hervor, der nie darauf verzichtete, seine Jungen dabei zu begleiten, den Glauben außerhalb der Mauern des Oratoriums zu bezeugen, sei es auf den Alleen von Valdocco oder in den umliegenden ländlichen Gebieten.

Schon während seiner Ausbildung im Seminar von Chieri entwickelte Johannes Bosco eine eucharistische Sensibilität mit „missionarischem“ Charakter. Die Chroniken berichten, dass er sich oft nach dem Unterricht in der Kapelle aufhielt und lange vor dem Tabernakel betete. In den „Erinnerungen des Oratoriums“ gibt er selbst zu, von seinem geistlichen Leiter, Don Cafasso, den Wert gelernt zu haben, sich „für andere zum Brot zu machen“: Jesus zu betrachten, der sich in der Hostie schenkt, bedeutete für ihn, die Logik der bedingungslosen Liebe zu verstehen. Diese Linie durchzieht sein ganzes Leben: „Haltet Jesus im Sakrament und Maria, die Helferin, als Freunde“, wiederholte er den Jugendlichen und wies auf die häufige Kommunion und die stille Anbetung als Säulen eines Weges alltäglicher und laikaler Heiligkeit hin.

Das Oratorium von Valdocco und die ersten internen Prozessionen

In den frühen 1840er Jahren besaß das Turiner Oratorium noch keine eigene Kirche. Die Feiern fanden in Holzbaracken oder angepassten Höfen statt. Don Bosco verzichtete jedoch nicht darauf, kleine interne Prozessionen zu organisieren, quasi „Generalproben“ für das, was später zu einer festen Praxis werden sollte. Die Jungen trugen Kerzen und Banner, sangen Marienlieder und blieben am Ende um einen improvisierten Altar für die eucharistische Segnung stehen. Diese ersten Versuche hatten eine vorwiegend pädagogische Funktion: die Jugendlichen an eine andächtige, aber freudige Teilnahme zu gewöhnen, die Disziplin und Spontaneität vereinte. Im Arbeitermilieu Turins, wo die Armut oft in Gewalt ausartete, war ein geordneter Umzug mit dem roten Halstuch bereits ein gegen den Strom schwimmendes Signal: Es zeigte, dass der Glaube zu Selbstachtung und Respekt vor anderen erziehen konnte.

Don Bosco wusste gut, dass eine Prozession nicht improvisiert werden kann: Es braucht Zeichen, Lieder und Gesten, die das Herz noch vor dem Verstand ansprechen. Deshalb kümmerte er sich persönlich um die Erklärung der Symbole. Der Baldachin wurde zum Bild des Offenbarungszeltes, ein Zeichen der göttlichen Gegenwart, die das wandernde Volk begleitet. Die entlang des Weges verstreuten Blumen erinnerten an die Schönheit der christlichen Tugenden, die die Seele schmücken sollen. Die Laternen, die bei abendlichen Auszügen unerlässlich waren, deuteten auf das Licht des Glaubens hin, das die Finsternis der Sünde erhellt. Jedes Element war Gegenstand einer kleinen „predigtartigen“ Unterhaltung im Speisesaal oder während der Erholung, so dass sich die logistische Vorbereitung mit der systematischen Katechese verband. Das Ergebnis? Für die Jungen war die Prozession kein rituelles Pflichtprogramm, sondern eine freudige, bedeutungsvolle Gelegenheit.

Einer der charakteristischsten Aspekte der salesianischen

Prozessionen war die Anwesenheit einer Kapelle, die von den Schülern selbst gebildet wurde. Don Bosco betrachtete Musik als Gegenmittel gegen Müßiggang und zugleich als mächtiges Instrument der Evangelisierung: „Ein fröhlicher, gut gespielter Marsch“, schrieb er, „zieht die Leute an wie ein Magnet das Eisen“. Die Kapelle ging dem Allerheiligsten voraus und wechselte zwischen geistlichen Stücken und Volksweisen mit religiösen Texten ab. Dieser „Dialog“ zwischen Glauben und Volkskultur verringerte die Distanz zu den Passanten und schuf um die Prozession eine Aura gemeinsamer Freude. Nicht wenige weltliche Chronisten bezeugten, von dieser Schar junger, disziplinierter Musiker „fasziniert“ gewesen zu sein, so anders als die militärischen oder philharmonischen Kapellen der Zeit.

Prozessionen als Antwort auf soziale Krisen

Das Turin des 19. Jahrhunderts erlebte Cholera-Epidemien (1854 und 1865), Streiks, Hungersnöte und antiklerikale Spannungen. Don Bosco reagierte oft mit außerordentlichen Bitt- oder Sühne-Prozessionen. Während der Cholera von 1854 führte er die Jugendlichen durch die am stärksten betroffenen Straßen, betete laut der Litanei für die Kranken und verteilte Brot und Medikamente. In dieser Situation entstand das Versprechen – später eingelöst –, die Maria-Hilf-Basilika zu bauen: „Wenn die Madonna meine Jungen rettet, werde ich ihr einen Tempel errichten“. Die zivilen Behörden, die anfangs aus Angst vor Ansteckung gegen religiöse Umzüge waren, mussten die Wirksamkeit des salesianischen Hilfsnetzwerks anerkennen, das geistlich gerade durch die Prozessionen genährt wurde. Die Eucharistie, die zu den Kranken gebracht wurde, wurde so zu einem greifbaren Zeichen christlichen Mitgefühls.

Im Gegensatz zu manchen andächtigen Modellen, die auf die Sakristeien beschränkt blieben, beanspruchten Don Boscos Prozessionen ein Bürgerrecht des Glaubens im öffentlichen Raum. Es ging nicht darum, die Straßen zu „besetzen“, sondern sie ihrer gemeinschaftlichen Berufung zurückzugeben. Unter

Balkonen hindurchzugehen, Plätze und Arkaden zu durchqueren, hieß daran zu erinnern, dass die Stadt nicht nur Ort des wirtschaftlichen Austauschs oder politischen Konflikts, sondern auch der brüderlichen Begegnung ist. Deshalb bestand Don Bosco auf makelloser Ordnung: gebürstete Mäntel, saubere Schuhe, regelmäßige Reihen. Er wollte, dass das Bild der Prozession Schönheit und Würde vermittelte und auch die skeptischsten Beobachter davon überzeugte, dass das christliche Angebot die Person erhob.

Das salesianische Erbe der Prozessionen

Nach dem Tod Don Boscos verbreiteten seine geistlichen Söhne die Praxis der eucharistischen Prozessionen in der ganzen Welt: von den Landwirtschaftsschulen in Emilia bis zu den Missionen in Patagonien, von den asiatischen Kollegien bis zu den Arbeitervierteln Brüssels. Es ging nicht darum, ein piemontesisches Ritual sklavisch zu kopieren, sondern den pädagogischen Kern weiterzugeben: jugendliches Engagement, symbolische Katechese, Offenheit für die umgebende Gesellschaft. So fügten die Salesianer in Lateinamerika traditionelle Tänze am Anfang des Zuges ein; in Indien übernahmen sie Blumentepiche nach lokaler Kunst; im subsaharischen Afrika wechselten sie gregorianische Gesänge mit tribalen polyphonen Rhythmen ab. Die Eucharistie wurde zur Brücke zwischen Kulturen und verwirklichte Don Boscos Traum, „aus allen Völkern eine einzige Familie zu machen“.

Aus theologischer Sicht verkörpern Don Boscos Prozessionen eine starke Vision der realen Gegenwart Christi. Das Allerheiligste „nach draußen“ zu tragen bedeutet zu verkünden, dass das Wort nicht Fleisch geworden ist, um eingeschlossen zu bleiben, sondern „sein Zelt unter uns aufzuschlagen“ (vgl. Joh 1,14). Diese Gegenwart verlangt danach, in verständlichen Formen verkündet zu werden, ohne sich auf eine innerliche Geste zu beschränken. Bei Don Bosco erzeugt die zentripetale Dynamik der Anbetung (die Herzen um die Hostie zu sammeln) eine zentrifugale Dynamik: Die Jugendlichen, am Altar genährt,

fühlen sich zum Dienst gesandt. Aus der Prozession ergeben sich Mikro-Verpflichtungen: einem kranken Kameraden helfen, einen Streit schlichten, mit größerem Eifer lernen. Die Eucharistie setzt sich in den „unsichtbaren Prozessionen“ der täglichen Nächstenliebe fort.

Heute können eucharistische Prozessionen in säkularisierten oder multireligiösen Kontexten Fragen aufwerfen: Sind sie noch kommunikativ? Besteht nicht die Gefahr, dass sie als nostalgisches Folklore-Phänomen erscheinen? Die Erfahrung Don Boscos legt nahe, dass der Schlüssel in der relationalen Qualität liegt, nicht in der Menge an Weihrauch oder Gewändern. Eine Prozession, die Familien einbezieht, die Symbole erklärt, zeitgenössische künstlerische Ausdrucksformen integriert und vor allem mit konkreten Solidaritätsgesten verbunden ist, behält eine überraschende prophetische Kraft. Die jüngste Synode über die Jugend (2018) hat mehrfach die Bedeutung des „Hinausgehens“ und des „Zeigens des Glaubens mit dem Fleisch“ betont. Die salesianische Tradition mit ihrer wandernden Liturgie bietet ein bereits bewährtes Paradigma einer „Kirche im Aufbruch“.

Die eucharistischen Prozessionen waren für Don Bosco keine bloßen liturgischen Traditionen, sondern echte pädagogische, geistliche und soziale Akte. Sie stellten eine Synthese zwischen gelebten Glauben, erziehender Gemeinschaft und öffentlichem Zeugnis dar. Durch sie bildete Don Bosco Jugendliche aus, die fähig waren, anzubeten, zu respektieren, zu dienen und Zeugnis abzulegen.

Heute, in einer zersplitterten und abgelenkten Welt, kann die Neuentdeckung des Wertes der eucharistischen Prozessionen im Licht des salesianischen Charismas ein wirksamer Weg sein, den Sinn des Wesentlichen wiederzufinden: Christus, der mitten unter seinem Volk gegenwärtig ist, mit ihm geht, ihn anbetet, ihm dient und ihn verkündet.

In einer Zeit, die nach Authentizität, Sichtbarkeit und Beziehungen sucht, kann die eucharistische Prozession – wenn

sie im Geiste Don Boscos gelebt wird – ein mächtiges Zeichen der Hoffnung und der Erneuerung sein.

Foto: Shutterstock

Don Pietro Ricaldone lebt in Mirabello Monferrato wieder auf

Don Pietro Ricaldone (Mirabello Monferrato, 27. April 1870 – Rom, 25. November 1951) war der vierte Nachfolger Don Boscos an der Spitze der Salesianer – ein Mann von umfassender Bildung, tiefer Spiritualität und großer Liebe zur Jugend. Geboren und aufgewachsen in den Hügeln des Monferrato, trug er den Geist dieser Gegend stets in sich und setzte ihn in ein pastorales und bildendes Engagement um, das ihn zu einer Persönlichkeit von internationalem Rang machen sollte. Heute möchten die Einwohner von Mirabello Monferrato ihn in ihre Heimat zurückholen.

Das Komitee Don Pietro Ricaldone: Wiederbelebung eines Erbes (2019)

Im Jahr 2019 gründete eine Gruppe ehemaliger Schülerinnen und Schüler, Historiker und Liebhaber lokaler Traditionen das **Komitee Don Pietro Ricaldone** in Mirabello Monferrato. Das Ziel – einfach und ehrgeizig zugleich – war von Anfang an, die Persönlichkeit Don Pietros wieder in das Herz des Dorfes und der Jugend zu rücken, damit seine Geschichte und sein geistliches Erbe nicht verloren gehen.

Zur Vorbereitung des 150. Geburtstagsjubiläums (1870–2020) durchsuchte das Komitee das Historische Gemeindearchiv von

Mirabello und das Historische Salesianerarchiv und fand dabei Briefe, Notizen und alte Bände. Aus dieser Arbeit entstand eine illustrierte Biografie für Leser jeden Alters, in der Ricaldones Persönlichkeit klar und fesselnd dargestellt wird. Entscheidend war in dieser Phase die Zusammenarbeit mit Don Egidio Deiana, einem Kenner der salesianischen Geschichte.

Für 2020 war eine Reihe von Veranstaltungen geplant – Fotoausstellungen, Konzerte, Theater- und Zirkusaufführungen –, die alle dem Gedenken an Don Pietro gewidmet waren. Obwohl die Pandemie dazu zwang, einen Großteil der Feierlichkeiten neu zu planen, fand im Juli desselben Jahres eine Gedenkveranstaltung statt. Diese umfasste eine Fotoausstellung über die Lebensstationen Ricaldones, ein Kinderprogramm mit Kreativwerkstätten und eine feierliche Messe in Anwesenheit einiger salesianischer Oberer.

Dieses Treffen markierte den Beginn einer neuen Phase der Aufmerksamkeit für die Region Mirabello.

Über das 150. Jubiläum hinaus: das Konzert zum 70. Todestag

Die Begeisterung für die Wiederentdeckung der Gestalt Don Pietro Ricaldones veranlasste das Komitee, seine Aktivitäten auch nach dem 150. Jubiläum fortzusetzen.

Anlässlich des 70. Todestages (25. November 1951) organisierte das Komitee ein Konzert mit dem Titel „Die strahlende Morgendämmerung des ersehnten Tages beschleunigen“, ein Zitat aus Don Pietros Rundschreiben über den Gregorianischen Choral von 1942.

Mitten im Zweiten Weltkrieg verfasste Don Pietro – damals Generaloberer – ein berühmtes Rundschreiben über den Gregorianischen Choral, in dem er die Bedeutung der Musik als bevorzugten Weg betonte, um die Herzen der Menschen zur Nächstenliebe, Sanftmut und vor allem zu Gott zurückzuführen: *„Manch einen mag es wundern, dass ich euch inmitten des Waffenlärms einlade, euch mit Musik zu beschäftigen. Dennoch denke ich, auch abgesehen von mythologischen Anspielungen, dass dieses Thema den Anforderungen der gegenwärtigen Stunde*

voll entspricht. Alles, was erzieherische Wirkung entfalten und die Menschen zu Gefühlen der Nächstenliebe, der Sanftmut und vor allem zu Gott zurückführen kann, muss von uns sorgfältig und ohne Zögern praktiziert werden, um die strahlende Morgendämmerung des ersehnten Tages zu beschleunigen“.

Wanderungen und salesianische Wurzeln: der „Spaziergang Don Boscos“

Obwohl ursprünglich als Hommage an Don Ricaldone gegründet, trug das Komitee schließlich auch zur erneuten Verbreitung der Gestalt Don Boscos und der gesamten salesianischen Tradition bei, deren Erbe und Protagonist Don Pietro war.

Seit 2021 veranstaltet das Komitee jeden zweiten Sonntag im Oktober den „Spaziergang Don Boscos“ und lässt damit die Pilgerwanderung wieder aufleben, die Don Bosco mit den Jungen vom 12. bis 17. Oktober 1861 von Mirabello nach Lu Monferrato unternahm. In diesen fünf Tagen wurden die Details für das erste salesianische Kolleg außerhalb Turins geplant, das dem Seligen Michele Rua anvertraut wurde, mit Don Albera unter den Lehrern. Auch wenn die Initiative nicht direkt Don Pietro betrifft, unterstreicht sie doch seine Wurzeln und die Verbindung zur lokalen salesianischen Tradition, die er selbst weiterführte.

Gastfreundschaft und kultureller Austausch

Das Komitee hat die Aufnahme von Jugendgruppen, Berufsschulen und salesianischen Klerikern aus aller Welt gefördert. Einige Familien bieten kostenlose Unterkunft an und erneuern so die für Don Bosco und Don Pietro typische Brüderlichkeit. Im Jahr 2023 besuchte eine große Gruppe aus Crocetta Mirabello, während jeden Sommer internationale Gruppen in Begleitung von Don Egidio Deiana eintreffen. Jeder Besuch ist ein Dialog zwischen historischer Erinnerung und jugendlicher Freude.

Am 30. März 2025 machten fast hundert salesianische Kapitulare Station in Mirabello, an den Orten, an denen Don Bosco sein erstes Kolleg außerhalb Turins eröffnete und wo Don Pietro

seine prägenden Jahre verbrachte. Das Komitee organisierte gemeinsam mit der Pfarrei und dem örtlichen Fremdenverkehrsverein (*Pro Loco*) den Empfang und erstellte ein Informationsvideo über die lokale salesianische Geschichte, das von allen Teilnehmern geschätzt wurde.

Die Initiativen gehen weiter, und heute arbeitet das Komitee unter der Leitung seines Präsidenten an der Schaffung des „*Cammino Monferrino di Don Bosco*“ (Don-Bosco-Weg im Montferrat), eines etwa 200 km langen spirituellen Weges entlang der herbstlichen Routen, die der Heilige zurücklegte. Ziel ist es, die offizielle Anerkennung auf regionaler Ebene zu erhalten, aber auch den Pilgern eine prägende und evangelisierende Erfahrung zu bieten. Die Jugendwanderungen Don Boscos waren nämlich Erfahrungen der Bildung und Evangelisierung: Derselbe Geist, den Don Pietro Ricaldone später während seines gesamten Rektorats verteidigen und fördern sollte.

Der Auftrag des Komitees: die Erinnerung an Don Pietro lebendig halten

Hinter jeder Initiative steht der Wille, das erzieherische, pastorale und kulturelle Werk Don Pietro Ricaldones hervorzuheben. Die Gründer des Komitees bewahren persönliche Kindheitserinnerungen und möchten den neuen Generationen die Werte des Glaubens, der Kultur und der Solidarität vermitteln, die den Priester aus Mirabello beseelten. In einer Zeit, in der viele Orientierungspunkte wanken, bedeutet die Wiederentdeckung des Lebensweges von Don Pietro, ein Lebensmodell anzubieten, das die Gegenwart erhellen kann: „Wo die Heiligen gehen, geht Gott mit ihnen, und nichts ist mehr wie zuvor“ (Hl. Johannes Paul II.).

Das Komitee Don Pietro Ricaldone wird zum Sprachrohr dieses Erbes, im Vertrauen darauf, dass die Erinnerung an einen großen Sohn Mirabellos weiterhin den Weg für kommende Generationen erhellen und einen festen Pfad aus Glauben, Kultur und Solidarität weisen wird.

Novene zu Maria, Hilfe der Christen 2025

Diese Novene zur Maria Hilf 2025 lädt uns ein, uns unter dem mütterlichen Blick Marias als Kinder neu zu entdecken. Jeden Tag betrachten wir durch die großen Erscheinungen – von Lourdes bis Fatima, von Guadalupe bis Banneux – einen Aspekt ihrer Liebe: Demut, Hoffnung, Gehorsam, Staunen, Vertrauen, Trost, Gerechtigkeit, Sanftheit, Traum. Die Meditationen des Generaloberen und die Gebete der „Kinder“ begleiten uns auf einem neuntägigen Weg, der das Herz für den einfachen Glauben der Kleinen öffnet, das Gebet nährt und ermutigt, mit Maria eine geheilte und lichtvolle Welt aufzubauen, für uns und für alle, die Hoffnung und Frieden suchen.

Tag 1

Kinder sein – Demut und Glaube

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist. Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?
Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von Lourdes

Die kleine Bernadette Soubirous

11. Februar 1858. Ich war gerade 14 Jahre alt geworden. Es war ein Morgen wie jeder andere, ein Wintertag. Wir waren hungrig, wie immer. Da war diese Höhle mit ihrem schwarzen Eingang. In der Stille hörte ich wie einen lauten Atemzug. Der Busch bewegte sich, eine Kraft rüttelte daran. Da sah ich ein junges Mädchen, weiß, nicht größer als ich, das mich mit einer leichten Verbeugung des Kopfes grüßte; gleichzeitig streckte sie ihre Arme ein wenig vom Körper weg und öffnete ihre Hände

wie die Statuen der Madonna; ich hatte Angst. Dann kam mir der Gedanke zu beten: Ich nahm den Rosenkranz, den ich immer bei mir trage, und begann zu beten.

Maria zeigt sich ihrer Tochter Bernadette Soubirous. Ihr, die weder lesen noch schreiben konnte, die Dialekt sprach und nicht zum Katechismus ging. Ein armes Mädchen, das von allen im Dorf gemobbt wurde, und doch bereit, zu vertrauen und sich anzuvertrauen, wie jemand, der nichts hat. Und nichts zu verlieren. Maria vertraut ihr ihre Geheimnisse an, und sie tut dies, weil sie ihr vertraut. Sie behandelt sie liebevoll, spricht freundlich mit ihr, sagt „bitte“ zu ihr. Und Bernadette gibt sich ihr hin und glaubt ihr, genau wie ein Kind seiner Mutter glaubt. Sie glaubt an das Versprechen der Muttergottes, dass **sie sie nicht in dieser Welt, sondern in der anderen glücklich machen wird.** Und sie behält dieses Versprechen ihr ganzes Leben lang im Gedächtnis. Ein Versprechen, das es ihr ermöglicht, allen Schwierigkeiten mit erhobenem Kopf, mit Kraft und Entschlossenheit zu begegnen und das zu tun, was die Muttergottes von ihr verlangt hat: zu beten, immer für uns Sünder zu beten. Auch sie verspricht: Sie bewahrt die Geheimnisse Mariens und gibt ihrer Bitte um eine Wallfahrtsstätte am Ort der Erscheinung eine Stimme. Und im Sterben lächelt Bernadette, wenn sie an das Gesicht Mariens denkt, an ihren liebevollen Blick, an ihr Schweigen, an ihre wenigen, aber intensiven Worte und vor allem an dieses Versprechen. Und sie fühlt sich immer noch als Tochter, als Tochter einer Mutter, die ihre Versprechen hält.

Maria, Mutter, die verspricht

Du, die du versprochen hast, Mutter der Menschheit zu werden, bist deinen Kindern nahe geblieben, angefangen bei den Kleinsten und Ärmsten. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Hab Vertrauen: Maria zeigt sich auch uns, wenn wir alles ablegen können.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Demut und Glaube

Wir können sagen, dass die allerseligste Jungfrau Maria für uns ein Leuchtfeuer der Demut und des Glaubens ist, das die Jahrhunderte begleitet, unser Leben begleitet, die Erfahrung jedes Einzelnen von uns begleitet. Vergessen wir jedoch nicht, dass die Demut Mariens in erster Linie keine einfache äußere Bescheidenheit ist, keine Fassade, sondern vielmehr ein tiefes Bewusstsein ihrer Kleinheit angesichts der Größe Gottes.

Ihr Ja, ich bin die Magd des Herrn, das sie vor dem Engel ausspricht, ist ein Akt der Demut, nicht der Überheblichkeit, es ist eine vertrauensvolle Hingabe dessen, der sich als Werkzeug in den Händen Gottes erkennt. Maria sucht keine Anerkennung, Maria will einfach nur Dienerin sein und stellt sich still, demütig und in einer für uns entwaffnenden Einfachheit an den letzten Platz. Diese Demut, diese radikale Demut ist der Schlüssel, der Marias Herz für die göttliche Gnade geöffnet hat und es dem Wort Gottes in seiner Größe und Unermesslichkeit ermöglicht hat, in ihrem menschlichen Schoß Mensch zu werden.

Maria lehrt uns, uns so zu zeigen, wie wir sind, mit unserer Demut, ohne Stolz, ohne uns auf unsere Autorität oder Selbstbezogenheit zu verlassen, sondern uns frei vor Gott zu stellen, damit wir wie Maria mit Freiheit und Bereitschaft seinen Willen voll und ganz annehmen können, um ihn mit Liebe zu leben. Das ist der zweite Punkt, das ist der Glaube Marias. Die Demut der Magd stellt sie auf einen ständigen Weg der bedingungslosen Hingabe an den Plan Gottes, auch in den dunkelsten, unverständlichsten Momenten, was bedeutet, mutig die Armut ihrer Erfahrung in der Höhle von Bethlehem, die Flucht nach Ägypten, das verborgene Leben in Nazareth anzunehmen, aber vor allem am Fuße des Kreuzes, wo der Glaube Marias seinen Höhepunkt erreicht.

Dort, unter dem Kreuz, mit einem von Schmerz durchbohrten

Herzen, wankt Maria nicht, Maria fällt nicht, Maria glaubt an die Verheißung. Ihr Glaube ist also kein vorübergehendes Gefühl, sondern ein fester Fels, auf dem die Hoffnung der Menschheit, unsere Hoffnung, gründet. Demut und Glaube sind in Maria untrennbar miteinander verbunden.

Lasst uns also diese Demut Mariens unser menschliches Dasein erleuchten, damit auch in uns der Glaube keimen kann, damit wir in der Erkenntnis unserer Kleinheit vor Gott uns nicht davon entmutigen lassen, dass wir klein sind, uns nicht von Überheblichkeit überwältigen lassen, sondern uns wie Maria in eine Haltung großer Freiheit und großer Bereitschaft begeben, unsere Abhängigkeit von Gott anerkennen mit Gott in Einfachheit, aber zugleich in Größe leben. So ermahnt uns Maria, einen heiteren, festen Glauben zu pflegen, der Prüfungen zu bestehen vermag und auf Gottes Verheißung vertraut. Betrachten wir die Gestalt Marias, demütig und gläubig, damit auch wir großzügig unser Ja sagen können, wie sie es getan hat.

Und wir, sind wir fähig, ihre Verheißungen der Liebe mit den Augen eines Kindes zu sehen?

Das Gebet eines untreuen Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...
mach mein Herz rein.

Mach mich demütig, klein, fähig, mich in deiner mütterlichen Umarmung zu verlieren.

Hilf mir, wiederzuentdecken, wie wichtig die Rolle eines Kindes ist, und leite meine Schritte.

Du versprichst, ich verspreche in einem Bund, den nur Mutter und Kind schließen können.

Ich werde fallen, Mutter, das weißt du.

Ich werde nicht immer meine Versprechen halten.

Ich werde nicht immer vertrauen.

Ich werde dich nicht immer sehen können.

Aber bleib dort, still, mit einem Lächeln, ausgestreckten

Armen und offenen Händen.

Und ich werde den Rosenkranz nehmen und mit dir für alle Kinder wie mich beten.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 2

Kinder sein – Einfachheit und Hoffnung

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von Fatima

Die kleinen Hirtenkinder in Cova da Iria

In Cova di Iria öffnet sich gegen 13 Uhr der Himmel und die Sonne erscheint. Plötzlich, gegen 13.30 Uhr, geschieht das Unwahrscheinliche: Vor einer staunenden Menschenmenge vollzieht sich das spektakulärste, großartigste und unglaublichste Wunder, das seit biblischen Zeiten geschehen ist. Die Sonne beginnt einen wilden und beängstigenden Tanz, der mehr als zehn Minuten dauert. Eine sehr lange Zeit.

Drei kleine Hirtenkinder, einfach und glücklich, werden Zeugen dieses Wunders, das Millionen von Menschen erschüttert, und verbreiten die Nachricht davon. Niemand kann sich das erklären, weder Wissenschaftler noch Gläubige. Und doch haben drei Kinder Maria gesehen und ihre Botschaft gehört. Und sie glauben daran, sie glauben an die Worte dieser Frau, die sich ihnen gezeigt und sie gebeten hat, jeden 13. des Monats nach Cova di Iria zurückzukehren. Sie brauchen keine Erklärungen, denn sie setzen all ihre Hoffnung in die wiederholten Worte Marias. Eine Hoffnung, die schwer aufrechtzuerhalten ist und jedes Kind erschrecken würde: Die Muttergottes offenbart Lucia, Giacinta und Francesco Leiden und Konflikte in der Welt. Und doch haben sie keine Zweifel: Wer auf den Schutz

Marias, der schützenden Mutter, vertraut, kann alles bewältigen. Das wissen sie nur zu gut, sie haben es am eigenen Leib erfahren, als sie ihr Leben riskierten, um das Versprechen, das sie ihrer himmlischen Mutter gegeben hatten, nicht zu brechen. Die drei Hirtenkinder waren bereit zum Martyrium, wurden gefangen genommen und vor einem Kessel mit kochendem Öl bedroht.

Sie hatten Angst:

„Warum müssen wir sterben, ohne unsere Eltern umarmen zu können? Ich möchte meine Mutter sehen“.

Dennoch beschlossen sie, weiter zu hoffen und an eine Liebe zu glauben, die größer war als sie selbst:

„Habt keine Angst. Lasst uns dieses Opfer für die Bekehrung der Sünder bringen. Es wäre schlimmer, wenn die Muttergottes nicht wiederkommen würde“.

„Warum beten wir nicht den Rosenkranz?“

Eine Mutter ist niemals taub für den Schrei ihrer Kinder. Und in ihr setzen ihre Kinder ihre Hoffnung.

Maria, die schützende Mutter, blieb bei ihren drei Kindern von Fatima und rettete sie, indem sie sie am Leben erhielt. Und heute schützt sie noch immer alle ihre Kinder in der Welt, die zum Heiligtum Unserer Lieben Frau von Fatima pilgern.

Maria, die schützende Mutter

Du, die du dich seit der Verkündigung um die Menschheit kümmerst, bist deinen einfachsten und hoffnungsvollsten Kindern nahe geblieben. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Setze deine Hoffnung auf Maria: Sie wird dich beschützen.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Hoffnung und Erneuerung

Die Heilige Maria ist Morgenröte der Hoffnung, unerschöpfliche Quelle der Erneuerung.

Wenn wir die Gestalt Mariens betrachten, ist es, als würden wir unseren Blick auf einen leuchtenden Horizont richten, eine

ständige Einladung, an eine Zukunft voller Gnade zu glauben. Und diese Gnade ist verwandelnd. Maria ist die Verkörperung der christlichen Hoffnung in Aktion. Ihr unerschütterlicher Glaube angesichts der Prüfungen, ihre Beharrlichkeit, Jesus bis zum Kreuz zu folgen, ihr vertrauensvolles Warten auf die Auferstehung sind für mich das Wichtigste. Sie sind für uns ein Leuchtfeuer der Hoffnung für die ganze Menschheit.

In Maria sehen wir, wie die Gewissheit sozusagen die Bestätigung der Verheißung eines Gottes ist, der sein Wort niemals bricht. Dass Schmerz, Leid und Dunkelheit nicht das letzte Wort haben. Dass der Tod vom Leben besiegt wird.

Maria ist also die Hoffnung. Sie ist der Morgenstern, der das Kommen der Sonne der Gerechtigkeit ankündigt. Uns an sie zu wenden bedeutet, unsere Erwartungen und Sehnsüchte einem mütterlichen Herzen anzuvertrauen, das sie mit Liebe seinem auferstandenen Sohn vorlegt. In gewisser Weise wird unsere Hoffnung von der Hoffnung Marias getragen. Und wenn es Hoffnung gibt, dann bleibt nichts beim Alten. Es gibt Erneuerung. Die Erneuerung des Lebens. Indem Maria das fleischgewordene Wort angenommen hat, hat sie es möglich gemacht, an die Hoffnung und die Verheißung Gottes zu glauben. Sie hat eine neue Schöpfung, einen Neuanfang möglich gemacht. Die geistliche Mutterschaft Mariens bringt uns weiterhin im Glauben hervor und begleitet uns auf unserem Weg des Wachstums und der inneren Verwandlung.

Bitten wir die Heilige Maria um die Gnade, dass diese Hoffnung, die wir in ihr erfüllt sehen, unser Herz erneuert, unsere Wunden heilt und uns hinter den Schleier der Negativität führt, damit wir einen Weg der Heiligkeit, einen Weg der Nähe zu Gott einschlagen können. Bitten wir Maria, die Frau, die mit den Aposteln im Gebet verharret, dass sie uns heute, den Gläubigen, den christlichen Gemeinschaften, hilft, damit wir im Glauben gestärkt und offen für die Gaben des Heiligen Geistes sind, damit das Antlitz der Erde erneuert werde.

Maria ermahnt uns, uns niemals mit der Sünde und der Mittelmäßigkeit abzufinden, sondern voller Hoffnung, die in ihr erfüllt ist, sehnsüchtig nach einem neuen Leben in Christus zu verlangen. Möge Maria weiterhin für uns Vorbild und Stütze sein, damit wir immer an die Möglichkeit eines Neuanfangs glauben, einer inneren Wiedergeburt, die uns immer mehr dem Bild ihres Sohnes Jesus angleicht.

Und wir, sind wir fähig, auf sie zu hoffen und uns mit den Augen eines Kindes beschützen zu lassen?

Das Gebet eines entmutigten Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...

mache mein Herz einfach und voller Hoffnung.

Ich vertraue auf dich: Beschütze mich in jeder Situation.

Ich vertraue mich dir an: Beschütze mich in jeder Situation.

Ich höre auf dein Wort: Beschütze mich in jeder Situation.

Schenke mir die Fähigkeit, an das Unmögliche zu glauben und alles zu tun, was in meiner Macht steht, um deine Liebe, deine Botschaft der Hoffnung und deinen Schutz in die ganze Welt zu tragen.

Und ich bitte dich, meine Mutter, beschütze die ganze Menschheit, auch diejenigen, die dich noch nicht erkennen.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 3

Kinder sein – Gehorsam und Hingabe

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von Guadalupe

Der junge Juan Diego

„Juan Diego“, sagte die Frau, „mein kleiner und liebster

Sohn...". Juan sprang auf.

„Wohin gehst du, Juanito?“, fragte die Frau.

Juan Diego antwortete so höflich er konnte. Er sagte der Frau, dass er auf dem Weg zur Kirche von Santiago sei, um die Messe zu Ehren der Mutter Gottes zu hören.

„Mein geliebter Sohn“, sagte die Frau, „ich bin die Mutter Gottes, und ich möchte, dass du mir aufmerksam zuhörst. Ich habe eine sehr wichtige Botschaft für dich. Ich möchte, dass an diesem Ort eine Kirche für mich gebaut wird, von wo aus ich deinem Volk meine Liebe zeigen kann.“

Ein sanfter, einfacher und zärtlicher Dialog, wie zwischen einer Mutter und ihrem Sohn. Und Juan Diego gehorchte: Er ging zum Bischof, um ihm zu berichten, was er gesehen hatte, aber dieser glaubte ihm nicht. Da kehrte der junge Mann zu Maria zurück und erzählte ihr, was geschehen war. Die Muttergottes gab ihm eine weitere Botschaft und ermahnte ihn, es noch einmal zu versuchen, und so ging es immer weiter. Juan Diego gehorchte, gab nicht auf: Er würde die Aufgabe erfüllen, die ihm die himmlische Mutter aufgetragen hatte. Aber eines Tages, als er mit den Problemen des Lebens beschäftigt war, hätte er beinahe den Termin mit der Muttergottes versäumt: Sein Onkel lag im Sterben. **„Glaubst du wirklich, ich würde jemanden vergessen, den ich so sehr liebe?“ Maria heilte seinen Onkel, während Juan Diego erneut gehorchte:**

„Mein geliebter Sohn“, antwortete die Frau, „steige auf den Hügel, wo wir uns zum ersten Mal begegnet sind. Schneide die Rosen, die du dort findest, ab und sammle sie. Lege sie in deine Tilma (Uhang) und bringe sie mir hierher. Ich werde dir sagen, was du tun und sagen sollst“. Obwohl Juan wusste, dass auf diesem Hügel keine Rosen wuchsen, schon gar nicht im Winter, rannte er hinauf auf den Gipfel. Und dort war der schönste Garten, den er je gesehen hatte. Rosen aus Kastilien, noch glänzend vom Tau, erstreckten sich so weit das Auge reichte. Vorsichtig schnitt er die schönsten Knospen mit seinem Steinmesser ab, füllte seinen Uhang damit und eilte zurück zu der Dame, die auf ihn wartete. Die Dame nahm die

Rosen und legte sie wieder in Juans Umhang. Dann band sie sie ihm um den Hals und sagte: „Das ist das Zeichen, das der Bischof will. Geh schnell zu ihm und halte unterwegs nicht an“.

Auf dem Umhang war das Bild der Madonna erschienen, und als der Bischof dieses Wunder sah, war er überzeugt. Und heute bewahrt die Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau von Guadalupe noch immer das wundersame Bildnis auf.

Maria, Mutter, die nicht vergisst

Du, die du keines deiner Kinder vergisst, niemanden zurücklässt, hast auf die jungen Menschen geschaut, die ihre Hoffnungen auf dich gesetzt haben. Du bist ihnen nahe gekommen, hast dich ihnen offenbart.

Gehorche auch, wenn du nicht verstehst: Eine Mutter vergisst nicht, eine Mutter lässt nicht allein.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Mutter und Mitleid

Die Mutterschaft Mariens erschöpft sich nicht in ihrem Ja, das die Menschwerdung des Sohnes Gottes ermöglicht hat. Sicherlich ist dieser Moment das Fundament von allem, aber ihre Mutterschaft ist eine beständige Haltung, eine Art zu sein für uns, eine Art, mit der gesamten Menschheit in Beziehung zu treten.

Jesus vertraut ihr am Kreuz Johannes mit den Worten „Weib, siehe da, dein Sohn!“ an und erweitert damit symbolisch ihre Mutterschaft auf alle Gläubigen aller Zeiten.

So wird Maria Mutter der Kirche, geistliche Mutter eines jeden von uns.

Wir sehen also, wie sich diese Mutterschaft in zärtlicher und fürsorglicher Zuwendung, in ständiger Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse ihrer Kinder und in einem tiefen Wunsch nach ihrem Wohl offenbart. Maria nimmt uns auf, nährt uns mit ihrem Ausdruck der Treue, schützt uns unter ihrem Mantel. Die

Mutterschaft Mariens ist ein unermessliches Geschenk, das uns ihr näher bringt, wir spüren ihre liebevolle Gegenwart, die uns in jedem Augenblick begleitet.

So ist das Mitgefühl Mariens die natürliche Folge ihrer Mutterschaft. Mitgefühl, das nicht einfach ein oberflächliches Mitleid ist, sondern eine tiefe Teilhabe am Leid der anderen, ein „Mit-Leiden“. Wir sehen es auf bewegende Weise während der Passion ihres Sohnes. Und ebenso bleibt Maria unserem Leid nicht gleichgültig, sie tritt für uns ein, tröstet uns, bietet uns ihre mütterliche Hilfe an.

So wird das Herz Mariens zu einer sicheren Zuflucht, wo wir unsere Mühen ablegen, Trost und Hoffnung finden können. Mutterschaft und Mitgefühl werden in Maria sozusagen zu zwei Seiten derselben menschlichen Erfahrung zu unseren Gunsten, zu zwei Ausdrucksformen ihrer unendlichen Liebe zu Gott und zur Menschheit.

Ihr Mitgefühl ist also der konkrete Ausdruck ihres Mutterseins, Mitgefühl als Folge der Mutterschaft. Wenn wir Maria als Mutter betrachten, öffnet sich unser Herz für die Hoffnung, die in ihr eine wirklich vollständige Erfahrung findet. Die himmlische Mutter, die uns liebt.

Bitten wir Maria, dass wir sie als Vorbild einer authentischen Menschlichkeit sehen, einer Mutterschaft, die fähig ist, „mitzufühlen“, fähig zu lieben, fähig, mit anderen zu leiden, nach dem Vorbild ihres Sohnes Jesus, der aus Liebe zu uns gelitten hat und am Kreuz gestorben ist.

Und wir, sind wir sicher, dass eine Mutter nicht vergisst, so wie Kinder es tun?

Das Gebet eines verlorenen Sohnes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...
mach mein Herz gehorsam.

Wenn ich nicht auf dich höre, bitte ich dich, bleibe

beharrlich.

Wenn ich nicht zurückkomme, bitte ich dich, komm mich suchen.
Wenn ich mir selbst nicht vergebe, bitte ich dich, lehre mich
Nachsicht.

Denn wir Menschen verlieren uns und werden uns immer
verlieren,
aber vergiss uns, deine verirrten Kinder, nicht.
Komm und hol uns,
komm und nimm uns an der Hand.
Wir wollen und können nicht hier allein bleiben.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 4

Kinder sein – Staunen und Nachdenken

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter
ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.
Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?
Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von La Salette

Die kleinen Mélanie und Maximin von La Salette

*Am Samstag, dem 19. September 1846, stiegen die beiden Kinder
früh morgens die Hänge des Mont Planeau oberhalb des Dorfes La
Salette hinauf und trieben jeweils vier Kühe auf die Weide. Auf
halbem Weg, bei einer kleinen Quelle, sah Mélanie als Erste
auf einem Steinhäufen einen Feuerball, „als wäre die Sonne
dort hingefallen“, und zeigte ihn Maximin. Aus dieser
leuchtenden Kugel erschien eine Frau, die mit dem Kopf in den
Händen und den Ellbogen auf den Knien saß und zutiefst traurig
war. Vor ihrem erstaunten Blick erhob sich die Frau und sagte
mit sanfter Stimme, aber in französischer Sprache zu ihnen:
„Kommt näher, meine Kinder, habt keine Angst, ich bin hier, um
euch eine große Neuigkeit zu verkünden“. Ermutigt näherten
sich die Kinder und sahen, dass die Gestalt weinte.*

Eine Mutter verkündet ihren Kindern eine große Neuigkeit und tut dies unter Tränen. Doch die Kinder sind von ihren Tränen nicht beunruhigt. Sie lauschen in diesem zärtlichsten Moment zwischen einer Mutter und ihren Kindern. Denn auch Mütter sind manchmal besorgt, denn auch Mütter vertrauen ihren Kindern ihre Gefühle, ihre Gedanken und Überlegungen an. Und Maria vertraut den beiden Hirtenjungen, die arm und lieblos sind, eine große Botschaft an: „Ich mache mir Sorgen um die Menschheit, ich mache mir Sorgen um euch, meine Kinder, die ihr euch von Gott entfernt. Und ein Leben fern von Gott ist ein kompliziertes, schwieriges Leben, das aus Leiden besteht“. Deshalb weint sie. Sie weint wie jede Mutter und erzählt ihren kleinsten und reinsten Kindern eine ebenso erstaunliche wie große Botschaft. Eine Botschaft, die allen verkündet und in die Welt getragen werden muss.

Und sie werden es tun, denn sie können einen so schönen Moment nicht für sich behalten: Die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern muss allen verkündet werden. Die Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau von La Salette, die an der Stelle der Erscheinungen errichtet wurde, gründet sich auf die Offenbarung des Schmerzes Mariens angesichts der Irrwege ihrer sündigen Kinder.

Maria, Mutter, die verkündet/erzählt

Du, die du dich deinen Kindern so sehr hingibst, dass du keine Angst hast, ihnen von dir zu erzählen, hast die Herzen deiner kleinsten Kinder berührt, die fähig sind, über deine Worte nachzudenken und sie mit Staunen aufzunehmen. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Staune über die Worte einer Mutter: Sie werden immer die authentischsten sein.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Liebe und Barmherzigkeit

Spüren wir diese Dimension Mariens, diese beiden Dimensionen? Maria ist die Frau mit einem Herzen voller Liebe,

Aufmerksamkeit und auch Barmherzigkeit. Wir empfinden sie als einen Hafen, einen sicheren Zufluchtsort in Zeiten der Not und der Prüfung.

Wenn wir Maria betrachten, ist es, als würden wir in einen Ozean der Zärtlichkeit und des Mitgefühls eintauchen. Wir fühlen uns umgeben von einer Umgebung, von einer unerschöpflichen Atmosphäre des Trostes und der Hoffnung. Die Liebe Marias ist eine mütterliche Liebe, die die ganze Menschheit umfasst, denn sie hat ihre Wurzeln in ihrem bedingungslosen Ja zum Plan Gottes.

Maria hat, indem sie ihren Sohn in ihrem Schoß aufgenommen hat, die Liebe Gottes angenommen. Folglich kennt ihre Liebe keine Grenzen und keine Unterschiede, sie beugt sich mit unendlicher Zärtlichkeit über die Schwächen und das Elend der Menschen. Wir sehen dies in ihrer Aufmerksamkeit gegenüber Elisabeth, in ihrer Fürsprache bei der Hochzeit zu Kana, in ihrer stillen, außergewöhnlichen Gegenwart am Fuße des Kreuzes.

Die Liebe Marias, diese mütterliche Liebe, ist ein Spiegelbild der Liebe Gottes selbst, einer Liebe, die sich nähert, tröstet, vergibt, niemals müde wird und niemals endet. Maria lehrt uns, dass lieben bedeutet, sich ganz hinzugeben, sich den Leidenden anzunähern, die Freuden und Leiden der Brüder und Schwestern mit derselben Großzügigkeit und Hingabe zu teilen, die ihr Herz beseelt haben. Liebe, Barmherzigkeit.

Barmherzigkeit wird so zur natürlichen Folge der Liebe Mariens, zu einem, wie wir sagen können, viszeralem Mitgefühl angesichts der Leiden der Menschheit, der Welt. Wir schauen auf Maria, betrachten sie, begegnen ihr mit ihrem mütterlichen Blick und spüren, wie er auf unseren Schwächen, unseren Sünden, unserer Verletzlichkeit ruht, ohne Aggression, sondern mit unendlicher Sanftmut. Es ist ein unbeflecktes Herz, empfänglich für den Schrei des Schmerzes.

Maria ist eine Mutter, die nicht urteilt, nicht verurteilt, sondern aufnimmt, tröstet, vergibt. Die Barmherzigkeit Mariens empfinden wir als Balsam für die Wunden der Seele, als Wärme, die das Herz erwärmt. Maria erinnert uns daran, dass Gott reich an Barmherzigkeit ist und niemals müde wird, denen zu vergeben, die sich mit reuigem, friedlichem, offenem und bereitwilligem Herzen an ihn wenden.

Liebe und Barmherzigkeit verschmelzen in der seligen Jungfrau Maria zu einer Umarmung, die die ganze Menschheit umhüllt. Bitten wir Maria, dass sie uns hilft, unsere Herzen für die Liebe Gottes weit zu öffnen, wie sie es getan hat, und dass diese Liebe unser Herz durchdringen möge, besonders wenn wir uns bedürftig fühlen, wenn wir unter der Last der Prüfungen und Schwierigkeiten leiden. In Maria finden wir eine zärtliche und mächtige Mutter, die bereit ist, uns in ihrer Liebe aufzunehmen und für unser Heil einzutreten.

Und wir, sind wir noch fähig, wie ein Kind vor der Liebe seiner Mutter zu staunen?

Das Gebet eines fernen Sohnes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...

mache mein Herz fähig zu Mitgefühl und Umkehr.

In der Stille finde ich dich wieder.

Im Gebet höre ich dich.

In der Besinnung entdecke ich dich.

Und angesichts deiner Worte der Liebe, Mutter, staune ich und entdecke die Kraft deiner Verbindung zur Menschheit.

Weit weg von dir, wer hält meine Hand in schwierigen Zeiten?

Weit weg von dir, wer tröstet mich in meiner Trauer?

Weit weg von dir, wer rät mir, wenn ich an einer Weggabelung stehe?

Ich kehre zu dir zurück, in Einheit.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 5

Kinder sein – Vertrauen und Gebet

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Medaille der Catherine

Die kleine Catherine Labouré

In der Nacht des 18. Juli 1830, gegen 23.30 Uhr, hörte sie ihren Namen rufen. Es war ein Kind, das zu ihr sagte: „Steh auf und komm mit mir“. Catherine folgte ihm. Alle Lichter waren an. Die Tür der Kapelle öffnete sich, sobald das Kind sie mit den Fingerspitzen berührte. Catherine kniete nieder.

Um Mitternacht kam die Muttergottes und setzte sich auf den Sessel neben dem Altar. „Da sprang ich zu ihr, zu ihren Füßen, auf die Stufen des Altars, und legte meine Hände auf ihre Knie“, erzählte Caterina. „Ich blieb so lange ich weiß nicht wie lange. Es schien mir der schönste Moment meines Lebens...“.

„Gott möchte dir eine Aufgabe anvertrauen“, sagte die Jungfrau zu Caterina.

Catherine, die mit 9 Jahren ihre Mutter verloren hatte, wollte sich nicht mit einem Leben ohne ihre Mutter abfinden. Sie näherte sich der Mutter im Himmel. Die Jungfrau Maria, die sie schon von weitem beobachtet hatte, würde sie niemals verlassen. Im Gegenteil, sie hatte große Pläne für sie. Sie, ihre aufmerksame und liebevolle Tochter, sollte eine große Aufgabe erfüllen: ein authentisches christliches Leben führen, eine starke und feste persönliche Beziehung zu Gott. Maria glaubt an das Potenzial ihres Kindes und vertraut ihr die Wunderbare Medaille an, die Fürsprache, Gnaden und Wunder bewirken kann. Eine wichtige Aufgabe, eine schwierige Botschaft. **Doch Catherine lässt sich nicht entmutigen, sie vertraut ihrer Mutter im Himmel und weiß, dass sie sie niemals verlassen wird.**

Maria, Mutter, die Vertrauen schenkt

Du, die du jedem deiner Kinder vertraust und ihnen Aufgaben und Botschaften anvertraust, begleitest sie auf ihrem Weg als diskrete Präsenz und bleibst allen nahe, vor allem aber denen, die großes Leid erfahren haben. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Vertraue: Eine Mutter wird dir immer nur Aufgaben anvertrauen, die du erfüllen kannst, und sie wird dir auf deinem ganzen Weg zur Seite stehen.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Vertrauen und Gebet

Die Heilige Jungfrau Maria erscheint uns als eine Frau mit unerschütterlichem Vertrauen, als eine mächtige Fürsprecherin durch das Gebet. Wenn wir diese beiden Aspekte, das Vertrauen und das Gebet, betrachten, sehen wir zwei grundlegende Dimensionen der Beziehung Mariens zu Gott.

Das Vertrauen Mariens in Gott ist wie ein goldener Faden, der sich durch ihr ganzes Leben zieht, vom Anfang bis zum Ende. Ihr Ja, das sie in voller Kenntnis der Konsequenzen ausgesprochen hat, ist ein Akt der völligen Hingabe an den göttlichen Willen. Maria vertraut sich Gott an, sie lebt ihr Vertrauen in Gott mit einem festen Herzen, das auf die göttliche Vorsehung vertraut, weil sie weiß, dass Gott sie niemals verlassen wird.

Für uns in unserem täglichen Leben ist der Blick auf Maria, auf diese nicht passive, sondern aktive, vertrauensvolle Hingabe, eine Einladung, unsere Ängste und Befürchtungen nicht zu vergessen, sondern alles in gewisser Weise im Licht der Liebe Gottes zu betrachten, die im Falle Marias niemals versagt hat, und auch nicht in unserem Leben. Dieses Vertrauen, das zum Gebet führt, ist sozusagen der Atem der Seele Marias, der bevorzugte Kanal ihrer innigen Gemeinschaft mit Gott. Vertrauen führt zur Gemeinschaft, ihr Leben in Hingabe war ein ständiger Liebesdialog mit dem Vater, eine

ständige Hingabe ihrer selbst, ihrer Sorgen, aber auch ihrer Entscheidungen.

Der Besuch bei Elisabeth ist ein Beispiel für Gebet, das dann zu Dienst wird. Wir sehen Maria, wie sie Jesus bis zum Kreuz begleitet, nach der Himmelfahrt sehen wir sie im Abendmahlssaal zusammen mit den Aposteln in inniger Erwartung. Maria lehrt uns den Wert des beständigen Gebets als Folge eines völligen und vollständigen Vertrauens, sich in die Hände Gottes zu begeben, um Gott zu begegnen und mit Gott zu leben.

Vertrauen und Gebet und die Heilige Maria sind eng miteinander verbunden. Ein tiefes Vertrauen in Gott lässt ein beharrliches Gebet entstehen. Bitten wir Maria, dass sie uns ein Vorbild sei, damit wir uns dazu angehalten fühlen, das Gebet zu einer täglichen Gewohnheit zu machen, weil wir uns ständig in die barmherzigen Hände Gottes hingeben wollen.

Wenden wir uns mit kindlicher Vertrautheit an sie, damit wir ihr nacheifern, ihrem Vertrauen und ihrer Beharrlichkeit im Gebet nacheifern und den Frieden erfahren können, den wir nur empfangen können, wenn wir uns Gott hingeben, der uns die notwendigen Kräfte für unseren Glaubensweg schenkt.

Und wir, sind wir fähig, wie Kinder bedingungslos zu vertrauen?

Das Gebet eines entmutigten Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...

mach mein Herz fähig zu beten.

Ich bin nicht fähig, dir zuzuhören, öffne meine Ohren.

Ich bin nicht fähig, dir zu folgen, leite meine Schritte.

Ich bin nicht fähig, das zu bewahren, was du mir anvertrauen willst, stärke meine Seele.

Die Versuchungen sind viele, lass mich nicht nachgeben.

Die Schwierigkeiten scheinen unüberwindbar, lass mich nicht fallen.

Die Widersprüche der Welt schreien laut, lass mich ihnen nicht

folgen.

Ich, dein versagender Sohn, bin hier, damit du mich gebrauchen kannst.

Mache mich zu einem gehorsamen Sohn.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 6

Kinder sein – Leiden und Heilung

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau der Schmerzen von Kibeho

Die kleine Alphonsine Mumiremana und ihre Gefährten

Die Geschichte begann um 12.35 Uhr an einem Samstag, dem 28. November 1981, in einem Internat, das von örtlichen Ordensschwwestern geleitet wurde und von etwas mehr als hundert Mädchen aus der Umgebung besucht wurde. Ein ländliches, armes Internat, in dem man Lehrer oder Sekretärin lernen konnte. Der Komplex hatte keine Kapelle, daher herrschte keine besonders religiöse Atmosphäre. An diesem Tag waren alle Mädchen des Internats im Speisesaal. Die erste aus der Gruppe, die „etwas sah“, war die 16-jährige Alphonsine Mumureke. Wie sie selbst in ihrem Tagebuch schreibt, bediente sie gerade ihre Mitschülerinnen am Tisch, als sie eine weibliche Stimme hörte, die sie rief: „Meine Tochter, komm her“. Sie ging in den Flur neben dem Speisesaal, und dort erschien ihr eine Frau von unvergleichlicher Schönheit. Sie war ganz in Weiß gekleidet, mit einem weißen Schleier auf dem Kopf, der ihr Haar verdeckte und mit dem Rest des Kleides, das keine Nähte hatte, verbunden zu sein schien. Sie war barfuß, und ihre Hände waren vor der Brust gefaltet, die Finger zum Himmel gerichtet.

Anschließend erschien die Muttergottes weiteren Gefährten von

Alphonsine, die zunächst skeptisch waren, aber angesichts der Erscheinung Mariens ihre Meinung ändern mussten. Maria bezeichnet sich im Gespräch mit Alphonsine als die Frau der Schmerzen von Kibeho und erzählt den Kindern von all den grausamen und blutigen Ereignissen, die kurz darauf mit dem Ausbruch des Krieges in Ruanda geschehen würden. **Der Schmerz wird groß sein, aber auch der Trost und die Heilung von diesem Schmerz, denn sie, die Frau der Schmerzen, würde ihre Kinder in Afrika niemals allein lassen.** Die Kinder bleiben fassungslos vor den Visionen stehen, aber sie glauben an diese Mutter, die ihnen die Arme entgegenstreckt und sie „meine Kinder“ nennt. Sie wissen, dass nur in ihr Trost zu finden ist. Und um dafür zu beten, dass die tröstende Mutter das Leiden ihrer Kinder lindern möge, wird die Wallfahrtsstätte Unserer Lieben Frau von Kibeho errichtet, heute ein Ort, der von Vernichtung und Völkermord geprägt ist. Und die Muttergottes ist weiterhin dort und umarmt alle ihre Kinder.

Maria, Mutter, die tröstet

Du, die du deine Kinder wie Johannes unter dem Kreuz getröstet hast, hast auf diejenigen geschaut, die in Leid leben. Du bist ihnen nahe gekommen, hast dich ihnen offenbart.

Fürchte dich nicht, durch Leiden zu gehen: Die Mutter, die tröstet, wird deine Tränen trocknen.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Leiden und Aufruf zur Umkehr

Maria ist eine symbolische Figur des Leidens, verherrlicht und ein kraftvoller Aufruf zur Umkehr. Wenn wir ihren schmerzhaften Weg betrachten, ist dies eine stille, aber beredte Mahnung, unser Leben und unsere Entscheidungen zu überdenken und zum Herzen des Evangeliums zurückzukehren. Das Leiden, das Marias Leben durchzieht, wie ein scharfes Schwert, prophezeit vom alten Simeon, geprägt vom Verschwinden des Jesuskindes, bis hin zum unaussprechlichen Schmerz am Fuße des Kreuzes – all das erlebt Maria, die Last der menschlichen

Schwäche und das Geheimnis des unschuldigen Leidens auf einzigartige Weise.

Marias Leiden war kein steriles Leiden, keine passive Resignation, sondern wir erkennen darin eine Aktivität, ein stilles und mutiges Opfer, verbunden mit dem Erlösungsoffer ihres Sohnes Jesus.

Wenn wir Maria betrachten, die Frau, die leidet, mit den Augen unseres Glaubens, dann macht uns dieses Leiden nicht depressiv, sondern offenbart uns die Tiefe der Liebe Gottes zu uns, die im Leben Marias sichtbar wird. Maria lehrt uns in gewisser Weise, dass auch im schärfsten Schmerz ein Sinn, eine Möglichkeit des spirituellen Wachstums gefunden werden kann, die aus der Vereinigung mit dem Ostergeheimnis hervorgeht.

Aus der Erfahrung des verklärten Schmerzes entspringt also ein kraftvoller Aufruf zur Umkehr. Wenn wir Maria betrachten, wie sie aus Liebe zu uns und für unser Heil so viel ertragen hat, sind auch wir aufgefordert, angesichts des Geheimnisses der Erlösung nicht gleichgültig zu bleiben.

Maria, die sanfte und mütterliche Frau, ermahnt uns, die Wege des Bösen zu verlassen und den Weg des Glaubens zu beschreiten. Der berühmte Satz Marias bei der Hochzeit zu Kana: „Was immer er euch sagt, das tuet!“, hallt auch heute noch für uns nach als dringende Aufforderung, in schwierigen Zeiten, in Zeiten der Prüfung, auf die Stimme Jesu zu hören. In unerwarteten und unbekanntem Situationen.

Wir erkennen sofort, dass Marias Leiden kein Selbstzweck ist, sondern eng mit der Erlösung durch Christus verbunden ist. Ihr Beispiel des unerschütterlichen Glaubens im Schmerz sei uns Licht und Wegweiser, um unser Leiden in eine Chance für spirituelles Wachstum zu verwandeln und großzügig auf den dringenden Aufruf zur Umkehr zu antworten, damit die Tiefe, die noch immer im Herzen jedes Menschen widerhallt, die Einladung Gottes, eines Gottes, der uns liebt, durch die Fürsprache Marias Sinn, einen Ausweg und Wachstum finden kann,

auch in den schwierigsten Momenten, in den Momenten größten Leidens.

Und wir, lassen wir uns wie Kinder trösten?

Das Gebet eines leidenden Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...
mach mein Herz fähig zu heilen.

Wenn ich am Boden liege, reiche mir deine Hand, Mutter.

Wenn ich mich zerstört fühle, setze die Teile wieder zusammen,
Mutter.

Wenn das Leiden überhandnimmt, öffne mich für die Hoffnung,
Mutter.

Damit ich nicht nur die Heilung des Körpers suche, sondern mir
bewusst werde, wie sehr mein Herz
Frieden braucht.

Und erhebe mich aus dem Staub, Mutter.

Erhebe mich und alle deine Kinder, die in der Prüfung sind.

Die unter den Bomben,
die Verfolgten,

die zu Unrecht inhaftiert sind,

die in ihren Rechten und ihrer Würde verletzt sind,

die zu früh aus dem Leben gerissen werden.

Erhebe sie und tröste sie,

denn sie sind deine Kinder. Denn wir sind deine Kinder.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 7

Kinder sein – Gerechtigkeit und Würde

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter
ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von Aparecida

Die kleinen Fischer Domingos, Felice und Joao

Am Morgen des 12. Oktober 1717 stießen Domingos Garcia, Felipe Pedroso und Joao Alves ihr Boot in den Fluss Paraiba, der an ihrem Dorf vorbeifloss. An diesem Morgen schien ihnen das Glück nicht hold zu sein: Stundenlang warfen sie ihre Netze aus, ohne etwas zu fangen. Sie hatten schon fast aufgegeben, als Joao Alves, der Jüngste, einen letzten Versuch wagen wollte. Er warf sein Netz ins Wasser und zog es langsam wieder ein. Da war etwas, aber es war kein Fisch ... es sah eher wie ein Stück Holz aus. Als er es aus den Maschen des Netzes befreite, entpuppte sich das Stück Holz als eine Statue der Jungfrau Maria, leider ohne Kopf. Joao warf das Netz erneut ins Wasser und fand diesmal, als er es wieder einholte, ein weiteres Stück Holz mit einer abgerundeten Form, das genau wie der Kopf derselben Statue aussah: Er versuchte, die beiden Teile zusammensetzen und stellte fest, dass sie perfekt zusammenpassten. Wie von einem Impuls getrieben, warf Joao Alves das Netz erneut ins Wasser, und als er es einholen wollte, stellte er fest, dass er es nicht konnte, weil es voller Fische war. Seine Gefährten warfen ebenfalls ihre Netze ins Wasser, und der Fang an diesem Tag war wirklich reichhaltig.

Eine Mutter sieht die Bedürfnisse ihrer Kinder, Maria sah die Not der drei Fischer und kam ihnen zu Hilfe. Ihre Kinder gaben ihr all die Liebe und Würde, die man einer Mutter geben kann: Sie setzten die beiden Teile der Statue zusammen, stellten sie auf eine Hütte und machten daraus einen Schrein. Von der Hütte aus rettete die Madonna Aparecida – was „die Erschienene“ bedeutet – einen ihrer Sklaven, der vor seinen Herren floh: Sie sah sein Leiden und gab ihm seine Würde zurück. Heute ist diese Hütte der größte Marienheiligtum der Welt und trägt den Namen Basilika Unserer Lieben Frau von Aparecida.

Maria, Mutter, die sieht

Du, die du das Leiden deiner misshandelten Kinder gesehen

hast, angefangen bei den Jüngern, stellst dich an die Seite deiner ärmsten und verfolgten Kinder. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Versteck dich nicht vor dem Blick einer Mutter: Sie sieht auch deine verborgensten Wünsche und Bedürfnisse.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Würde und soziale Gerechtigkeit

Die allerseligste Jungfrau Maria ist ein Spiegelbild der vollendeten Würde des Menschen, still, aber kraftvoll und inspirierend für ein gerechtes Verständnis des sozialen Lebens. Wenn wir über die Gestalt Mariens in Bezug auf diese Themen nachdenken, eröffnet sich uns eine tiefe und überraschend aktuelle Perspektive.

Schauen wir auf Maria, die Frau voller Würde, als ein Geschenk, das uns heute hilft, ihre ursprüngliche Reinheit zu sehen, die sie nicht auf einen unzugänglichen Sockel stellt, sondern Maria in der Fülle jener Würde offenbart, zu der wir uns alle ein wenig hingezogen fühlen, berufen fühlen.

Wenn wir Maria betrachten, sehen wir die Schönheit und Würde, ja gerade die Würde des Menschen, der nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ist, frei vom Spiel der Sünde, ganz offen für die göttliche Liebe, eine Menschheit, die sich nicht in Details und Oberflächlichkeiten verliert.

Wir können sagen, dass Marias freies und bewusstes Ja jene Geste der Selbstbestimmung ist, die Maria auf die Ebene des Willens Gottes erhebt, gewissermaßen in die Logik Gottes eintritt. Ihre Demut macht sie dann noch freier, weit davon entfernt, durch Demut herabgesetzt zu sein. Marias Demut wird zum Bewusstsein der wahren Größe, die von Gott kommt.

Diese Würde hilft uns, zu erkennen, wie wir sie in unserem täglichen Leben leben. Das Thema der sozialen Gerechtigkeit

mag weniger explizit erscheinen, aber bei einer aufmerksamen, kontemplativen Lektüre des Evangeliums, insbesondere des Magnifikat, können wir diesen revolutionären Geist erfassen, spüren und begegnen, der die Absetzung der Mächtigen von ihren Thronen und die Erhebung der Demütigen verkündet, d. h. die Umkehrung der weltlichen Logik und die bevorzugte Aufmerksamkeit Gottes für die Armen und Hungrigen.

Worte, die aus einem demütigen, vom Heiligen Geist erfüllten Herzen kommen. Wir können sagen, dass sie ein Manifest der sozialen Gerechtigkeit „ante litteram“ sind, eine Vorwegnahme des Reiches Gottes, in dem die Letzten die Ersten sein werden.

Betrachten wir Maria, damit wir uns von dieser Würde angezogen fühlen, die sich nicht in sich selbst verschließt, sondern eine Würde ist, die uns im Magnifikat herausfordert, nicht in unserer Logik verschlossen zu bleiben, sondern offen zu werden, Gott zu loben und zu versuchen, das empfangene Geschenk zum Wohl der Menschheit zu leben, mit Würde zum Wohl der Armen, zum Wohl derer, die von der Gesellschaft ausgestoßen sind.

Und wir, verstecken wir uns oder sagen wir alles, wie es Kinder tun?

Das Gebet eines Kindes, das Angst hat

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...

mach mein Herz fähig, Würde zurückzugeben.

In der Stunde der Prüfung, schau auf meine Fehler und fülle sie.

In der Stunde der Mühe, schau auf meine Schwächen und heile sie.

In der Stunde des Wartens, schau auf meine Ungeduld und heile sie.

Damit ich, wenn ich meine Brüder anschau, ihre Fehler sehen und sie ausgleichen kann,

ihre Schwächen sehen und sie heilen kann, ihre Ungeduld spüren und sie heilen kann.

Denn nichts heilt so sehr wie die Liebe, und niemand ist so stark wie eine Mutter, die Gerechtigkeit für ihre Kinder sucht.

Und so bleibe auch ich, Mutter, vor der Hütte stehen, schaue mit vertrauensvollen Augen auf dein Bild und bitte dich um Würde für alle deine Kinder.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 8

Kinder sein – Sanftmut und Alltag

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Jungfrau der Armen von Banneux

Die kleine Mariette von Banneux

Am 18. Januar ist Mariette im Garten und betet den Rosenkranz. Maria kommt und führt sie zu einer kleinen Quelle am Waldrand, wo sie sagt: „Diese Quelle ist für mich“, und fordert das kleine Mädchen auf, ihre Hand und den Rosenkranz hineinzutauchen. Der Vater und zwei weitere Personen folgen Mariette mit unbeschreiblichem Staunen und beobachten alle ihre Gesten und Worte. Und noch am selben Abend ist es Mariettes Vater, der als Erster von der Gnade von Banneux erobert wird. Er eilt zur Beichte und empfängt die Eucharistie: Seit seiner Erstkommunion hatte er nicht mehr gebeichtet.

Am 19. Januar fragt Mariette: „Frau, wer bist du?“ „Ich bin die Jungfrau der Armen“.

An der Quelle fügt sie hinzu: „Diese Quelle ist für mich, für alle Völker, für die Kranken. Ich komme, um sie zu trösten!“.

Mariette ist ein normales Mädchen, das sein Leben wie wir alle, wie unsere Kinder und Enkelkinder lebt. Sie lebt in

einem kleinen, unbekanntem Dorf. Sie betet, um Gott nahe zu bleiben. Sie betet zu ihrer himmlischen Mutter, um die Verbindung zu ihr aufrechtzuerhalten. **Und Maria spricht sanft zu ihr, an einem Ort, der ihr vertraut ist.** Sie erscheint ihr mehrmals, vertraut ihr Geheimnisse an und sagt ihr, sie solle für die Bekehrung der Welt beten: Für Mariette ist dies eine starke Botschaft der Hoffnung. Alle Kinder werden von der Mutter umarmt und getröstet, und all die Zärtlichkeit, die Mariette in der „freundlichen Dame“ findet, gibt sie an die Welt weiter. Aus dieser Begegnung entsteht eine große Kette der Liebe und Spiritualität, die ihre Erfüllung im Heiligtum der Jungfrau der Armen von Banneux findet.

Maria, Mutter, die nahe bleibt

Du, die du deinen Kindern nahe geblieben bist, ohne jemals eines zu verlieren, hast den täglichen Weg der Einfachsten erleuchtet. Du bist ihnen nahe gekommen, hast dich ihnen offenbart.

Gib dich der Umarmung Mariens hin: Fürchte dich nicht, sie wird dich trösten.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Erziehung und Liebe

Die allerseligste Jungfrau Maria ist eine unvergleichliche Lehrerin der Erziehung, denn sie ist eine unerschöpfliche Quelle der Liebe, und wer liebt, erzieht, erzieht wirklich den, den er liebt.

Wenn wir über die Gestalt Mariens in Bezug auf diese beiden Säulen des menschlichen und spirituellen Wachstums nachdenken, haben wir hier ein Beispiel, das wir betrachten, ernst nehmen und in unsere täglichen Entscheidungen einfließen lassen sollten.

Die Erziehung, die von Maria ausgeht, besteht nicht aus Geboten und formalen Lehren, sondern offenbart sich durch ihr Lebensbeispiel. Eine kontemplative Stille, die spricht, ihr Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes, demütig und groß

zugleich, ihre tiefe Menschlichkeit.

Der erste erzieherische Aspekt, den Maria uns vermittelt, ist das Zuhören.

Das Hören auf das Wort Gottes, das Hören auf den Gott, der immer da ist, um uns zu helfen, um uns zu begleiten. Maria bewahrt es in ihrem Herzen, meditiert sorgfältig darüber und fördert das aufmerksame Hören auf das Wort Gottes und in gleicher Weise die Bedürfnisse der anderen. Maria erzieht uns zu jener Demut, die nicht distanziert und passiv bleibt, sondern zu jener Demut, die uns, während wir unsere Kleinheit vor der Größe Gottes anerkennen, zu Protagonisten in seinem Dienst macht. Unser Herz ist offen, um wirklich diejenigen zu sein, die wir begleiten, um den Plan zu leben, den Gott für uns hat.

Maria ist ein Vorbild, das uns hilft, uns vom Glauben erziehen zu lassen. Sie lehrt uns Ausdauer, indem sie in der Liebe zu Jesus bis zum Fuß des Kreuzes standhaft bleibt.

Erziehung und Liebe. Die Liebe Marias ist das schlagende Herz ihrer Existenz. Sie ist immer für uns da, und jedes Mal, wenn wir uns Maria nähern, spüren wir diese mütterliche Liebe, die sich über uns alle ausbreitet. Es ist eine Liebe zu Jesus, die zu einer Liebe zur Menschheit wird. Das Herz Mariens öffnet sich mit jener unendlichen Zärtlichkeit, die sie von Gott empfängt und die sie Jesus und ihren geistlichen Kindern weitergibt.

Bitten wir den Herrn, dass wir, wenn wir die Liebe Mariens betrachten, die eine erziehende Liebe ist, uns dazu bewegen lassen, unseren Egoismus und unsere Verslossenheit zu überwinden und uns anderen zu öffnen. In Maria sehen wir eine Frau, die mit Liebe erzieht und mit einer Liebe liebt, die erzieherisch ist. Bitten wir den Herrn, uns die Gabe der Liebe zu schenken, die das Geschenk seiner Liebe ist, die uns reinigt, uns stützt, uns wachsen lässt, damit unser Beispiel wirklich ein Beispiel sein kann, das Liebe vermittelt, und indem wir Liebe vermitteln, lassen wir uns von ihr erziehen

und sorgen wir dafür, dass sie uns hilft, damit unser Beispiel auch andere erzieht.

Und wir, sind wir fähig, uns so hinzugeben, wie es Kinder tun?

Das Gebet eines Kindes unserer Zeit

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...
mach mein Herz sanft und fügsam.

Wer wird mich wieder zusammenfügen, nachdem ich unter der Last der Kreuze, die ich trage, zerbrochen bin?

Wer wird das Licht in meine Augen zurückbringen, nachdem ich die Trümmer der menschlichen Grausamkeit gesehen habe?

Wer wird die Leiden meiner Seele lindern, nachdem ich auf meinem Weg Fehler begangen habe?

Meine Mutter, nur du kannst mich trösten.

Umarme mich und halte mich fest, damit ich nicht in tausend Stücke zerbreche.

Meine Seele ruht in dir und findet Frieden wie ein Kind in den Armen seiner Mutter.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 9

Kinder sein – Aufbau und Traum

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Maria, Hilfe der Christen

Der kleine Giovannino Bosco

Mit 9 Jahren hatte ich einen Traum, der sich für den Rest meines Lebens tief in mein Gedächtnis eingebrannt hat. Im Schlaf schien es mir, als wäre ich in der Nähe meines Zuhauses in einem sehr großen Hof, in dem eine Vielzahl von Kindern versammelt war, die sich amüsierten. Einige lachten, andere

spielten, nicht wenige lästerten. Als ich diese Lästereien hörte, stürzte ich mich sofort in ihre Mitte und brachte sie mit meinen Fäusten und Worten zum Schweigen. In diesem Moment erschien ein ehrwürdiger Mann im besten Mannesalter, der edel gekleidet war.

– Nicht mit Schlägen, sondern mit Sanftmut und Nächstenliebe wirst du diese deine Freunde gewinnen müssen.

– Wer sind Sie, fügte ich hinzu, dass Sie mir etwas Unmögliches befehlen?

– Gerade weil dir solche Dinge unmöglich erscheinen, musst du sie durch Gehorsam und den Erwerb von Wissen möglich machen.

– Wo und mit welchen Mitteln soll ich Wissen erwerben?

– Ich werde dir die Lehrerin geben, unter deren Anleitung du weise werden kannst und ohne die alle Weisheit zur Torheit wird.

In diesem Moment sah ich neben ihm eine Frau von majestätischem Aussehen, die mit einem Mantel bekleidet war, der von allen Seiten glänzte, als wäre jeder Punkt davon ein leuchtender Stern.

– Hier ist dein Feld, hier musst du arbeiten. Mach dich demütig, stark und widerstandsfähig; und was du in diesem Augenblick siehst, was mit diesen Tieren geschieht, musst du für meine Kinder tun.

Dann blickte ich auf und siehe da, anstelle von wilden Tieren erschienen so viele zahme Lämmer, die alle herumsprangen und blökten, als wollten sie sich mit dem Mann und der Frau vergnügen. In diesem Moment, als ich noch schlief, begann ich zu weinen und bat den Mann, so zu sprechen, dass ich es verstehen konnte, denn ich wusste nicht, was gemeint war. Dann legte sie mir die Hand auf den Kopf und sagte:

– Zu gegebener Zeit wirst du alles verstehen.

Maria führt und begleitet Giovannino Bosco sein ganzes Leben lang und in seiner Mission. Als Kind entdeckt er so in einem Traum seine Berufung. Er versteht es nicht, aber er lässt sich führen. Viele Jahre lang versteht er es nicht, aber am Ende wird ihm bewusst, dass „sie alles getan hat“. Und die Mutter,

sowohl die irdische als auch die himmlische, wird die zentrale Figur im Leben dieses Sohnes sein, der sich für seine Kinder opfert. Nachdem er Maria in seinen Träumen begegnet ist, errichtet der mittlerweile zum Priester gewordene Johannes Bosco ein Heiligtum für die Muttergottes, damit alle seine Kinder sich ihr anvertrauen können. Er widmet es Maria, Hilfe der Christen, weil sie sein sicherer Hafen und seine ständige Hilfe war. So werden alle, die die Maria-Hilf-Basilika in Turin betreten, unter den Schutzmantel Mariens genommen, die ihnen zur Führerin wird.

Maria, Mutter, die begleitet/führt

Du, die du deinen Sohn Jesus auf seinem ganzen Weg begleitet hast, hast dich denen als Führerin angeboten, die dir mit der Begeisterung zuhören konnten, die nur Kinder haben. Du bist ihnen nahe gekommen, hast dich ihnen offenbart.

Lass dich begleiten: Die Mutter wird dir immer zur Seite stehen, um dir den Weg zu weisen.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria hilft bei der Bekehrung

Die allerseligste Jungfrau Maria ist eine mächtige und stille Hilfe auf unserem Weg des Wachstums.

Es ist ein Weg, der ständig von dem befreit werden muss, was ihn am Wachsen hindert. Es ist ein Weg, der sich ständig erneuern muss, um nicht zurückzufallen oder in dunklen Ecken der eigenen Existenz stehen zu bleiben. Das ist die Bekehrung.

Die Gegenwart Mariens ist ein Leuchtfeuer der Hoffnung, eine ständige Einladung, weiter auf Gott zuzugehen, unserem Herzen zu helfen, immer auf Gott, auf seine Liebe ausgerichtet zu sein. Über Maria und ihre Rolle nachzudenken bedeutet, dass wir Maria entdecken, die nicht zwingt, nicht urteilt, sondern vielmehr mit ihrer Demut und ihrer mütterlichen Liebe unterstützt, ermutigt und unserem Herzen hilft, bei ihr zu bleiben, um ihrem Sohn Jesus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, immer näher zu kommen.

Auch für uns gilt weiterhin dieses Ja Mariens bei der Verkündigung, das der Menschheit die Geschichte der erreichbaren und zugänglichen Erlösung öffnet. Ihre Fürsprache bei der Hochzeit zu Kana unterstützt diejenigen, die sich in unerwarteten, neuen Situationen befinden. Maria ist ein Vorbild für die ständige Bekehrung. Ihr Leben, ein Leben der Unbefleckten, war jedoch ein fortschreitendes Hineinwachsen in den Willen Gottes, ein Weg des Glaubens, der sie durch Freuden und Leiden führte und in der Opfergabe auf Golgatha gipfelte.

Die Beharrlichkeit Marias, Jesus nachzufolgen, wird für uns zu einer Einladung, auch diese ständige Nähe, diese innere Verwandlung zu leben, von der wir wissen, dass sie ein schrittweiser Prozess ist, der aber Ausdauer, Demut und Vertrauen in die Gnade Gottes erfordert.

Maria hilft uns bei der Bekehrung durch ein sehr aufmerksames und konzentriertes Hören auf das Wort Gottes. Ein Hören, das uns hilft, die Kraft zu finden, die Wege der Sünde zu verlassen, weil wir die Kraft und die Schönheit erkennen, auf Gott zuzugehen. Wenden wir uns mit kindlichem Vertrauen an Maria, denn das bedeutet, dass wir, während wir unsere Schwächen, unsere Sünden, unsere Fehler erkennen, diesen Wunsch nach Veränderung fördern wollen. Eine Veränderung des Herzens, das sich vom mütterlichen Herzen Mariens begleiten lassen will. In Maria finden wir diese wertvolle Hilfe, um die falschen Versprechungen der Welt zu erkennen und die Schönheit und Wahrheit des Evangeliums wiederzuentdecken. Möge Maria, Hilfe der Christen, für uns alle eine ständige Hilfe sein, um die Schönheit des Evangeliums zu entdecken. Und um zu akzeptieren, auf die Güte, die Größe des Wortes Gottes zuzugehen, das in unseren Herzen lebt, damit wir es anderen weitergeben können.

Und wir, sind wir fähig, uns wie Kinder an die Hand nehmen zu lassen?

Das Gebet eines unbeweglichen Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...
mach mein Herz fähig zu träumen und zu bauen.
Ich, der ich andere daran hindere, mir zu helfen.
Ich, der ich mich entmutigen lasse, die Geduld verliere und
nie glaube, etwas aufgebaut zu haben.
Ich, der ich immer denke, ein Versager zu sein.
Heute möchte ich ein Kind sein, dieses Kind, das dir die Hand
reicht, meine Mutter,
um sich auf den Wegen des Lebens begleiten zu lassen.
Zeige mir mein Feld,
zeige mir meinen Traum
und lass mich am Ende auch alles verstehen und dein Wirken
in meinem Leben erkennen.

Gegrüßet seist du, Maria...
Selig sind, die mit dem Herzen sehen.